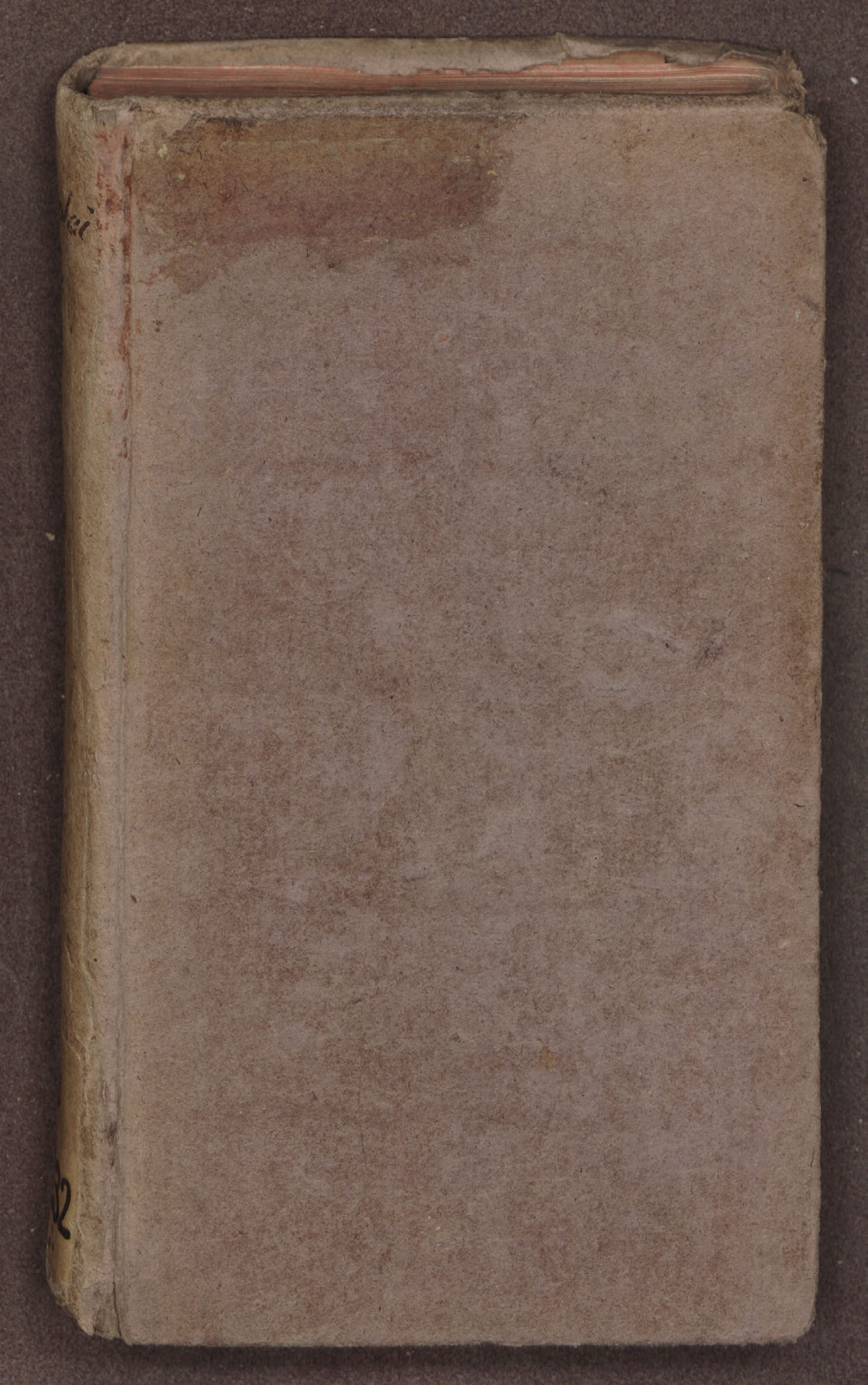


[illegible]




Zum IIten Theile.

# Versuch über die Beschuldigungen welche dem Tempelherrenorden gemacht worden, und über dessen Geheimniß;

Nebst einigen Anmerkungen über das Entstehen der Freymaurergesellschaft,



von
Friedrich Nicolai.

---

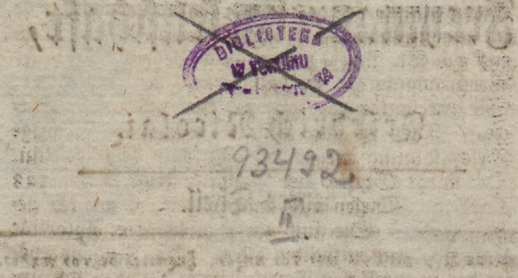
Zweyter Theil.

---

Ο' ἀυτος Ἡ'λιος τηκει μεν τον κηρον, ξηραινει δε τον πηλον.

---

Berlin und Stettin.
1782.


BIBLIOTEKA



# Erster Abschnitt.

## Einleitung; und über des Herrn D. Anton Untersuchung über das Geheimniß der Tempelherren.

Wenn viele Leute über eine Materie schon ihre Meinung festgefasset haben, wenn diese Meinung mit andern Meinungen und vielleicht mit einigen Vorurtheilen verflochten ist; so kann es nicht fehlen daß derjenige, der über eine solche Materie so schreibt, als ob noch gar keine Meinung da wäre, der ohne auf Vorurtheile zu achten, gerade auf den Grund der Sache gehen will, allenthalben anstößt, von vielen nicht verstanden wird, von vielen schon widerlegt ist, ehe sie ihn noch ausgelesen haben.

Wenn jemand über eine historische Materie mühsame und genaue Untersuchungen macht, die Geschichte in den Quellen sucht, mehr nicht sagt, und auch nicht weniger, als er nach sorgfältiger Vergleichung der Urkunden und gleich-

zeitigen Schriftsteller in der Geschichte findet; so kann ein Gegner, dem es nur darum zu thun ist, daß der andere Unrecht haben soll, den Lesern sehr leicht Staub in die Augen streuen, wenn er sich die Mine giebt, als habe er auch nachgeschlagen und untersucht, wenn er dreist behauptet, daß das was er sagt, in den Quellen und Urkunden stände, es stehe nun darinn, oder nicht. Denn unter tausend Lesern sind nicht zehen, welche wissen, was für Genauigkeit und Selbstverläugnung zu einer historischen Untersuchung eigentlich gehört, und unter den zehen ist vielleicht nicht einer, der die Urkunden und Quellen zur Hand hat, und die mühsame Arbeit übernehmen will, sie nachzuschlagen und zu vergleichen.

Ich habe sehr wohl gewußt, daß ich bey meinem Versuch über die Tempelherren in beiden Fällen war, konnte mir daher leicht vorstellen, daß meine bloß aus den alten Quellen ohne Rücksicht auf neuere Vorurtheile geschöpfte Erforschung dieser Geschichte, vielen Lesern welche die Vorurtheile lange für Wahrheit angesehen hatten, nicht sogleich einleuchten würde, und daß ich Gegner finden könnte, welche mich nicht würden verstehen wollen, und mich widerlegen würden, weil ich nicht Recht behalten sollte. Es war dieses um so vielmehr zu vermuthen, da zufälliger Weise meinem Versuche

über

über die Tempelherren ein Anhang über den Ursprung der Freymaurergesellschaft beygefügt ist. Auch hier hatte ich mich nicht nach Vorurtheilen bequemt, sondern Winke gegeben die auf die Wahrheit führen, und es giebt so manche Demagogen, denen es gemächlicher ist, daß man nur jenes thue.

Meine Vermuthung ist richtig eingetroffen. In Hrn. Wielands Merkur, (März 1782 S. 224 bis 255 und April S. 46 bis 83) ist ein heftiger Ausfall auf meine Schrift geschehen, von einem Ungenannten der nicht will, daß ich recht haben soll. Er hat Mittel gefunden, alles unerhört zu verwirren, mich fast immer mehr oder weniger sagen zu laßen als ich sage, und also meine Meinung unrichtig vorzustellen, Citationen wo nicht wissentlich zu verfälschen, doch mit unglaublicher Nachläßigkeit falsch anzuführen, viele Dinge herbey zu ziehen, die gar nicht zur Sache gehörig sind, und geflissentlich wegzulaßen, was nothwendig erwogen werden mußte. Da er nun hierdurch der Sache eine ganz andere Gestalt giebt als sie wirklich hat, und da er dabey beständig mit dem dreistesten Ton entscheidet, so möchten diejenigen welche glauben, daß er genau und ehrlich zu Werke gegangen wäre, vermeinen, er könne die Sache gründlicher einsehen als ich; wenn nicht der durchgängig heftige und wegwerfende Ton,

schon jeden unbefangenen Leser mißtrauisch machen müßte. Stände nicht mein Versuch auf irgend eine Art den Absichten dieses Ungenannten im Wege, wozu so viel Bitterkeit? Und über eine historische Untersuchung, die nichts als einer genauen und richtigen Auseinandersetzung braucht

Mein Versuch hat noch einen Gegner an dem Hrn. D. Anton *) gefunden, aber einen Gegner von ganz anderer Art. Wenn verständige Leute so zu handeln pflegten als Unverständige, so könnte man es ihm weit eher verzeihen, daß er über meinen Versuch ungehalten wäre, als der Ungenannte; aber er hat mit einer Bescheidenheit und mit einer ruhigen Anführung seiner Gründe geantwortet, die einem wahren Gelehrten anständig ist.

Eigentlich ist mein Versuch bloß durch des Hrn. D. Antons Geschichte des Tempelherrnordens veranlaßet worden. Ich stehe mit ihm seit mehrerern Jahren in freundschaftlicher Korrespondenz, die sich oft über gelehrte Gegenstände erstreckt, wie es bey Leuten welche beyde die Wissenschaften lieben, leicht geschiehet. Ich hatte ihm mit der Offenherzigkeit, welche jedem Liebhaber der Wahrheit eigen seyn muß,

*) Untersuchung über das Geheimnis und die Gebräuche der Tempelherren, von K. G. Anton, D. Dessau 1782. 8.

muß, gesagt, daß mir die erste Ausgabe seiner Geschichte der Tempelherren nicht Genügen thäte. Er sendete mir zu Ende des Jahrs 1780 die zweyte Ausgabe dieses Werks, welche in der That vor der erstern viele Vorzüge hat. Ich schrieb Ihm aber doch, daß mich Seine Gründe von der gänzlichen Unschuld der Tempelherren noch nicht überzeugen könnten, und daß die der Geschichte des du Puy beygefügte Urkunden, die ich schon vor verschiedenen Jahren gelesen hätte, ein anders besagen würden. Mein Freund verlangte von mir hierüber nähere Erläuterung, die ich aber nicht augenblicklich auf eine überzeugende Weise geben konnte. Meine Zweifel gründeten sich auf eine Lektur, die schon vor einer ziemlichen Zeit geschehen war. Davon pflegt man wohl das Resultat im Sinne zu behalten, aber die genauern Umstände sind nicht mehr so deutlich vor den Augen, daß man gegen jemand der anderer Meynung ist, den Beweis führen könnte. Da aber Hr. D. Anton nochmahls darauf bestand, so machte ich mich an die Lektur der du Puyschen Urkunden, und anderer dahin gehörigen Bücher. Ich sahe aber bald ein, daß ich ohne die genaueste und vollständigste Untersuchung, meine Meynung nicht zusammenhängend darstellen könnte, und daß die Materie für einen Brief allzuweitläuftig werden würde. So ent-

 stand

stand mein Versuch, der mit meines Freundes Vorbewußt erschien, und ohne ihn nie erschienen seyn würde; denn ich würde lieber viel wichtigere Entdeckungen unterdrückt, als einem Manne der so schätzenswürdig ist, auch nur eine unangenehme Viertelstunde verursacht haben. Auch seine Untersuchung erscheint mit meinem Vorwissen, und unsere hierinn verschiedene Meynungen haben unsere freundschaftliche Verbindung nicht einen Augenblick unterbrochen. Hr. D. Anton hat nun seine Meynung vollständiger dargelegt, und mit neuen Gründen zu bestätigen gesucht. Ich muß indessen gestehen, daß sie mir noch nicht hinlänglich scheinen, meine Meynung zu verlaßen, und der Seinigen beyzutreten. Ich bin auch gar nicht willens mich vor den Augen der Welt mit meinem Freunde herumzustreiten. Indessen will ich zu fernerer Erläuterung nur folgendes sagen.

Ich hätte wohl gewünscht, Hr. D. Anton hätte die genauere Anwendung der Urkunden auf seine Meynung, die man jetzt, auf Veranlaßung meines Versuchs in seiner Untersuchung findet, vorgenommen, ehe das ganze Resultat: Die Tempelherren wären völlig unschuldig gewesen und nur ein Opfer der Rache und des Geizes K. Philipps des Schönen geworden, ganz in seinem Geiste festgesetzt, und in zweyen Auflagen seiner Geschichte der

Welt

Welt vorgelegt worden. Alsdenn, glaube ich, würde ein Mann von so vielem Fleiß, Gelehrsamkeit und Wahrheitsliebe, verschiedene Urkunden aus einem andern Gesichtspunkte angesehen haben. Wenn einmal eine Idee im Geiste recht lebendig worden, wenn man sie sogar öffentlich behauptet hat, so hält es wohl schwer, sich in völlige Unparthenlichkeit hineinzusetzen. Selbst einem Wahrheitliebenden Manne, erscheinen viele Umstände in dem Gesichtspunkte, in dem er seit langer Zeit die Sachen zu sehen gewohnt ist, und was aus diesem nicht deutlich erscheint, erblickt er gar nicht oder nicht ganz. Hieraus erkläre ich mir, warum Hr. D. Anton auf viele zum Theil auch von mir angezogene Stellen, die der Sache eine andere Gestalt geben, nicht geachtet, und diejenigen auf die er geachtet hat, nicht ihrem simpeln Sinne gemäß, sondern seiner Voraussetzung nach zu erklären sucht. Dahin rechne ich auch daß er, wenn z. B. die Aussage eines Zeugen sich mit seiner Meynung nicht verträgt, hinzusetzt: die Furcht vor dem Tode redete aus dem Zeugen (S. 14) oder: sie reden nach dem Willen der Inquisitoren (S. 19) oder: der Zeuge wollte sich recht insinuiren (S. 24.) Eine solche Auslegung würde ich mir nicht zu machen gestatten, wenn nicht aus der Geschichte selbst folgt, daß eine solche Furcht oder eine sol-

che Gefälligkeit vorhanden gewesen seyn müsse. Denn wenn man dieses nur voraussezt, kann dadurch ein klares Zeugniß nicht umgestoßen werden.

Die Beschuldigung, daß die Obern der Tempelherren, als Layen, die Ritter von ihren Sünden loßgesprochen haben, wovon ich *) so deutliche Zeugnisse angeführt habe, will Hr. D Anton nicht zugeben, weil freylich dieser Umstand allein die Tempelherren nach dem kanonischen Rechte schuldig macht, und genugsam zeigt, daß sie Dinge unter sich gehabt, welche geheim gehalten werden müssen. Er sagt **) Kein Franzose wisse etwas davon, und der erste Zeuge den ich anführe, der sogar aussagt: daß die Meister die Ritter, auch von der Exkommunikation loßsprächen, ist Br. Robert de St. Just, ein Franzose ***). Er

*) S. den ersten Theil meines Versuchs S. 57 u. f.

**) S. 30 seiner Untersuchung.

***) Ich kann nicht umhin eine Anmerkung hieher zu setzen, welche mir ein einsichtsvoller katholischer Gelehrter mitgetheilt hat: „War der Priester beym „Tempelorden schon selbst in die geheime Verbin„dung eingeweiht, so war auch das Verbot der Kon„sekration eine natürliche Folge der in diesem Gra„de gewöhnlich gewesenen Verläugnung Jesu, „welche aus gnostischen Principien entstand. Denn „er konnte ja das Andenken desjenigen den er eben „verläugnet hatte, nicht feyern, und wenn er nach „gnostischen Principien glaubte, daß Jesus bloß „einen

Er führt S. 37 Ein Bruchstück aus einem Statutenbuche der Tempelherren in französischer Sprache, das im du Puy S. 328; aus einer Sammlung der Koncilien in England aufbehalten worden, an, um zu beweisen, daß die Absolution die der Meister NB. nachdem er die Beichte gehört hatte, den Rittern gab, keine rechte Absolution wäre. Ich befürchte, es beweiset ganz das Gegentheil. Hr. D. Anton sagt: dieß ist das Statut, aus welchen man einen Eingriff in die Hierarchie erpressen wollte. Ich bitte um Verzeihung: Nicht aus dem Statute, sondern aus der Praxis des Ordens, aus den klaren Zeugnissen der Ritter selbst, erhellet, daß dieses eine wahre Absolution seyn solle. Ich habe diese Stelle aus einem Statutenbuch in meinem Versuche gar nicht angeführt, hauptsächlich weil die Spra-

„einen Scheinkörper gehabt, so konnte er auch nicht „seinen Leib konsekriren wollen. War aber der „Priester noch nicht in der geheimen Verbindung, „so war die Präkaution der Obern, ihm das Konsekriren zu verbieten, zu seiner eignen Beruhigung von dem Orden gemeint und darum nothwendig, weil dieser Priester wußte und wissen „mußte, daß die Ritter keinem geordneten Priester beichteten; und ohne Beichte, nach dem „katholischen Systeme, die Empfangung des „Abendmahls sakrilegisch ist. Deswegen gab „der Priester in Beaucaire (S. 89) den Rittern „unkonsekrirte, dem Volke aber konsekrirte Hostien.“

Sprache so alt oder so verstümmelt ist, daß ich vieles nicht recht verstehe. In derselben steht unter andern: „Et nous *de par Dieu* e de par „la poëste (puissance) que nostre Sire otria a „Sein Piere, *la quele* nostre Pere le Pape Lieu„tenant à terre, a otryé à la *Maison* e *nos Sou„vereyns*, é nous de par Dieu *& de par nostre „Mestie* *) & tout nostre Chapitre *tiel pardoun*, „*comme ieo vous puis fere*. Hr. D. A. meint, daß dieses nur eine bloße Kapitels- oder Ordensverzeihung, nicht aber eine vollkommene Absolution sey. Ich übergehe, daß dieß, so wie es Hr. D. A. weiter ausführt, schon eine große Neuerung seyn würde, die man in andern Orden nirgend findet, und die immer gerichtet gewesen wäre, die Beichte und priesterliche Absolution zu eludiren. Aber man sehe doch die Worte nur genau an. Wenn Gottes Gewalt und eben die Gewalt (*la quele*) welche unser Herr dem heil. Petrus, und der Pabst als Statthalter auf Erden

der

*) Hr. D. Anton läßt in seiner Uebersetzung diese Worte, & de par nostre Mestie, weg, vermuthlich weil er sie nicht verstehen konnte. Ich verstehe sie auch nicht. Borel im Dictionnaire des Termes du vieux François, Paris 1750 fol. erkläret *Mestier* durch *besoin*. Dieß würde ein sehr bedeutungsvoller Sinn in dieser geheimen Verhandlung seyn. Vielleicht heißt es aber nur so viel als Ministere, von Amtswegen.

der *Maison* *) und den Obern des Ordens wieder verlieh, jetzt ausgeübt werden sollte, so war die Verzeihung die der Meister geben konnte, wohl ohne alle Einschränkung; und das Statut sagt hier ausdrücklich, sie geschehe vermöge dieser Gewalt. Kein Wunder, wenn die Meister ihre Ritter auch von der Exkommunikation absolvirten, denn wenn sie eben die Gewalt hatten, die der Pabst hat, so konnten sie das sehr wohl.

Aber ich bitte jedermann, zu überlegen, ob es sich wohl denken läßt, der Pabst habe eben die Gewalt, die katholischer Meinung nach, Christus dem Petrus gegeben, an irgend jemand und sogar an Layen verleihen können oder wollen? Ist eine einzige Spur in der Geschichte daß der römische Hof, der von jeher seine Vorzüge so eifrig bewahrt hat, jemals einen

*) Ich will dieß Wort hier nicht übersetzen, aber es könnte wohl nicht anders als Masoney übersetzt werden. Ein einzelnes Haus kann nicht vor den Obern genennt werden. Man konnte nicht sagen der Pabst habe jedem Hause besonders eine solche Gewalt gegeben, auch nicht einem einzelnen Hause, denn die Obern hatten sie. Aber weit eher konnte der geheime Ausschuß, die Masoney, worin die Obern als *primi inter pares* saßen, sich eine solche Gewalt zueignen. Ich habe dieses Wort vorher übersehen, ich finde es sehr merkwürdig. Man vergleiche was ich S. 158 des 1ten Theils von Kirchen der Tempelherren angeführt, die den Beynamen de la Mason führten.

nen so unerhörten Schritt gethan hätte. Und aus welchem Statutenbuche ist dieses Bruchstück? Von wem und wenn ist es gegeben? Die öffentlichen Statuten oder die Regel des Tempelordens *), die man dem H. Bernard zuschreibt, die einzige wahre Richtschnur der Regierung des Ordens, enthält gar nichts von Beichte und Absolution. Ist die geringste Nachricht in der Geschichte, daß jemals den Tempelherren von einem Pabste oder Koncilium andere Statuten und zwar Statuten solche unerhörte Privilegien enthaltend, gegeben wären? Hingegen weiß man aus unverwerflichen Zeugnissen, daß die Tempelherren ein geheimes Statutenbuch hatten **), das sie für alle Welt niemand zeigen wollten. Dieses Bruchstück kann also nirgend her, als aus diesem geheimen Statutenbuche seyn, das die Tempelherren sich selbst machten, worinn sie sich ein vom Pabst erlangtes Privilegium zuschrieben, das der Pabst nicht konnte gegeben haben, das der Pabst nicht erkannte, denn sonst würde Pabst Clemens V. in den 123 Beschuldigungspunkten, die er aufsetzen ließ, nicht 8 Punkte ***) allein über diese unerlaub-

*) S. du Puy S. 90 u. f.

**) Siehe 1ter Theil Seite 18.

***) No. 20—26. 103 und 104. beym du Puy S. 262 u. f. Versuch 1ter Th. S. 57 u. f. Hr. D. An-

erlaubte Beichte und Absolution haben setzen laßen. Anstatt also daß dieses Stück eines Statuts, die Tempelherren entschuldigen sollte, so giebt es einen neuen sehr treffenden Beweis, daß sie in geheim Dinge vornamen, die sie öffentlich gewiß sich nicht durften merken laßen, und daß sie ein geheimes Statutenbuch hatten, das ihrer öffenclichen Regel gar nicht gemäß war.

Die verschiedenen Arten der Tempelherrenschaft, da, wie aus den unverwerflichsten Zeugnissen erhellet, einige Ritter nach der öffentlichen Regel, andere mit geheimen Gebräuchen aufgenommen wurden, habe ich Grade genennet. Ich setze ausdrücklich S. 19 hinzu: „Ich will sie so nennen, weil ich kein bequemeres Wort habe." Hr. D. Anton scheint

Anton nimmt (S. 21 seiner Untersuchung) nur die unvollkommenen 11 Artikel welche in der Chronick von St. Denis stehen, zum Gegenstande seiner Vertheidigung der Tempelherren. Er sagt S. 22. Sie enthielten den Grund der ganzen Anklage. Dieß ist aber nicht. Schon die wichtige Beschuldigung wegen der Beichte fehlt darinn. Der ganze Grund der Anklage liegt in den 123 Artikeln. Diesen muß man folgen, so wie ich gethan habe. Sie sind unter päbstlicher Autorität gemacht, und enthalten alles. Die Zeugenverhörer der französischen Tempelherren beziehen sich unmittelbar darauf.

scheint aber dieses zu wörtlich, fast im Freymaurersinn zu nehmen. Er spricht von Ceremoniel, von Passirwort, von geheimen Ritualien u. d. gl. macht daher Zweifel wenn die Gewohnheiten an verschiedenen Orten etwas verschieden gewesen, wenn z. B. an einem Orte ein Kreuz, am andern ein Krucifix angespien worden, oder wenn mehrere geheime Sachen zugleich gezeigt worden. Ich habe aber keine so förmliche Stufen anzeigen wollen, die so unterschieden wären, wie etwan die Grade in jetzigen geheimen Gesellschaften. Alle Zweifel fallen weg, wenn man sich nur an die simpeln Aussagen der Zeugen hält. Diese sagen aus, daß einige nach der öffentlich bekannten Regel, und andere mit geheimen Gebräuchen, insonderheit mit der Verläugnung Christi aufgenommen worden. Hier ist ein wesentlicher Unterschied, und ein Unterschied, der viele Widersprüche in der Geschichte der Tempelherren aufhebt. Da man gewöhnlich, wie es auch natürlich war, mit der Aufnahme nach der öffentlichen Regel den Anfang machte, so kann diese wohl der erste, und die andere, der zweyte Grad heißen. Da endlich aus vielen unverwerflichen Aussagen erhellet, daß viele die Verläugnung Christi gestanden, aber von dem Bilde nichts gewußt hatten, da man hingegen keinen fand, der das

Bild gesehen hatte, aber von der Verleugnung Christi nichts zugab, so war es wohl nicht unschicklich, noch eine dritte Art oder Grad anzunehmen. Da nun aus verschiedenen Aussagen erhellte, daß besonders in den Generalkapiteln dieß Bild gezeigt worden, so war es wohl sehr natürlich, zu vermuthen, daß nur die Vertrauten des Ordens, bey denen die Regierung stand, um dieses Bild gewußt hätten. Es hindert nichts, wenn es auch in einem Provincialkapitel gezeigt worden. Die Deputirten zum Generalkapitel kamen aus den Provinzen. Wenn also in einem Provinzialkapitel lauter solche Ritter zugegen waren, die, nach der Einrichtung des Ordens, fähig waren zum Generalkapitel gesendet zu werden, so konnte auch das Bild da seyn. Zu dem ist das Wort Generalkapitel selbst noch vieldeutig. Auch thut es meines Erachtens wenig, ob die engere Verbindung, die nähere Entdeckung, ganz gleichförmig, oder unter etwas verschiedenen Umständen, ob sie zu verschiedenen Zeiten, oder zugleich geschehen ist. Genug, viele Ritter blieben ganz zurück, wußten nichts als die öffentliche Regel, wenige wußten alles dasjenige so vor den andern geheim gehalten wurde. Diese in neuern Zeiten nachgeahmte geheime Politik, giebt eine ganz andere Einsicht in den Geist dieses Ordens, als wenn man bloß die ostensible Seite ansieht.

Hr. D. Anton sucht besonders die Zeugnisse der engländischen Ritter wegzuschaffen. Sie widerlegen freylich allzudeutlich das gemeine Vorurtheil, daß niemand als französische Ritter bekannt hätten, und der Engländer freywillige Aussage widerlegt offenbar das Vorgeben, daß alle Zeugnisse durch Tortur oder Zureden wären erpresset worden. Hr. D. Anton sagt S. 13 von Br. Stephan de Stapelbrughe, er sey ein flüchtiger Apostat, der seine Aussage gethan, um sich wegen seiner Flucht wieder in Gunst zu setzen. Ich habe schon erinnert, daß durch solche Beschuldigungen, die Wahrheit verstellt wird. Br. Stephan war, nebst andern, die um die geheimen Gebräuche wusten, geflohen, als die sämtlichen Tempelherren ins Gefängniß gesetzt wurden, dieß war wohl sehr natürlich. Als er wieder ergriffen ward, legte er sein sehr wichtiges Bekenntniß ohne Zwang und ohne Ueberredung ab. Es ist bekannt, wie gelind man in England mit den Tempelherren umging. Daß er ein wenig einfältig war, und auf Befragen meinte *), da die Tempelherren nicht an Jesum glaubten, so müßten sie wohl an den bösen Geist glauben, und er habe gehört, in jedem Kapitel werde ein Tempelherr vermißt; kann sein umständliches Zeugniß über Tha-

*) S. 1ter Theil S. 101.

Thatsachen nicht schwächen, sondern vielmehr es wird dadurch bestärkt. Ein einfältiger Mensch kann wohl eine Lehre falsch verstehen, oder ein abergläubisches Gericht nachsagen, aber er kann nicht eine umständliche Erzählung von Thatsachen zusammenhängend erdichten. Wie läßt sich denken, daß der schwache Br. Stephan, die doppelte Aufnahme überhaupt, seine eigene doppelte Aufnahme, deren Zeit, Ort, die dabey gewesenen Personen, die er aufs genaueste angiebt *), nebst so manchen andern Umständen habe erdichten können. Da müßte er sehr schlau gewesen seyn, schlau wie Br. Himbert Blanke, der selbst sein Bekänntniß auf Schrauben setzte und andere unterrichtete wie sie ihr Bekänntniß einrichten sollten **). Und weshalb hätte er dieß erdichten sollen? In England suchte man ja nichts an den Tempelherren?

Man vergißt auch einen Hauptumstand, den ich schon angezeigt habe ***). Wenn die Beschuldigungen ganz und gar nicht gegründet, und in Frankreich bloß erdichtet, bloß von den Tempelherren durch Marter erpresset worden wären; wie wäre es denn möglich, daß in England und Ireland gerade eben die französischen Erdichtungen, wieder aufs neue freywillig,

B 3 ohne

*) du Puy. S. 392.
**) 1ter Theil S. 26, 27 und du Puy S. 300, 369.
***) 1ter Theil S. 28.

ohne Tortur, wären erdichtet worden. Man sieht ja deutlich, daß hier Wahrheit gewesen seyn müsse, denn wie hätten sonst die Aussagen so entfernter Länder übereinstimmen können. Daher sind die engländischen und irländischen Zeugen, selbst diejenigen die nicht Tempelherren waren, wenn sie die Sachen von Tempelherren selbst (z. B. in der Beichte) oder von andern glaubwürdigen Personen gehört hatten, sehr wichtig. Wie hätte man jenseits des Meeres, Sachen ganz gleichförmig erdichten können, die in Frankreich nur erst bey den Verhören der Tempelherren wären erdichtet worden?

Daß ich die genaue Uebereinstimmung der geheimen Gebräuche der Tempelherren mit den Lehren und Gebräuchen der Gnostiker zeige, hat nicht meines Freundes Beyfall. Er sagt S. 42: „dieser Gnosticismus setze zu viele „Ideen für ungebildete Ritter voraus." Aber wenn jemand Lehren annimmt, muß er darum ihren Ursprung wissen, und die philosophischen Ideen entwickeln können, worauf sich diese Lehren gründen? Wie viele so schwer zu begreifende Lehren der Dogmatik nimmt nicht der gemeinste Mann bey uns an, ohne daß ihm der Ideen zu viel wären. Sollte wohl jemand deshalb zweifeln, daß zu den Zeiten der jansenistischen Streitigkeiten in Frankreich sich Dienstmägde über die grace efficace und grace

suffi-

suffisante geschlagen hätten, oder daß in Deutschland reformirte und lutherische Handwerker sich über die Bedeutung der Einsetzungworte des H. Abendmahls angefeindet hätten; weil es zu viel Ideen bey solchen Leuten voraussetze, daß sie mit dergleichen Spitzfindigkeiten umgehen sollten? Der größte Theil der Tempelritter untersuchte diese Lehre gar nicht, wie man aus ihren Bekänntnissen gar deutlich sieht. In eine engere Gesellschaft ihres Ordens zugelaßen zu werden, (ich möchte fast nicht sagen, in einen höhern Grad aufgenommen zu werden, damit man mich nicht mißverstehe, und Nebenideen hinzudenke, die gar nicht dahin gehören,) das zu erfahren, was ihnen vorher verborgen gewesen war, sich durch eine geheime Verbindung mit den Obern näher zu vereinigen, war eine Beförderung im Orden. Die Gebräuche die dabey vorfielen machten sie mit, die Lehren hörten sie an, glaubten davon so viel ein jeder nach seiner Kenntniß und Gemüthsbeschaffenheit wollte oder konnte, hielten aber diese Lehren und Gebräuche heilig und hehr, weil sie durch dieselbe, einer engern Verbindung des Ordens zugehörten, durch die ihr Hauptzweck, im Orden höher zu steigen, besser zu erreichen war. Wenn ich aus der Geschichte zeige, daß die so fremd gehaltenen geheimen Gebräuche der Tempelherren, sich schon bey

 den

den Gnostikern finden, und daraus und aus andern Umständen schließe, daß sie gnostischen Ursprungs sind, so kann und will ich deshalb nicht sagen, daß alle Tempelritter welche in der engeren Verbindung gewesen, diesen Ursprung genau gewußt, oder daß sie alle gnostische Philosophen gewesen und den Zusammenhang der Lehren hätten erörtern können. Wenn ein Bayrischer Ritter des H. Georgs, die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria zu glauben und zu vertheidigen beschwört, muß man desfalls bey ihm alle die Ideen, alle die Gelehrsamkeit voraussetzen, welche dazu gehören, um diese sehr subtile Lehre zu beweisen? Genug, er kann nicht Ritter werden, wenn er nicht verspricht diese Lehre zu glauben und zu vertheidigen.

Da ein einziger Tempelherr sagt das Bild das angebetet wurde est de figure terrible, qui semble a un Diable, dicendo gallice d'un *Mause* so soll nach dem Hrn D. Anton Mausé, einen Ungläubigen *) andeuten, und dieser Ungläubige soll Mahomet seyn, der durch das Wort *bassometus* angedeutet werde.

Da

*) Er will es von μαου böse, und fé Glauben herleiten, welche Etymologie in der That wohl nicht statt finden kann. Dem französischen Protocollisten im 14ten Jahrhunderte, der schrieb: „un *Diable* gallicè un *Mause*" ist wohl zu glauben, daß Mause in

Da ein einzelner Tempelherr sagte: Quod dictum caput habet quatuor pedes *), duos ante ex parte faciei, & duos *retro*; so meint Hr. D. Anton, das *Caput* sey eine liegende Figur gewesen, und diese liegende Figur wäre ein Sphinx. Dieser Sphinx sey den Tempelherren ein Sinnbild der Verschwiegenheit gewesen, und das Wort *y alla*, so nach dem Zeugnisse eines Ritters dabey ausgesprochen worden, könne das Wort Abu'l habla, oder Vater des Schröckens gewesen seyn.

Ich muß zwar freylich gestehen, daß ich nicht einsehen kann, wie und wozu ein Sinnbild der Verschwiegenheit, könne der Vater des Schröckens genennet, desgleichen wie ein bärtiger Kopf an einen Sphinx kommen könne, desgleichen, daß wenn figura baffometi den Mahomet und figura eine Gestalt andeuten könnte, wie eine liegende Figur habe können in *figuram Mahometi* gebracht werden, oder

 wie

in seiner Muttersprache damals der Böse hieß, und Menage, im Dictionnaire etymologique de la Langue française, bestätigt, daß es im ganzen Mittelalter dieses bedeutet habe. Ja es bedeutet noch jetzt eben dasselbe, und hat niemals einen Ungläubigen bedeutet.

*) Ich glaube dieß, (1ter Theil S. 92) sehr simpel dadurch zu erklären, daß der Kopf auf einem Postument gestanden, das vier kleine Füße gehabt. Kann man sagen, daß eine liegende Figur eines Sphinxes, die Füße retro habe?

wie an einen Sphinx die *figura Mahometi* habe können angemahlt seyn *). Obgleich so viele Zeugen aussagen daß der Kopf angebetet, und das Kreuz angespieen worden, so will doch mein Freund S. 58, die ganze Sache zur gänzlichen Entschuldigung der Tempelherren folgendermaßen auslegen:

„Die Eröfnung des Kapitels geschahe in „Frankreich mit dem Sphinx. Die Brüder „warfen sich, nachdem sie der Meister erinnert „hatte Gott zu danken, daß sie ihren Wunsch „in dem Orden zu seyn, hatten befriedigen kön„nen, dreymal zur Erde nieder, und beteten „mit zurückgeschlagenen Kapuzen das Kreuz „das sie in den Händen hatten, an. Das „Kapitel fiel gewöhnlich zwischen das Kompleto„rium und die Metten. Man erinnerte sich „dabey an die Verläugnung Petri und da nie„mand so leicht der Gefahr ausgesetzt war in „ähnliche Versuchung zu gerathen, als die Brü„der des Ordens, so gelobte man, den Herrn „nie, wie Petrus, zu verläugnen, und spuck„te

*) Man muß nicht vergessen, daß das Bild nicht baffometus hieß, sondern daß es nur heißt, es sey daran eine figura baffometi gemahlt gewesen, oder es sey in figuram (zum Zeichen) baffometi gemacht gewesen. Eben so habe ich auch nicht behauptet, das Bild selbst habe βαφη μητους geheißen, sondern an dem Bilde, sey ein Zeichen einer geheimen Lehre, di: βαφη μητους genannt ward, zu sehen gewesen.

„te dreymal dazu aus. Von dem Rituale „sind uns leider nur die letzten zwey Worte, „die so viel Unheil stifteten, nego te, nebst dem „Ausspucken übrig geblieben. — Bey der Er„mahnung an die Brüder konnte leicht einmal „ein Prior von dem Gekreuzigten gesagt ha„ben: sehet da einen Freund Gottes, der „mit Gott redet; wenn er will. Jeder „hielt das Kreuz in der Hand, die Anbe„tung galt also diesem, und nicht der soge„nannten Idole.“

Ich will jedem Leser der die Urkunden nachlesen will, überlaßen, ob er diese Hypothese genugthuend finde, oder ob es möglich sey, sie mit verschiedenen Aussagen der Ritter zu vereinigen.

Endlich fragt mein Freund S. 60: „Ob „denn der Tempelorden eben ein Geheimniß ha„ben müßte?“ So viel ist gewiß, dieser Orden hatte weder alchymische, noch magische, noch freymaurerische noch irgend andere Geheimnisse, von denen noch bis jetzt so manche Leute träumen. Aber so viel ist bey reifer Ueberlegung wohl einzusehen: Da ihre ursprüngliche Regel ihnen nicht vorschrieb, ihre Aufnahme und Kapitel geheim zu halten, da man aber doch findet, daß sie solche sehr geheim hielten, so muß eine Zeit gewesen seyn, da sie angefangen haben, solche geheim zu halten.

Ohne Ursach ist dieß nicht geschehen, und die Ursach kann keine andere gewesen seyn, als daß sie nun irgend etwas vornahmen, das geheim bleiben sollte. Ich glaube hinlänglich gezeigt zu haben, daß es Religionslehren und Gebräuche waren, die von gnostischen Parthien ihren Ursprung hatten, die sie aber wohl weniger als dogmatische Lehren, sondern vermuthlich mehr brauchten, ihrer engern Verbindung die Sanktion der Religion zu geben.

Ich will nichts weiter über Hrn D. Antons Untersuchung hinzufügen, ohnerachtet ich noch vieles sagen könnte. Hrn. D. Antons Gründe, und die meinigen liegen der Welt vor Augen. Wer die Urkunden nachsehen, und mein Raisonnement darüber mit dem Seinigen vergleichen will, ist in den Stand gesetzt zu urtheilen, wer von uns beyden der Wahrheit sich am meisten genähert hat. Ein anderer kann ohne dieß nicht vollständig davon urtheilen.

---

Zwey=

# Zweyter Abschnitt.

## Ueber die Einwürfe des Ungenannten, betreffend die Verdammung und das Geheimniß der Tempelherren.

Ich bin wider meinen Willen genöthigt über den Ungenannten, der mich im Merkur angegriffen hat, weitläuftiger zu seyn, als mir lieb ist. Er ist über alles so hingefahren, hat alles so verwirrt, hat meine Meinung so oft nicht verstanden, sie so oft unrichtig vorgestellt, hat den rechten Gesichtspunkt so oft verrückt, hat alles sich erlaubt, Verdrehungen, Nachläßigkeiten, schaale Spöttereyen, hämische Verunglimpfungen, und hat dabey so dreist und so entscheidend geurtheilt, so sichtlich mit seinem übermüthigen wegwerfenden Tone dem Leser Staub in die Augen zu streuen gesucht; daß ich die sehr unangenehme Arbeit übernehmen muß, das was er verdrehet und verwirret hat, wieder zurecht zu setzen, zu zeigen wie nachläßig und wie unverantwortlich zugleich, er zu Werke gegangen ist, zu zeigen, wie wenig er leistet, indem er sich die Mine giebt, als ob er alles leisten könne.

Dieses letzte ist die Welt in der That von diesem Ungenannten, der aber nicht unbe-

kannt ist, gar sehr gewohnt. Es wird nicht leicht jemand in unserm Zeitalter seyn, der in dem Maaße wie dieser Ungenannte die Kunst versteht, die wenigste Kenntniß von einer Sache am meisten geltend zu machen, und den trivialsten Sachen das Ansehen neuer und wichtiger Erfindungen zu geben. Dieß weiß er zu erlangen, dadurch daß er immer seine Gedanken so hinwirft, als sähe er weit über das weg was andere gesehen haben, dadurch daß er immer seine Begriffe so schweben läßt, daß man sie nur halb fassen kann, immer ein wenig mehr oder weniger sagt, welches leicht war, indem es scheinet er habe gerade das rechte gesagt, welches schwer gewesen seyn würde. Wenn es dienlich ist, weiß er seine Gegenstände in ein so wohlthätiges Dunkel zu hüllen, daß man glauben möchte, man sehe etwas, da man gerade nichts siehet, und er weiß auch seine Ausdrücke so zu schnitzeln, daß man glaubt, man vernehme tiefe Weisheit, da man nichts als Worte tönen hört. Alle Gelehrten die vor ihm über seine Materie geschrieben haben, pflegt er aufs verächtlichste wegzuwerfen, damit es scheine als ob er mit viel höherer Wissenschaft begabt sey, und pflegt beständig so dreist zu entscheiden, daß sich jeder scheuen soll, wo alles so ganz ausgemacht ist nur eine Einwendung zu machen.

So

So hat er mehrmals gehandelt, ich berufe mich auf diejenige seiner Schriften, durch die die Welt in Erwartung gesetzt und getäuscht wurde. Diesem Dünkel hat er so oft den Nutzen, den seine wirklichen Talente hätten stiften können, aufgeopfert, hat so oft den verdientesten Gelehrten, die ihm in Wege waren, oder an denen er sein Müthlein kühlen wollte *), auf die stolzeste wegwerfendeste verächtlichste Art begegnet. Es ist also zwar kein Wunder, daß er auch mir so begegnet, aber ists mir zu verdenken, daß ich sein schlechtes Betragen gegen mich in seiner wahren Gestalt darstelle; daß ich das vernünftige Publikum frage, ob meine Bemühung einen dunkeln historischen Punkt aufzuklären, eine solche Begegnung verdiene?

Ich habe in meinem Versuche, unpartheyisch, alle zu meinem Zweck dienliche Urkunden und gleichzeitige Schriftsteller, so viel ich davon habhaft werden konnte, sorgfältig durchgelesen und genau erwogen. Ich habe alles was daraus ganz gewiß erhellet, in der simpelsten Ordnung gestellet, nichts hinzugethan, nichts wissentlich weggelaßen, alles mit Zeugnissen belegt.

*) Vor neun Jahren wagte er sich, Schlötzern zu meistern. Schlötzer zeigte in einem besondern Buche (Vorstellung seiner Universalhistorie 2ter Theil. Göttingen 1773. 8.) wie wenig sich das ganze Wesen dieses Mannes zu historischen Untersuchungen schickt.

legt. Wenn ich durch Muthmaßungen die Lücken einer sehr dunkeln Geschichte ausfüllen mußte, habe ich die Gründe meiner Muthmaßungen angezeigt, nichts versteckt, nichts ins dunkle zu bringen, keine Schwäche zu verbergen gesucht.

Es wäre wirklich Wunder, wenn bey einem solchen genauen Verfahren, nicht einige Wahrheit sollte seyn hervorgezogen worden. Und gesetzt es wäre möglich, daß ich mich in allem sollte geirret haben, so glaube ich doch dadurch schon etwas nützliches geleistet zu haben, daß ich die Urkunden, die offenbar vorher niemand mit ganzer Aufmerksamkeit erwogen hatte, wieder hervorgebracht und ihren Inhalt so geordnet habe, daß nun jedem der diese Materie weiter unpartheyisch untersuchen will, die Arbeit viel leichter werden muß.

Aber selbst diese Gerechtigkeit läßt mir der Ungenannte nicht wiederfahren. Er spricht als ob ich nichts überlegt, nichts untersucht hätte, als ob mein Versuch voll Träumerey und voll unverdauter Gelehrsamkeit wäre, und hiemit nicht zufrieden, entblödet er sich nicht, zu verstehen zu geben, mein Versuch sey aus Absichten geschrieben, er sey ein elender Catch-penny, nur darauf eingerichtet, viele Leser und Käufer anzulocken. Er sagt,*): „Warum sollten die

„Frey-

*) März, Seite 294.

„Freymaurer nicht loben? Eben darauf, „scheints hat der Verfasser gerechnet: Alle Par„theyen die jetzt nach den Katalogen gäng „und gäbe sind, sollen sein Buch lesen. Die „Rosenkreuzer primo, denn die laßen sich „jetzt am lautesten hören: jede Messe bringt „eine Anzahl alchymistischer und theosophischer „Werke ans Licht; darum sind sie auch in die„sem Buche die Urheber oder Veranlaßer „der Gesellschaft. Die Philosophen müssen „das Büchlein lesen, denn — — die Poli„tiker müssen es lesen, denn — — Endlich „die Tempelherren, Deisten *), die an den „Gott

*) Daß ich die Tempelherren sollte zu Deisten gemacht haben, daß ich mich dadurch hätte jetzigen Deisten wollen gefällig machen, ist so hämisch als es abgeschmackt ist. Wer einigermaßen die gnostischen Religionssysteme kennt, kann sich nie einfallen laßen, den Gnostikern eine bloße natürliche Religion, ohne Offenbarung, zuzuschreiben, und dieß ist doch, was jetzt einen Deisten charakterisirt. Die Gnostiker hatten von dem Verhältnisse Gottes zur Kreatur, folglich auch von der Offenbarung andere Begriffe als die jetzigen Christen, aber auch andere Begriffe als die jetzigen Deisten. Kurz sie waren Gnostiker, erst gnostische Juden, nachher gnostische Christen. Christen waren sie gewiß, ob sie gleich von den Orthodoxen für Ketzer gescholten wurden. Man hatte bisher die Beschuldigungen der Tempelherren: daß sie Jesum verläugnet, daß sie den Priestern nicht gebeichtet, daß sie das Kreuz angespieen, daß

„Gott glauben, der nicht gestorben ist, „nicht sterben kann, auch das Kreuz ver„speyen &c. müssen es lesen."

Schande sey über den niederträchtigen Verläumder, der mit solchen gehässigen Auslegungen das unschuldigste Vornehmen anzuschwärzen sucht, der schlechte Absichten zu erdichten sucht, wo gute am Tage liegen! Wahrhaftig, eine

die Einsetzungsworte des Abendmahls weggelassen, daß sie ein Bild angebetet, nicht anders zu erklären gewußt, als daß sie Götzendiener und Spötter der Religion gewesen seyn müßten, die sie doch vertheidigten. Dieß schien widersinnisch. Ich zeige daß alle diese Gebräuche bey den gnostischen Partheien von Anfang an gewesen sind, die dennoch Christen waren. Ich schließe daraus, daß die sonst so widersinnisch scheinende Gebräuche der Tempelherren, weder Bosheit noch Spott, noch Götzendienst angezeigt, (1ter Theil S. 101) sondern daß sie gnostischen Ursprungs gewesen. Die Tempelherren blieben also meiner Meynung zufolge, Christen, ob sie gleich gnostischen Principien folgten. Sie waren gnostische Christen. Dieß behaupte ich, und ich soll die Tempelherren zu Deisten gemacht haben, um mich Deisten gefällig zu machen? Wie ungereimt ist dieß! Wenn man aber überlegt, daß gewisse Leute, wenn sie jemand recht brandmarken wollen, ihn einen Deisten schelten.— Wie hämisch erscheint denn diese Beschuldigung des Ungenannten? Eben so hämisch, als wenn er (April S. 47) sagt: „Ich lade die neuen Gno„stiker, aufs toleranteste ein, Freunde Gottes „durch die geheime Taufe der Weisheit zu „werden." Ist nur ein Schein von solcher Absicht in meinem Buche zu finden?

eine Schrift, die, wie es offenbar ist, ohne die mühsamste Lektur, ohne die beschwerlichsten Untersuchungen nicht konnte zu Stande gebracht werden, deren Resultate allenthalben gegen eingewurzelte Vorurtheile anstoßen, würde auch jemand schreiben, der dem Genius Saeculi frohnen wollte! Da lohnt es besser, wenn man sich an die weitverbreitete und mächtige Zahl der Orthodoxen und der Theosophen anschmiegt, und seinen Eifer zeigt, indem man rechtschaffen denkende Gottesgelehrten, der Accommodation gegen die Fürsten, des Hofgeschmacks im Christenthum, der philosophischen Deisterey und der Heterodoxie verdächtig zu machen sucht *). Da lohnt es besser, wenn man eine Idee von Brydone über die mosaische Schöpfung ergreift, und mit ein paar andern Ideen dazu, die auf vier Bogen Raum hätten, alles zu einem dicken Quartbande voll dunkeln Unsinns **) ausspinnt, und das Ibisbild hineinsetzt, und die sieben Geister die da schreyen und die Figur: ⁘ und die Figur: A E H I O Υ Ω und die Symbolen ⊕ ⊖ X ⊕ und die Geheimnisse des O und X, und was des Unsinns mehr ist, damit die Schwärmer

 tiefe

*) An Prediger. Funfzehn Provinzialblätter. Leipz. 1774. 8.

**) Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Riga 1774. 4.

tiefe Weisheit darinn suchen sollen. Da lohnt es besser, wenn man im Abauzit eine Hypothese über die Apokalypse erhascht, und nun, ohne davon ein Wörtchen zu erwähnen, als ob alles eigene Erfindung wäre, sie in eigener mystischer Sprache auskramt, und nun alle Gelehrten für Tölpel ausschreyt, welche die Apokalypse für unverständlich oder unbeträchtlich gehalten haben, dagegen man zeigt daß man deren Weissagungen so leicht und so deutlich drehen und ziehen kann wohin man will, und denn wieder sein kabbalistisch den Typus der Apokalypse in die Zahl sieben setzt, und das ewige Reich verkündigt, wo die Schechina bey den Menschen seyn, wo der Glanz aller Sephiroth anschaubar seyn wird u. d. gl. mehr; damit die Schwärmer etwas anzustaunen haben und den Mann fleißig lesen mögen, der ihnen sagt, so recht wie sie es gern haben wollen: „die Apoka„lypse sey das Buch von der überdachtesten An„ordnung im großen und kleinen, — sie sey des „Neuen Testaments Siegel — jedes Wort „in ihr sey ein Sakrament — sie sey das heili„ge Labyrinth Gottes mit sieben Pforten, „das lebende Bild seiner Ankunft, mit sieben „Sternen und Flammenzügen *).“ Wenn ein

*) ΜΑΡΑΝ ΑΘΑ; das Buch von der Zukunft des Herrn, des Neuen Testaments Siegel. Riga 1779. 8. S. 249. 250. 343. 346.

ein sonst vernünftiger und gelehrter Mann sich nicht schämt so unerklärlich unsinnig zu schreiben, so mag man Absichten vermuthen; aber nicht wenn jemand eine historische Frage aus den Urkunden, mit Fleiß und Mühe, aufzuklären sucht.

Ich würde dem Ungenannten alle seine Unbilligkeit und auch seinen stolzen wegwerfenden Ton sehr gern vergeben, wenn er nur etwas belehrendes vorbrächte. Mir sind alle Zweifel die auf Erforschung der Wahrheit gehen, sehr angenehm, denn ich suche nichts als die Wahrheit. Der Ungenannte hat aber nichts gründlich und ordentlich untersucht, und ist so seicht als er unbescheiden ist, verwirret alles, erläutert nichts, sagt nichts als was andere hundertmahl gesagt haben, nur viel verwirrter, nur mit mehr Geschrey und Oscitanz.

Wäre es dem Ungenannten bloß darum zu thun gewesen mit mir die Wahrheit zu untersuchen, gesetzt auch daß die Wahrheit nicht anders als durch völlige Widerlegung meiner Meinungen hätte gefunden werden können; so hätte er doch dem simpeln Faden den ich angegeben habe folgen, meine Behauptungen Stück vor Stück untersuchen, und wo es nöthig widerlegen sollen. Aber er hat es für sich gemächlicher gefunden, von einem aufs andre zu springen, alles untereinander zu werfen, und viele

Dinge zu verstellen; da er denn freylich seiner Einbildung bessern Lauf laßen und leichter behaupten kann was er will, als ich, der ich mich der Ordnung beflissen, und nichts zu behaupten gesucht habe, was ich nicht in der Geschichte vor mir fand. Er hat alles so untereinander gemischt, daß es unmöglich ist der Folge seiner Schreiberey zu folgen. Ich will nur das nothwentigste ausheben, um zu zeigen wie der Ungenannte zu Werke gehet, und wie ich zu Werke gegangen bin. Alle seine Seitensprünge, seine kleine Unrichtigkeiten, seine Prävarikationen, seine hämischen Insinuationen auseinander zu setzen, würde die weitläuftigste und ekelhafteste Beschäftigung seyn.

Er hebt damit an *), „daß er sagt, die so „oft ventilirten Beschuldigungen des längst „erloschenen Tempelordens würden nicht in„teressant seyn.“ Ob sie oft ventilirt sind, thut wohl nichts zur Sache. Die Frage ist, wie sie sind ventilirt worden, ob sie jemals mit Ordnung und Vollständigkeit sind ventilirt worden. Ferner sagt er **) „ob nicht mit „meinem Buch den bisherigen Geschichtschrei„bern Unrecht geschehe. Schon Gürtler „habe den du Puy gebraucht, Anton gleich„falls.“ Damit will doch der Ungenannte wohl zu verstehen geben, ich hätte Unrecht gethan,

dieß

*) März S. 225. **) S. 250.

dieß Buch besser zu brauchen als meine Vorgänger, es sey unnütz, daß dieß Buch weiter gebraucht werde. Bloß weil mein Freund Anton es bey seiner Geschichte nicht so gebraucht hat, als ich gewünschet hätte, ist mein Versuch ans Licht gekommen. Aber wenn der Ungenannte Gürtlern anführt, so zeigt er daß er Gürtlern und du Puy nicht recht kennet. Die Geschichte des du Puy kam 1651 heraus. Er arbeitete nach Archivakten, und fand die Tempelherren schuldig, gieng aber wirklich nicht auf den Grund der Sache. Er fügte seiner Geschichte verschiedene aus dem Königl. Französischen Archive gezogene Verhöre und einige andere Urkunden bey, aber bey weitem nicht die wichtigsten. Aegid. Strauch schrieb nicht lange nachher eine Geschichte der Tempelherren. Ich habe sie nach aller angewandten Bemühung nie können zu Gesichte bekommen, kann also nicht davon urtheilen. Gürtler gab 1691 sein mageres Büchlein heraus, worinn keine Spur ist, daß er die bey der ersten Ausgabe des du Puy befindliche Urkunden mit kritischem Auge angesehen habe, sondern er schreibt meist des du Puy und anderer Erzählungen ohne Untersuchung nach. So haben es fast alle andere Geschichtschreiber gemacht, sie haben den du Puy selbst in seinen Fehlern nachgeschrieben, bloß des du Puy Geschichte gelesen, nicht

die Urkunden. Ich habe *) sogar von dem großen Thomasius ein schreyendes Beyspiel davon angeführt. Im Jahre 1713 da Gürtler schon tod war, wurden einer neuen Ausgabe des du Puy verschiedene nicht unbeträchtliche Urkunden beygefügt Aber erst in der neuesten Ausgabe von 1751 wurden alle Urkunden die aufzufinden waren, besonders die wichtigen engländischen ꝛc. Verhöre, nebst Auszügen aus vielen Schriftstellern die Tempelherren betreffend, angefügt. Dieser Anhang von Urkunden, macht eigentlich die ganz unbeträchtliche Geschichte des du Puy wichtig; und diese Urkunden konnte Gürtler nicht brauchen, und niemand vor mir hat alles das was sie enthalten gebraucht. Auch habe ich, wie vor Augen liegt, nicht bloß die Urkunden des du Puy, sondern alles was mir nur irgend aufzutreiben möglich war, nachgesehen. Der Ungenannte der mir bey allen Gelegenheiten unbillig begegnet, wirft mir vor **) daß ich die Interrogatoires des Templiers, in des Menard Histoire de la Ville de Nismes nicht gebraucht hätte. Wie gern hätte ich dieses Buch, und noch verschiedene andere gehabt, die ich an so vielen Orten vergeblich gesucht habe! Wie würde ich dem Ungenannten, der sich mehr als einmal auf die bey Menards Buch befindlichen Verhöre beruft

*) 1ter Th. S. 36. **) Aprill S. 53.

beruft, verbunden gewesen seyn, wenn er sie sämtlich unpartheyisch und genau excerpirt hätte; er der vorgiebt du Puy sey ausgebraucht. Sind in diesen Aussagen Beweise wider meine Meinung, so möchte er sie nur immer anführen, sind Beweise dafür darinn, so mußte er sie auch anführen, wenn er Wahrheit und nicht bloß Widerspruch suchte. Aber auf sein bloßes Berufen gebe ich nichts. Ich weiß es, und werde unten deutlicher zeigen, wie wenig seinen Citationen zu trauen ist. Und selbst bey diesem Werke des Menard giebt er ein Beyspiel, wie er so wichtige Verhöre zu brauchen pflegt. S. 53 des Aprills sagt er: „der „arme Br. Bernh. de Selgues der vorher „vernünftige Sachen ausgesagt hatte, da er „torquirt ward, sagt und bekennet deutlich —" was denn? Eine Menge unvernünftiges Zeug von Katzen, Zauberey u. d. gl welches unser Verfasser der Länge nach hinsezt, weil es wider mich zu seyn scheint; hingegen von dem Vernünftigen was dieser Ritter gesagt haben soll, läßt er uns gar nichts lesen. Was würde der Ungenannte von mir urtheilen, wenn er mich überführen könnte daß ich nur das für mich anführte, was ein Ritter unter der Tortur gesagt hat, und das wegließe, was er vorher freywillig aussagte?

Der Ungenannte thut immer, als ob in meinem Versuche alles darauf ankäme zu beweisen, daß figura baffometi durch Zeichen der Taufe oder Tinktur der Weisheit müsse übersetzt werden. Er sagt ausdrücklich *): „der Zweck „meines Buchs sey darauf gesetzt, und mein „System sey auf dem Namen Baphemetus „allein gebaut." Nichts weniger als das! Der Zweck meines Buchs bleibt eben dasselbe, wenn das Wort baffometus ferner ganz unerklärt bleibt, so wie es seit mehr als vier Jahrhunderten unerklärt blieb, bis ich versuchte es zu erklären. Die Uebersetzung des Wortes baffometus in Taufe der Weisheit, ist bloß ein gelegentlicher Versuch zu Erklärung eines dunkeln Wortes, das verdiente näher aufgeklärt zu werden.

Der Hauptzweck meines Buchs war, in den Urkunden und gleichzeitigen Geschichtschreibern nachzuforschen, wie viel wir über die Beschuldigungen der Tempelherren, über die man Jahrhunderte lang ohne genaue Untersuchung geschwatzt hatte, eigentlich wüßten oder nicht wüßten. Daß dieß mein eigentlicher Zweck sey, fällt in meinem ganzen Versuch in die Augen. Nachdem ich alles was ich erhalten konnte, sorgfältig durchgesehen hatte, nachdem ich besonders die eigenen Aussagen

*) April S. 47. S. 60.

gen der Tempelherren in verschiedenen Ländern erwogen hatte, so glaubte ich, sie wären obgleich nicht vollständig, dennoch hinlänglich, um von der eigentlichen Beschaffenheit der Sache einen ziemlich richtigen Begriff zu geben.

Sind die Aussagen der Tempelherren dazu hinreichend? Hievon kann in der That niemand völlig urtheilen, der sie nicht mit Unpartheylichkeit und Sorgfalt durchgelesen, und alle Umstände verglichen hat. Zweifel à priori, die einer dem andern nachschreibt, wollen in der That nicht viel sagen. Der Ungenannte sagt *): „wir können die Tempelherren jetzt nicht „mehr abhören; wir hören sie nur aus den „Protocollen ihrer damaligen habbegierigen „Feinde, der Inquisitoren: und auch aus ih„rer Relation und aus der Geschichte des gan„zen Processes wird ja theils das Unüberein„stimmende der Aussage, theils das Harte „und Gewaltthätige, endlich das Aber„gläubige und Vorurtheilige ihrer Verhöre „offenbar genug.“

Es ist falsch, und ein Zeichen, daß der Ungenannte die Urkunden nicht sorgfältig gelesen hat, es ist ein Beweis, unter vielen mehrern, wie wenig genau er in dem ist, was er vorbringt, wenn er ohne Einschränkung behauptet: Wir hörten die Tempelherren nur aus den Pro-

*) März S. 250.

Protokollen. Eben das Königl. französische Archiv, aus welchem du Puy, die Auszüge der Protokolle schöpfte, hat uns auch verschiedene Vertheidigungsschriften der Tempelherren aufbehalten, und du Puy hat sie gedruckt geliefert. Der Ungenannte mag sie nur beym du Puy S. 329 bis 346 nachlesen. Ich selbst habe auch *) das nöthige daraus angeführt. Wir haben auch das ausführliche Verhör, in welchem sich der Grosmeister Jakob von Molay vertheidigt, wo seine Richter gewiß so nachgebend mit ihm umgingen als möglich. Ich habe es **) ausführlich excerpirt. Wir können also die Tempelherren in ihren Vertheidigungsschriften noch gar wohl abhören und in den meisten Protokollen finden sich nicht wenige Dinge die zur Vertheidigung der Tempelherren gereichen, und die eben dadurch für die Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit der Protokollisten ein gutes Vorurtheil machen.

Es ist eben so falsch als unbillig, wenn der Ungenannte zu verstehen giebt, als ob alle die welche die Tempelherren verhöret haben, ihre habbegierige Feinde gewesen wären. Der Pabst wollte ihnen, wie es bekannt ist, eher wohl als übel, und der gröste Theil derer die sie in Frankreich verhörten, waren vom Pabste ver-

*) Versuch S. 27. **) Versuch S. 40 bis 47.

verordnet; die Kardinäle die sie zuerst zu Chinon verhörten, baten für sie um Gnade. (du Puy S. 241). Gewiß ein ansehnlicher Theil der Aussagen der französischen Tempelherren war freywillig. Man findet die Spuren von gebrauchter Strenge, wovon in den neuern Geschichten der Tempelherren so viel stehet, in den alten Originalprotokollen weit weniger als man denken sollte. Der Generalinquisitor Wilhelm *de Parisiis*, befahl zwar 1307 den Kommissarien welche die Tempelherren verhören sollten: „& examineront diligemment la „verité, & par *jehine*, se *mestier* (*besoin*) est“. Eine Anmerkung beym du Puy S. 201 will *jehine* durch *torture* erklären, so es nicht einmal heißt, sondern nur etwan alle mögliche, allenfalls auch Zwangsmittel *). Wenigstens verstanden es die Kommissarien nicht so, daß sie schlechterdings die Tortur gebrauchen sollten, um alle mögliche Art von Bekenntnissen herauszupressen; wie sich dieses in den neuern Zeiten verschiedene Gelehrten ohne allen Grund eingebildet haben. Br. Gelfried de Gonovilla, ward den 15. Nov. 1307 von Nikolas *de Annossiaco* Predigerordens, verhört, und nachdem er sein merkwürdiges Bekenntniß freywillig gethan hatte, ward er zuletzt gefragt: „Utrum *vi* vel *metu carceris* aut *tormentorum*

„aut

*) S. Menage Dict. Etymol. v. gehir und jehir.

„aut *aliqua* de causa aliquam *falsitatem immis-* „*cuerit in sua Depositione*, aut *veritatem tacue-* „*rit*; dixit *per juramentum quod non* *)". Und dieß war eines der ersten Verhöre, zu einer Zeit wo man von den Tempelherren noch wenig wußte, und wo also, wenn man aus Bosheit hätte Zeugnisse erpressen wollen, sie am ersten würde erpresset haben. Ich habe auch schon im ersten Theile **) ein auffallendes Beyspiel der Ehrlichkeit der französischen Richter gezeigt, da sie einen falschen Zeugen der sich anbot, zurückwiesen. In England war den Tempelherren bekanntlich der König, und der größte Theil der Prälaten gewogen. Dort hat man keinen einzigen gefoltert, dort zögerte man so lange man konnte, und es sind gewiß viele entflohen, viele in weltlicher Kleidung verborgen geblieben, die sehr viel hätten aussagen können, gleichwohl wurden in England, Schottland und Ireland freywillig sehr merkwürdige Umstände ausgesagt, und Umstände die mit denen in Frankreich ausgesagten übereinstimmen, und die also schon aus dieser Ursach nicht konnten erdichtet seyn.

Indessen ist kein Zweifel, daß wir die Geschichte viel genauer wissen würden, wenn wir noch ausführlichere Nachrichten von Seiten der Tempelherren selbst hätten, am genauesten, wenn

*) du Puy S. 345. **) S. 38 in der Anmerkung.

wenn wir nicht bloße Vertheidigungsschriften von ihnen hätten, (denn in Vertheidigungsschriften pflegt doch jeder die Sache so zu zeigen, wie er sie wünscht,) sondern wenn uns das Archiv des Ordens zu Diensten stände, woraus wir sehen könnten, wie die Tempelherren gehandelt hätten, ehe sie angeklagt wurden. Ich glaube immer noch, daß davon im K. französischen Archive Ueberbleibsel vorhanden sind, die gewiß verdienten, daß sie ein französischer Gelehrter, der dazu Zugang hat, nachsuchte.

Aber da wir nun einmal dieß nicht haben, sind denn deshalb die würklich vorhandenen Nachrichten ganz unnütz? Kommt die Sache nicht im mindesten weiter, wie der Ungenannte zu verstehen giebt*) wenn man sie gehörig nachsieht und ins rechte Licht stellt? Das sollte doch niemand sagen, der wissen will, was in der Geschichte Quellen heißen, und Quellen in der oft so dunkeln Geschichte des mittlern Zeitalters. Worauf muß der beste Geschichtschreiber, der mit aller möglichen kritischen Genauigkeit, mit der ausgebreitetesten Belesenheit, mit dem strengsten Untersuchungsgeiste die Wahrheit seiner Erzählung zu befestigen sucht, mehrentheils seine Erzählung gründen? Eine bloße Stelle eines gleich-

*) März S. 250.

gleichzeitigen Schriftstellers, wenn sonst nichts da ist was ihr widerstreitet, wird ohne Bedenken für einen Beweis gehalten, einige Stellen die sich einander wechselsweise aufklären, gelten auch dafür. Hält man sich nicht glücklich wenn man einen Vertrag, einen Brief oder anderes Privatdokument aus so entfernten Zeiten zu Gesichte bekommen kann, das einen historischen Umstand zu erörtern dienlich ist. Sind vollends Archivstücke, gerichtliche Akten zu finden, die öffentlichen Glauben haben; so hat sie der Geschichtschreiber noch immer als die sichersten Beweise anführen dürfen. Und die gerichtlichen Protokolle die Tempelherren betreffend, sollten allein nicht glaubwürdig seyn? Protokolle die zu verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Personen, in verschiedenen Ländern aufgenommen sind, und doch auf eine so merkwürdige Weise übereinstimmen; Protokolle in denen auf eine unpartheyische Weise erzählt wird, was die Befragten ausgesagt haben, es sey zu ihrer Vertheidigung, oder zu ihrer Beschuldigung, wo klar unterschieden ist, was und wie viel ein jeder zugestanden hat, und was ein jeder geläugnet hat? Das Vorurtheil gegen diese Protokolle, ist bloß daher gekommen, weil man die Beschuldigungen für allzuabscheulich, für allzuunwahrscheinlich hielt.

Da

Da man nicht begreifen konnte, daß die Tempelherren so abscheuliche und unwahrscheinliche Dinge sollten begangen haben: so nahm man zur Bosheit der Inquisitoren und zur Verfälschung der Protokolle seine Zuflucht; welches Vorgeben aber mit der Geschichte, wenn man sie genau erwäget, gar nicht übereinstimmet. Da ich nun gezeigt habe, daß die Beschuldigungen, wegen ihrer Uebereinstimmung mit den gnostischen Gebräuchen gar nicht unwahrscheinlich und gar nicht abscheulich sind; so fällt auch dieser Grund wider die Protokolle weg, denen man also die Glaubwürdigkeit gerichtlicher Protokolle abzusprechen, gar keinen Grund hat.

Aber diese Protokolle, da sie einseitig sind, müssen mit gehöriger Behutsamkeit und Ueberlegung mehrerer Umstände gebraucht werden. — Allerdings! — So wie alle historische Zeugnisse. Das habe ich aber auch gethan, und wer es noch besser thun kann wie ich, der soll meinen ganzen Beyfall haben, nicht aber der, wie der Ungenannte, von dem Gebrauch dieser wichtigen Quellen abschrecken will, sie selbst nicht zu Rathe ziehet, und doch über die Geschichte ins Gelag hinein schwatzet, was ihm seine Einbildung oder sein Dünkel an die Hand giebt.

Das Unübereinstimmende der Protokolle habe ich durch die Bemerkung gehoben, die vor mir noch niemand gemacht hatte, daß in dem

Tempelorden, weitere und engere Verbindungen, gewisse Grade waren (wie ich sie der Kürze wegen genennt habe) in welchen die Tempelherren mehr oder weniger wußten, und daß diese Verschiedenheiten selbst zwey verschiedene Arten von Aufnahmen *) oder Professionen machten, so wie man auch zwey Statutenbücher hatte, ein öffentliches und ein geheimes. Unverwerfliche Zeugen sagen dieses aus. Warum soll man diesen Zeugen nicht trauen? Wann solche Nachricht in dem Continuator des Nangis, oder in der Chronik von St. Denis stände, würde wohl jemand daran zweifeln wollen? Und alsdenn wüßten wir doch nicht aus was für Quellen diese Chronikschreiber die Nachricht geschöpft hätten. Jetzt sagen es die Tempelherren selbst, und unbescholtene Männer, **) die

*) Der beständig unbillige Ungenannte sagt: (April S. 69) „Es ist Staub in die Augen, wenn unser „Autor Profession durch Aufnahme übersetzt." Die Tempelherren hatten keine Novizen. Es heißt: *Receptus* statim habetur pro *Professo*, und also, wenn Aufnahme und Profession ganz nicht unterschieden war, so ists bey diesem Orden wohl einerley welches von beiden Worten man braucht, zumal da kein Schein da ist, daß ich eine Absicht dabey gehabt hätte. Die Hauptsache ist, daß man in der einen Verbindung geheime Sachen erfuhr, die man in der andern nicht wußte. Dieß bleibt einerley: ob ich das Wort Profession oder Aufnahme brauche.

**) Erster Theil. S. 17—19.

die es wissen konnten, weil sie es von Tempelherren erfahren hatten. Diese müssen also wohl Glauben haben. Das Harte und Gewaltthätige habe ich sehr wohl unterschieden, so wie auch das Abergläubige und Vorurtheilige. Ich habe nicht, so wie der Ungenannte, vernünftige und unvernünftige *) Zeugnisse, solche



*) Der immer unbillige Ungenannte sagt: (März S. 251) „Ich hätte nur einige Beschuldigungen „ausgehoben, und z. B. die Beschuldigung daß „den Tempelherren eine Katze erschienen die sie an„gebetet, nicht angeführt". Er will hierdurch insinuiren, als ob ich nur einige Beschuldigungen ausgehoben, nicht die Beschuldigungen in ihrem ganzen Umfange untersucht hätte. Ich will aber jeden der die Beschuldigungspunkte, die Aussagen, und meinen Versuch mit Unpartheylichkeit gelesen hat, urtheilen laßen, ob ich nicht alles was zur Sache gehörte, angeführt und deutlich auseinandergesetzt habe. Daß ich den Punkt von der Katze weggelaßen, davon steht die Ursach S. 52 des 1sten Theils, und eine andere Ursach ist, weil ich unter den Aussagen die ich vor mir hatte, nicht fand, daß die Tempelherren über diese und dergleichen Punkte etwas ausgesagt hätten. Es kommt aber nicht darauf an, was von den Richtern gefragt, sondern was von den Tempelherren gesagt, und unter welchen Umständen es gesagt worden. Wann der Richter die Verhörs-Artikel formirt, so nimmt er auch den entferntesten Verdacht, die unwahrscheinlichsten Gerüchte mit, um zu hören, ob das was der Beklagte darüber sagt, nicht etwas anders erläutern möchte. Aber das Urtheil, wird nach den Aussagen und nach Vergleichung aller übrigen Umstände gemacht.

die unter der Folter, und solche die freywillig gesagt worden, ohne Unterschied angeführt, bloß weil sie etwan meiner Meinung dienlich gewesen wären.

Man lese den Liber Sententiarum Inquisitionis Tholosanae, den Limborch seiner *Historia Inquisitionis* beygefügt hat, ein gerichtliches Aktenstück, eben wie die Verhöre der Tempelherren, und aus eben dem Zeitalter; aber weit mehr unzusammenstimmend, feindselig, hart, abergläubig. Ist es noch jemand eingefallen, dieses Inquisitionsbuch, nicht für eine sehr wichtige Beweisquelle zu halten. Hat nicht schon Fueßli in seiner Ketzergeschichte des mittlern Jahrhundertes, (eben so wie ich mit den Verhören der Tempelherren gethan habe,) gesucht, das harte, abergläubige, übelverstandene herauszusondern, es aus andern Umständen meist mit dem glücklichsten Erfolge zu erklären, *) und dadurch die Wahrheit in einem hellern Lichte zu zeigen?

Sobald ich nun die Verhöre der Tempelherren, als gerichtliche Schriften die Glauben verdienten ansehen mußte, und alles was der Natur der Sache nach, übelverstanden, abergläubig u. d. gl. war, abgesondert hatte; so hielt ich mich nun

*) Man sehe z. B. im 2ten Theile dieses Werkes S. 181 und f. f. und an sehr vielen andern Orten.

nun an das übrige auch ganz genau, wie man es mit historischen Quellen von unverwerflicher Art machen muß. Ich sagte nicht mehr, nicht weniger, als was da stand, ich ließ wissentlich nichts aus, sondern ich brachte alles zusammen was die Tempelherren wirklich ausgesagt hatten, was man also den Umständen nach, als wahr annehmen mußte.

Nachdem ich alle diese Aussagen von den geheimen Gebräuchen der Tempelherren so geordnet hatte, daß sie einzeln und im Zusammenhange zu übersehen waren, so kam es darauf an, zu untersuchen, wie wohl die Tempelherren zu solchen Gebräuchen, die beim ersten Anblicke widersinnisch scheinen könnten, gekommen wären. Ich suchte zu diesem Behuf die Geschichte der damaligen und vorhergehenden Zeiten zu überschauen. Ich muß gestehen, daß mir unter der Arbeit des Aussonderns der Zeugnisse und Aussagen, mehr als einmal Gedanken in den Sinn kamen, die ich schon vor geraumer Zeit über die Entstehung und die mannichfaltige Abwandlung verschiedener christlichen Glaubenslehren gehabt hatte. Es hat mir immer geschienen, daß die Eintheilung in Rechtgläubige und Unrechtgläubige, die man beständig in allen Kirchenhistorien, von den Kirchenvätern an, findet, den Gesichtspunkt auf mannichfaltige Art verrückt habe. Man ver-

 gaß,

gaß, daß die orthodoxe Lehre eines jeden Zeitalters, eben so gut eine menschliche Meinung ist, als alle heterodoxe Lehren; daß sie eben wie diese aus den nächst vorhergehenden theologischen und philosophischen Meinungen entstanden, und modificirt worden ist. Dieser Entstehungsart hat man sicherlich noch nicht genug nachgespüret, und besonders scheint es mir, hat man auf die gnostischen Lehren von den Emanationen, von den Reinigungen, von den Tröstungen u. s. w. nicht genug Acht gehabt. Der Hauptgrund dieser Lehren, der Begriff der Emanationen, war schon zu Christi Zeiten vorhanden und auch nachdem der Namen der Gnostiker erloschen, sind die Hauptprincipien derselben nie erloschen, sie sind beständig, ununterbrochen, der orthodoxen Lehre zur Seite, vorhanden gewesen, und haben mannichfaltigen Einfluß in dieselbe gehabt *). Sie sind noch bis jetzt der Grund

*) Es sey hier beyläufig gesagt, es scheint mir, daß das System des Arius von der Gottheit Christi, dieß System, das beynahe das orthodoxe System der Christenheit geworden wäre, nie anders als in einem Kopfe entspringen konnte, der von gnostischen Principien ausgieng. Nach unsern philosophischen Begriffen ist das Arianische System völlig widersinnisch, und aller Analogie der Natur zuwider. Jesus soll ein Wesen seyn, über alle Menschen, und über alle, auch die höchsten Geister erhaben, nicht geschaffen und doch nicht Gott. Aber nach gnostischen

Grund der mystischen und theosophischen Partheyen, die unter uns so sehr verbreitet sind.

Ich warf einen Blick auf die Lehren und Gebräuche der Gnostiker, und fand, daß sie schon seit den ersten Zeiten der Christenheit eben die Gebräuche gehabt hatten, welche man den Tempelherren schuld gab, und welche die Tempelherren wirklich bekannten, z. B.



schen Principien ist dieß System völlig zusammenhängend. Jesus ist eine Emanation, (wie dieses alle gnostische Christen behauptet haben.) Er ist also nicht Gott, aber so wie alle Emanationen unendlich über alle Menschen und Geister erhaben. Gott hat Jesum, wie Arius behauptet, nicht geschaffen, sondern gezeuget. Die Emanation war nicht geschaffen, aber von Gott ausgeflossen, d. h. gezeuget. (Gerade das Aziluth und Bria der Kabbalisten, welches die Gnostiker von ihnen annahmen.) Endlich ist nach gnostischen Principien ganz klar, warum dem Arius der Begriff ὑποςασις unausstehlich war. Welchen Einfluß die gnostischen Lehren auf die orthodoxe Lehre von der Dreyeinigkeit gehabt haben, davon darf man nur das bekannte Buch des Souverain, le Platonisme devoilé nachsehen, das kürzlich unter dem Titel: Ueber dem Platonismus der Kirchenväter ins Deutsche übersetzt worden. Man hat auf die Gnostiker selbst nicht Aufmerksamkeit genug gehabt, um ihre eigene mannichfaltige Abänderungen und den Einfluß derselben auf die dogmatische Meynungen zu bemerken; man hat sie blos für düstre Schwärmer gehalten. Schon Clemens Alexandrinus, hätte eines bessern belehren können. Dieser sagt z. B. (Strom. Lib. VII. 4. Ed. Potteri S. 841) „Wer eine königliche „Seele

die Verachtung des Kreuzes und ein Bild das Gott vorstellte. Ich fand, daß bey den manichäischen Partheyen, die zu den Zeiten der Tempelherren bekannt waren, außer diesem noch eben die Verachtung der Beichte und eben die Begriffe vom H. Abendmahl zu finden waren, welche die Tempelherren auch hatten, und die aus gnostischen Principien so leicht zu erklären sind. Ich fand, alle aus gnostischen oder manichäischen Principien entstandene Religionspartheyen hatten beständig geheime Abtheilungen unter sich, geheime Lehren gehabt; auch dieses war eben so bey den Tempelherren. Ich warf endlich einen Blick auf die mahometanische Lehre, und zeigte ihren Einfluß auf die veränderte Denkungsart der damaligen Christen.

„Seele hat, und ein Gnostiker ist, da er gottes„fürchtig und nicht abergläubisch ist, weiß daß „Gott allein muß verehrt werden, daß Er allein „großmächtig, wohlthätig, alles Guten Urheber, „aber nicht des Bösen Ursach ist." Eben dieser Kirchenvater nimmt drey Grade des Christenthums an: 1) ὁ ἐξ ἐθνων ἐπιστρεφων. 2) ὁ εις γνωσιν αναβαινων 3) ὁ γνωστικος oder ὁ κορυφαιος. Es ist bekannt, daß man glaubt, daß sich seine drey Bücher auf diesen Unterschied beziehen, welches auch sehr wahrscheinlich ist. Das vortrefliche zwar wohl berühmte aber sehr wenig auch von Gelehrten gelesene Buch des sel. Herrn von Beausobre sur le manichéisme, hat genug gezeigt, wie viel verständige Lehren bey den Gnostikern zu finden waren.

sten. Was war natürlicher, als daß ich schloß, die geheimen Gebräuche der Tempelherren, hätten aus Kommunikation mit den gnostischen und manichäischen Partheyen, welche zu ihren Zeiten sowohl im Orient als im Occident*) verbreitet waren, ihren Ursprung genommen, und die bessere Meinung, welche die Tempelherren von den Mahometanern, durch den nähern Umgang mit ihnen, faßten, könne etwas beygetra-



*) Es war zu diesem Behuf nöthig, daß ich einen kurzen Begriff der hieher gehörigen gnostischen Lehren gab, und ihn aus den Quellen bewieß. Ich mußte zugleich anführen daß sie aus der Kabbala entstanden, und daß die kabbalistisch-gnostische Philosophie, so abscheulich sie durch das Mißverständniß und den Mißbrauch ihrer bildlichen Vorstellungen, entstellet worden, dennoch ihrem Ursprunge nach, so relativ vernünftig gewesen, als irgend eine andere Philosophie. Ich will jeden vernünftigen Menschen fragen, ob diese Ausführung nicht nöthig war. Ich mußte ja viele Leser voraussetzen, denen diese Sachen ganz unbekannt waren, und viele Leser denen sie zwar bekannt sind, die sich dieselben aber wohl nicht gerade jetzt im nöthigem Zusammenhange vorstellen möchten. Aber der Ungenannte, der beständig unbillig ist, spöttelt unaufhörlich, daß ich so vielen kabbalistischen und gnostischen Wust vorgebracht hätte. Dieser Ungenannte ist in verschiedenen seiner Schriften mit kabbalistischem und schwärmerischem Wust sehr freygebig gewesen. Ich frage jeden unbefangnen Menschen, der seine und meine Schriften gelesen hat, ob er jemals von kabbalistischen Sachen einen so vernünftigen Gebrauch hat machen wollen, als ich davon zu machen gesucht habe.

getragen haben, sie von der orthodoxen Dogmatik abwendig zu machen. Diese Voraussetzung, die mit so wahrscheinlichen Gründen unterstützt werden konnte, nahm alles widersinnische, alles boshafte sowohl von Seiten der Tempelherren als ihrer Richter weg, zeigte jene nicht als Religionsspötter und Götzendiener, sondern als Irrende, und wenn ich ja hart reden soll, als Ketzer; und diese erschienen auch nicht mehr als die abscheulichen unsinnig boshaften Leute, welche einem ganzen Orden gottlose Dinge ohne allen Grund aufbürden, und in solcher, durch so viele Jahre und in so vielen Ländern fortzusetzen nicht möglichen Lüge, über acht Jahre lang verharren, bloß um den Reichthum der Tempelherren an sich zu ziehen; sondern sie trieben ihr Handwerk, wie es in den damaligen Zeiten so gewöhnlich war, sie verdammten die Ketzer, sobald sie nur ausfündig gemacht hatten, daß Ketzerey da war, ohne den Ursprung und die Beschaffenheit der Ketzereyen zu untersuchen. Eine Hypothese, die alle Widersprüche einer so verwickelten Begebenheit auf eine so in die Augen fallende Art vereinigt, verdient doch wohl Aufmerksamkeit, verdient beybehalten zu werden, wenn man nicht eine vorbringen kann, die es auf eine viel bessere Art thut. Wenn man in einer so höchstdunkeln Sache eine Hypothese finden kann, die alles aufklärt, wenn

man diese Hypothese höchstwahrscheinlich machen, sie mit der Geschichte gänzlich vereinigen kann; so ist dieß alles was ein Leser der die Schwierigkeit solcher Untersuchungen kennt, verlangen wird.

Es war also, wie ich eben gezeigt habe, der wahre Zweck meines Versuchs, die den Tempelherren gemachten Beschuldigungen, zu untersuchen, und die anscheinenden Widersprüche zu heben. Und nun frage ich jeden unbefangenen Leser, ob der Ungenannte die Sache nicht unverantwortlich verdrehet, wenn er vorgiebt der Zweck desselben sey die Erklärung des Wortes *baffometus*, oder gar, darauf sey mein System ganz allein gebauet. Das Wort baffometus kann, wie schon gesagt, noch ferner unerklärt bleiben, und alles was ich von der Uebereinstimmung der von den Tempelherren ausgesagten geheimen Gebräuche mit den gnostischen Gebräuchen gesagt habe, bleibt eben so unwidersprechlich. Ich hatte diese Uebereinstimmung gemerkt, ehe ich noch darauf dachte das Wort baffometus zu erklären. Aber da ich auf alle Umstände welche irgend etwas zur Aufklärung dieser dunkeln Sache beytragen konnten, höchst aufmerksam war, so fiel mir freilich auch das unbekannte Wort baffometus auf. Ich mußte mich wundern, daß unter allen Schriftstellern die über die Tempelherren geschrieben hatten,

auch

auch nicht ein einziger nur einen Versuch gemacht hatte dieses Wort zu erklären. Ich sahe ein, da dieses Wort mit einem geheimen Gebrauche der Tempelherren so genau verbunden war, so müßte dessen Erklärung nothwendig ein grosses Licht auf den Gebrauch selbst werfen. Nachdem ich auf verschiedene Vermuthungen gekommen war, die nicht Stich hielten, so fiel mir ein, ob das Wort auch wohl griechisch seyn könnte. Es mußte mich allerdings frappiren, daß ich fand, dieses unbekannte Wort heiße auf griechisch wörtlich die Eintauchung in die Weisheit. Eine Erklärung die mit allen den Umständen, die ich vorher gefunden hatte, so auffallend übereinstimmte, daß sie mich freilich noch mehr darinn bestärken konnte.

Es gefällt dem Ungenannten, der vorspiegeln wollte, daß sich mein ganzes System hierauf gründe zu sagen: *) „Eine unglück„lichere Konjektur könne wohl nicht gemacht „werden." Zum Grund führt er an: „Βαθη „hätten die Gnostiker; von λογος, νȣς, σοφια, „Φρονησις redeten sie auch; aber weder von „βαφη noch μητȣς." Es läßt sich wohl schwerlich mit einem gelehrtern Ansehen eine grössere Armseligkeit sagen. Die angeführten Wörter gehören zu den Emanationen, und davon ist hier ganz und gar nicht die Rede.

Ich

*) März S. 252.

Ich habe S. 137 meines Versuchs bewiesen, daß die Gnostiker die Einweihung wodurch ihre τελειοι, ihre Vollkommenen, die γνωσιν, die Erkenntniß erlangten, als eine Eintauchung vorstellen und also allerdings eben denselben Begriff hatten den Βαφη giebt. Es ist bekannt, daß selbst bey den orthodoxen Christen die Taufe τελειον, τελειωσις*) in dem mittlern Zeitalter τελειοποιειν**) taufen hieß. Der Ungenannte sagt ferner: „μητις heißt bürgerliche „Klugheit, List, Ränke." Hierauf antworte ich, wenn es zuweilen List heißt, so heißt es auch eben so oft guter Rath und Weisheit. Dieß braucht keines Beweises. Auch meinen sehr einsichtsvollen Recensenten im 29. und 30. Stück der Jenaischen gelehrten Zeitung, (dem gar nicht auffält, daß μητος nicht solle Weisheit bedeuten können,) scheint nur μητος in der Bedeutung geheimer Weisheit fremd. Ich bitte aber zu bedenken, daß das so berühmte Wort γνωσις, Jahrhunderte lang, da es viele tausend Menschen so emphatisch für geheime Kennt-

*) Dieses gehört unter die vielfältigen Spuren des Einflusses der gnostischen Lehren und Gebräuche in die orthodoxe Lehre. Wer sich näher überzeugen will, lese nur in des Klemens Alex. Pædagogus das sechste Kapitel (In Potters Ausgabe 1sten Theile, besonders S. 113 bis 116).

**) S. Du Cange Glossarium mediae & infimae Graecitatis. s. h. v.

Kenntniß nahmen, in der ganzen übrigen Welt noch immer fort weiter nichts als Kenntniß bedeutete. Die *Convenanza*, die *Endura*, welche die manichäischen Religionspartheyen im mittelsten Zeitalter hatten, waren ganz gewöhnliche Benennungen, auf einen besondern religieusen Gebrauch angewendet. Ich sehe keine Schwierigkeit, daß es mit μητος nicht eben so gewesen seyn könnte, wie mit γνωσις und andern Wörtern. Daß man das Wort μητος als zu einer disciplina arcani gehörig, an andern Orten bisher nicht gefunden hat, ist wahr, aber dessen gewöhnliche Bedeutung widerspricht gar nicht, daß eine Sekte ihre geheime Lehre eine Eintauchung in die Weisheit, eine Taufe des μητȣς, könne genennet haben, so wie wir eine Taufe des πνευματος und des νȣς finden. Die aus der griechischen Kirche entsprungenen und im Oriente verbreiteten Religionspartheyen sind noch viel zu wenig untersucht, als daß man es geradezu läugnen könnte.

Daß ich meine Entdeckung nicht für unwidersprechlich *) hielt, oder hartnäckig darauf bestehen

*) Auch noch halte ich sie nicht für unwidersprechlich, und wünsche sehr, daß sie und der ganze Gegenstand mit Einsicht und Unpartheylichkeit ferner untersucht werde. Verschiedene von meinen Freunden sind auf andere Ableitungen gefallen. Ein sehr gelehrter und vortreflicher Mann glaubt, Baffomet stamme

stehen wollte, wenn ich eines bessern könnte belehret werden, erhellet daraus, daß ich meinen würdigen Freund den Herrn Prof. Eichhorn zu Rathe zog, um von diesem so erfahrnen Kenner zu erfahren, ob baffometus oder baffometum auf eine ungezwungne Weise aus einer der orientalischen Sprachen könne hergeleitet werden, und ob ich dadurch auf eine bessere Erklärung der Widersprüche in den Beschuldigungen der Tempelherren könnte geführet werden, als die ich schon gefunden hatte. Einen solchen Schritt thut niemand, der seine Einbildungen schlechterdings für Wahrheit verkaufen will, noch

stamme von Bufo her, weil verschiedenen Ketzern im Mittelalter vorgeworfen worden, sie beteten eine Kröte an. Ein anderer leitet es aus dem Griechischen her, aber so wie Mahomed in Baffomet verändert seyn soll, verwechselt er auch B und M, so kommt Maffober heraus, gleichsam μα φοβη, welches auf das Haupthaar und den Bart des Bildes gehen soll, oder μα φοβερος, welches so ziemlich auf den Vater des Schröckens meines Freundes Anton herauskommt. Ein anderer geht noch weiter, und bildet aus βαφον, einen μαφον oder Maffon, einen magischen Ausdruck den die Kenner für sehr wichtig halten; wowider ich hauptsächlich zu erinnern habe, daß alsdann das Wort Maffon verständlich seyn würde, aber die rechten Namen der Geister- und Teufelsbenennungen müssen eigentlich in bekannten Sprachen nicht verständlich seyn. Bis so weit führen die Etymologien! Ich lasse jedem hierinn seine Meinung, ich möchte mich aber gern an die simpelste Meinung halten, der die Geschichte nicht widerspricht, und die alle Umstände aufklärt.

noch weniger jemand, der wie mich der Ungenannte zu verläumden sucht, ein Buch schreibt um gewissen Leuten zu gefallen, um nur das zu behaupten zu suchen, was ihren Absichten gemäß ist.

Herr Prof. Eichhorn schrieb mir, baffometus könne auf keine Weise ein arabisches Wort seyn, aber man könne annehmen, es solle durch die sonst gewöhnliche Aussprache des B. wie M. und durch Verstümmelung, Mahomet andeuten. Ich habe die Gründe für diese dem ersten Anblicke nach so scheinbare Meinung in meinem Versuche ehrlich und in ihrer größten Stärke vorgetragen *), aber nach reifer Ueberlegung aller Um-

*) S. 118. Ich sage daselbst: „Bahomet und Bahumet kommt in den lateinischen Geschichtschreibern der Kreuzzüge zuweilen vor. Zwar „kann der Natur der arabischen Sprache gemäß „ch. oder h. nicht in f. oder ph. übergehen, und „Bahomet in Baphomet. Doch kommt Baphomet in einem lateinischen Schriftsteller, ein „einzigesmahl, als der Namen des Propheten vor," und ich setze hinzu, es stehe dahin, ob es dieß einzigemahl nicht ein Druckfehler für Bahomet wäre. Dieß dient nicht zur Absicht des Ungenannten. Er verschweigt also, daß ich die Sache selbst erörtert, daß ich vom Bahomet und Bahumet geredet habe, sagt aber hingegen (Aprill S. 46) ganz dreist: „Seyn Sie sicher „und gewiß, daß Baphomet in der Welt nichts „als Mahomet bedeute. Es ist unrichtig: „„daß „„der Namen in einem lateinischen Schriftsteller „„ein einzigesmahl als Namen des Propheten „„vor-

Umstände konnte ich derselben nicht beytreten. Ich will hier meine Gründe ausführlich anzeigen.

Wenn man annehmen will, daß baffomet durch Mahomet müsse erklärt werden, und daß das Bild welches die Tempelherren verehrten, den Propheten Mahomet anzeigen solle, so sind zwey Wege da, die man wählen kann.

1) Man kann annehmen, daß die Tempelherren wirklich ein Bild Mahomets angebetet haben, daß ihre geheime Gebräuche ein geheimer Dienst Mahomets gewesen sind. Die Schwierigkeiten welche dieser Meinung entgegen stehen, habe ich S. 119 des 1ten Theils auseinandergesetzt. Es wird schwerlich ein

„„vorkomme. (Siehe Nicolai v. Tempelherren S. „„118) —"". Um dieß zu beweisen citirt er die Gesta Dei per Francos p. 143. 150. 164. 165. 171. Wer sollte nicht denken, auf diesen Seiten werde das Wort Baphomet gefunden? Aber man schlage nach! S. 164. 165 kommt Bahumet vor, und diese beide Seiten habe ich selbst im 1sten Theile S. 118 angeführt, um zu beweisen, daß Mahomet auch Bahumet heiße. S. 143. 150. 171 aber, kommt nur vor, *Bafumaria* eine Moschee, davon hier gar nicht die Rede ist. Kann einem Manne, der so dreist, und dabey so unehrlich citirt, wohl jemals wieder auf seine bloße Citation geglaubet werden? Die Stellen, worinn *Bahumet* und *Bafumaria* vorkommen, sind übrigens alle aus des Raimond d'Agiles Historia Francorum qui ceperunt Iherusalem. Der Ungenannte ruft triumphirend aus: „Und das ist nur Ein Buch, Ein Schrift-

ein Beyspiel beyzubringen seyn, daß figura im Latein des mittlern Zeitalters ein Abbildung anzeige, sondern dieß Wort bedeutet ein Zeichen. Daß es hier ein Zeichen, und nicht eine Gestalt, eine Abbildung, bedeuten könne, zeigt vollends der Kontext offenbar: Une *Idole, ubi erat depicta figura baffometi.* An ein Götzenbild kann doch nicht noch eine Abbildung, eine Gestalt eines Menschen angemahlt gewesen seyn. Wenn also figura ein Zeichen und baffomet,

„steller! Wie wenn man die Jagd verfolgen wollte.“ Wäre der Ungenannte ein aufmerksamer und ein sicherer Mann, den man auf die Jagd merkwürdiger Stellen ausschicken könnte, so wünschte ich wohl, daß er die Jagd hätte verfolgen mögen. So aufmerksam ich gewesen bin, so hat es mir nicht glücken wollen, in den Gestis Dei per Francos, so weit ich sie gelesen habe, und so vielmahl ich manche große Stellen gelesen habe, oder in andern Schriftstellern von den Kreuzzügen, irgendwo *Bakumet* anstatt *Mahumet* oder *Bafumaria* anstatt *Mahumeria* zu finden, außer in dem Raimond d'Agiles, und in einer Stelle in einem Diplom, das du Cange aus *Ugbelli Archiepisc. Genuensib.* anführt, wo Bufumaria vorkommt. Der so sehr belesene du Cange sagt: „Qui aliis *Mahumet*, eidem Raimondo *Bahumet* „appellatur.“ Woraus erhellet, daß selbst du Cange diese Verstümmelung bey andern Schriftstellern nicht gefunden hat. Und wann *Bahumet* nur bloß bey einem Schriftsteller, *Baphomet* gar nur ein einziges mahl in der *Epistola Anselmi* vorkommt, so läßt sich, bloß um deswegen, um so viel weniger aus der *figura baffometi* eine Beschuldigung des Dienstes Mahomets erzwingen.

komet, Mahomed bedeutet; was wäre denn das Zeichen Mahomets? Hat man jemals etwas von einem Zeichen Mahomets gehört? Aber wohl konnte das Zeichen, (συμβολον,) βαφης μητȣς daran gemahlt gewesen seyn und ich habe gezeigt, daß die Gnostiker ein συμβολον der Einweihung hatten, und habe eine nicht unwahrscheinliche Muthmaßung beygebracht, was es für ein Zeichen gewesen sey*). Nun kommen noch die übrigen Schwierigkeiten. Es ist gar nicht abzusehen, weshalb die Tempelherren heimlich die Religion ihrer Feinde hätten annehmen sollen, und wie dieß wäre möglich zu machen gewesen. Es ist gar nicht abzusehen, wie es hätte zugehen können, daß die Tempelherren ein Bild Mahomets hätten machen sollen, da die Mahometaner alle Bilder verabscheuen; wie die Tempelherren Mahomet hätten anbeten sollen, den die Mahometaner selbst nicht anbeten, wie die Tempelherren Mahomet hätten verehren wollen, und doch bey ihnen von Ausübung der übrigen Gebote der mahometanischen Religion, vom Feyern des Freytags, vom täglichen Waschen, so gar nichts zu finden wäre **). Es würde die Sache, die man



*) Iter Theil S. 137 u. f. f.

**) Selbst der Ungenannte fühlt diese Schwierigkeiten (Aprill S. 61). Er kann aber fast keine Zeile schreiben, ohne entweder eine Falschheit, oder eine Ungerechtigkeit gegen mich, oder beides zu schreiben;

aufklären will, noch dunkler und verwirrter wer-
den, wenn man dieß annehmen wollte. Man
kann es also nicht annehmen.

Aber nun kann man 2) auch voraussetzen,
daß den Tempelherren ein geheimer Dienst
Maho-

ben; so ist es auch hier. Er fragt: „Und wie ka-
„men die Tempelherren zum Mahometskopfe?
„Ein gefangener Ritter soll ihn eingeführt haben."
Es steht weder in der Geschichte noch in irgend ei-
ner Aussage etwas von einem Mahometskopfe,
auch hat kein einziger Tempelherr ausgesagt, daß
der Kopf oder das Bild das sie hatten, von den
Saracenen gekommen sey, wohl aber die Ge-
wohnheit Jesum zu verläugnen. Dieß ist ganz
etwas anders, und muß um so viel weniger ver-
wechselt werden, da ich so deutlich aus den Aussa-
gen gezeigt habe, daß viele die Verläugnung Jesu
bekannten, die von dem Bilde nichts wußten. Ge-
nau zu seyn ist unsers Ungenannten Sache gar
nicht, aber wohl ists ihm sehr gewöhnlich, unge-
rechte Vorwürfe ohne Grund zu machen. Der Zeuge
nennt einen Großmeister Roncelin, und einen
Thomas Berard. Man muß wohl bemerken,
daß wir die Folge der Großmeister weiter nicht
kennen, als aus einer Liste die der fleißige du
Cange gemacht hat, indem er alle Großmeister
die er in Büchern erwähnt fand, aufzeichnete, wel-
che Liste alle Schriftsteller ohne weitere Untersu-
chung angenommen haben. Du Cange selbst fand
Lücken, und es ist möglich daß noch mehrere Lücken
in dieser Liste sind. Denn es kann seyn, daß von
einigen Großmeistern in Büchern gar nichts stehet,
auch kann es seyn daß du Cange, bey seiner so un-
säglich mühsamen Arbeit, Einen übersehen hat. Nun
zeige ich an, daß kein Großmeister Roncelin be-

Mahomets nur aus Boßheit oder aus Mißverständniß schuld gegeben worden, und daß also das Bild das die Tempelherren hatten, nur aus Mißverstand



kannt ist. Zugleich zeige ich an, (S. 33) daß du Puy den Thomas Berard mit einem Thomas Montagu verwechselt, und daß du Cange die Einführung dieser Gewohnheit einem Berard zugeschrieben, dessen Regierung später fällt. Für die Genauigkeit, diese Mißverständnisse anzumerken, die vor mir niemand bemerkte, sondern viele nachschrieben, wird mir ein Kenner der Geschichtskunde danken; denn nicht anders, als durch Bemerkung der kleinsten Fehler, muß die Geschichte immer mehr berichtigt werden. Statt dessen sagt der Ungenannte: Ich wollte dem Mährchen aufhelfen. Kann denn nicht ein Roncelin Großmeister gewesen seyn, von dem du Cange nichts gefunden hat, und kann nicht noch ein anderer Thomas Berard oder Peraut regieret haben, als der Thomas Beraud, den er fand. Ist es nicht eines Jeden Pflicht, wer in einer so mühsamen und wichtigen Folgeliste einen Irrthum oder Zweifel findet, ihn zu künftiger Berichtigung anzuzeigen. Habe ich wohl ein Wort gesagt, um an der Aussage des Ritters etwas weg- oder hinzuzuthun, oder sonst etwas, um wie es der Ungenannte nennt, dem Mährchen aufzuhelfen; etwan so wie der Ungenannte den Mährchen die er vorbringt, durch Verstümmlung, sehr meisterlich aufzuhelfen weis. Ich zeige an, daß zwey Schriftsteller die Aussage falsch angewendet haben, und daß ihnen viele Schriftsteller die falsche Anwendung nachgeschrieben haben. Das ist doch wohl etwas ganz anders als aufhelfen. So unverständig und zugleich so unbillig handelt der Ungenannte fast allezeit.

für ein Bild Mahomets gehalten worden. Nimmt man dieses an, so wird dadurch nicht nur eigentlich nichts erklärt, und es bleibt immer noch die Frage was denn das Bild eigentlich gewesen sey; sondern man muß mit Annehmung dieser Hypothese auch der Geschichte offenbar Gewalt anthun, wie ich bald zeigen werde. Ich habe daher diese Voraussetzung in meinem Versuche gar nicht angeführt und widerlegt, weil ich in der That es nicht für möglich hielt, daß jemand der die Geschichte der Tempelherren überhaupt, und besonders die Beschuldigungen, die Verhöre und die Urtheile der Tempelherren im Zusammenhange gelesen hätte, sie im Ernste vorbringen könnte. Aber eben diese mit der Geschichte gar nicht zu vereinigende Voraussetzung ist es, die der Ungenannte, nicht etwan wie bescheidenere Gelehrten gethan haben, als einen Zweifel oder als eine Möglichkeit, oder als eine Sache die noch untersucht zu werden verdiente, anführt, sondern als eine ausgemachte Wahrheit voraussetzt, und sie in einem so entscheidenden Tone, mit einem solchen Triumphe über meine absurde Tinktur der Weisheit, mit einem solchen Hohngelächter über mein im Staube liegendes System, auspesaunet; daß man glauben sollte, es finde gar keine Einwendung statt, alles was ich darüber gesagt habe, sey ganz ad absurdum

ge-

gebracht, ich hätte nichts weiter zu thun als mich auf den Mund zu schlagen, und mich zu schämen, daß ich so sonnenklare Sachen nicht selbst eingesehen hätte.

Wir wollen das, was der Ungenannte hierüber vorbringt, näher beleuchten, und sehen wer sich zu schämen hat.

„Mit nichten!" schreyt der Ungenannte *), als wäre er seiner Sache völlig gewiß. „Mit „nichten war der Kopf Baffomets, auch nur „als Anschuldigung **) betrachtet, ein Ge„heimniß, noch weniger ein Ordensgeheim„niß, das nur den Tempelherren vom dritten „Grade bekannt seyn konnte; am wenigsten „unter allen war er eine geheime Tinktur der „Weisheit ***). Wenn ich Ihnen zeige, daß

 „er

*) Aprill S. 48.

**) Freylich, als Anschuldigung konnte es nicht ein Geheimniß, und nur den Tempelherren des dritten Grades bekannt seyn, so unkorrekt ist des Ungenannten Schreibart beständig.

***) Ich kann unmöglich alle die Unrichtigkeiten des Ungenannten anzeigen, denn ihrer sind allzuviel, aber was mir gerade aufstößt, muß ich doch anführen, damit man den Mann und sein Verfahren näher kennen lerne. Ein großer Theil dieser Unrichtigkeiten ist der überaus großen Nachläßigkeit zuzuschreiben, mit der er die Gegenstände betrachtet, da denn beständig seine Einbildungskraft vorantrabt, und ihm die Gegenstände so zeigt, wie er sie gern sehen will, und das ist mehrentheils so wie sie

„er die gemeinste Romanlüge und Pöbel„sage war, wenn ich zeige, daß es eben die „gröbste Beschuldigung war, die man den „Tempelherren machen konnte, und die sich „durch ihre Absurdität, durch ihren innern „Widerspruch selbst aufhebet: was werden „Sie denn von unserm Autor sagen?“

Ich antworte, was die Spartaner einst einem Praler antworteten: Wenn!

Ich frage: Wer hat die Tempelherren beschuldigt, daß sie den Mahomet anbeteten?

sie nicht sind. Aber er hat auch eine ihm ganz besondere Art, wie er zuweilen Winke hinwirft, und Gedanken zusammenkuppelt, wenn er von meinen Sätzen redet, um ihnen eine verkehrte Wendung zu geben. Der Kopf Baffomets, kann freylich nicht Tinktur der Weisheit seyn, denn dieß sind zwey sich einander ausschliessende Hypothesen. War das Bild das die Tempelherren verehrten, jenes, so kann es nicht dieses seyn. Aber ich habe überhaupt nicht gesagt, das Bild heiße baffometus, oder das Bild sey die Tinktur der Weisheit; (woraus der Ungenannte März S. 254 mit dummem Spotte, eine bärtige Tinktur der Weisheit, macht) sondern an dem Bilde war ein Zeichen einer geheimen Lehre (Siehe meinen Versuch S. 136) angemahlt, welche Tinktur der Weisheit hieß. Aus verschiedenen wichtigen Ursachen muß man beides nicht verwechseln. Der Gelehrte welcher meinen Versuch in den Göttingischen Anzeigen No. 49. recensirt hat, siehet die Nothwendigkeit dieses Unterschiedes ein, meint aber ich hätte beides verwechselt, welches nicht ist.

ten? Wer hat gesagt daß dieß Idolum mit der figura baffometi das Bild Mahomets bedeute? Wenn ist es geschehen? Wie ist es geschehen? Der Ungenannte wendet einige Seiten an, zu berichten: Jedermann wisse, daß die damaligen Christen die Saracenen nicht anders als Heiden kannten *), daß man ihnen in Geschichten und Romanen diesen Namen beylegte, daß man ihnen darinn Schuld gab, sie beteten den Mahomet an, daß man Mahomet für einen Zauberer ausgebe, daß

E 5 man

*) Jedermann weiß! — — — Die damaligen Christen! — — Nicht anders! — — So schneidend, so übertrieben ist immer was der Ungenannte behauptet. Was wirklich jedermann weiß, und was der Verfasser in der That nicht mit unnützer Weitläuftigkeit hätte beweisen dürfen, eben, weil es jedermann weiß, ist, daß der christliche Pöbel und einfältige Mönche, etwan wie Robertus Monachus und dergleichen Leute die absurdesten Dinge von den Mahometanern und Saracenen glaubten, sie für Heiden, Götzendiener, Zauberer und für wer weiß was hielten. Aber es gab auch damalige Christen, welche die Saracenen ganz anders kannten. Ich berufe mich der Kürze halber nur auf das, was ich in meinem Iten Th. S. 107 bis 115 über den Umgang der damaligen Christen mit den Saracenen gesagt habe. Da wird man finden, daß die Kreuzfahrer mit den Mahometanern über Religion disputirten, daß die Gelehrten den Alkoran lasen und widerlegten, ja sogar, daß diese Kenntnisse auf die Philosophie und Dogmatik der Christen Einfluß hatten. Will man ein

man seinen Namen verstümmelte, u. d. gl. mehr. Alle diese Dinge beweiset der Verfasser mit Citationen, von Schilters *Thesaurus* an bis auf die *Contes de la Fontaine*, welches in der That nicht nöthig gewesen wäre, denn weder ich, noch sonst jemand, er wäre denn in der Geschichte der Kreuzzüge und des Mittelalters ganz fremd, kann sich einfallen lassen dieses zu läugnen.

Aber

ein Beyspiel haben, wie genau damals vernünftige Christen den ganzen Zustand des Saracenischen Reichs gekannt haben, so lese man in dem zweiten Theile der Gesta Dei per Francos des Marci Sanuti Secreta fidelium Crucis, besonders des IIIten Buchs 3ten Theil S. 123 u. f. f. welcher von der Mahometanischen Kirche handelt, und sehe, ob im 4ten Kapitel das vom mahometanischen Gesetz handelt, nicht p. 126 Z. 13 steht, daß Mahomet den Götzendienst abgeschaft habe. Beyläufig sey es gesagt, daß dieses Buch des Markus Sanutus einen Schatz von Anmerkungen zur Geschichte und zur Geographie des Orients enthält, besonders zur Kenntniß der damaligen Art Kriege zu führen, und ganz vorzüglich zur Kenntniß vieler damals üblichen Künste und Handwerker, und zur Kenntniß des damaligen orientalischen Handels. So viel ich weiß hat kein neuerer Schriftsteller dieß Buch zu Erläuterung der zuletzt angeführten Sachen gebraucht. Wenn uns doch Hr. Prof. Joh. Beckmann in Göttingen, der sich um die Geschichte der Entdeckungen in den mechanischen Künsten und der Handlung so verdient gemacht hat, einen raisonirten Auszug der wichtigsten dahin gehörigen Stellen geben wollte. Es könnte es niemand besser als Er.

Aber was ich läugne und wovon ich den Beweis, troz des Verfassers weitläufigem Geschwäze, in seinem Geschwäze vergebens suche, ist, daß diese Romanlüge und Pöbelsage, mit der uns der Ungenannte so umständlich unterhält, das geringste mit der Geschichte und mit der Verdammung der Tempelherren zu thun habe. Ich suche vergebens einen Beweis daß jemals nur irgend jemand, die Tempelherren wirklich beschuldigt habe, daß sie einen Kopf Mahomets hätten. Dieß hätte der Ungenannte beweisen müssen, sonst ist sein ganzer Einfall, auf den er doch so groß thut, nichts als ein leerer Einfall.

Erst seitdem ich meinen Versuch geschrieben habe, sind einige Gelehrten auf den Gedanken gekommen, daß *baffomet* hier wohl könne durch Mahomet erklärt werden. Vorher hat man nie etwas davon gehört *). Man lese

*) du Puy (S. 216) der den Tempelherren bekanntlich sehr zuwider ist, nennt die *Idole une Ceremonie detestable* und sezt hinzu, da *Basumaria* eine Moschee heiße, so schiene es, es könne diese *Ceremonie detestable* von den Saracenen herkommen, mit denen die Tempelherren Bündnisse geschlossen. Nun kann eine Anbetung Mahomets nimmermehr von den Saracenen herkommen; du Puy denkt auch nicht daran, denn er will, (freilich bloß des Gleichlauts wegen) die Worte *baffouer*, traiter indigne-

lese alle die weitläufigen Beschuldigungsartikel, wornach die Tempelherren verhört wurden, worinn ihnen zum Theil andere ungereimte Dinge aufgebürdet werden, ob in einer einzigen stehet, daß die Tempelherren einen Kopf Mahomets angebetet hätten. Man lese besonders diejenigen Artikel welche von dem Bilde handeln, ob ein Wort davon zu finden ist, daß es Mahomets Kopf seyn sollte. Es heißt *Caput*, oder *Idolum*, es ist bezeichnet nach den Kennzeichen die man davon gehört hatte, z. B. es sey ein Cranium humanum, es sey mit einer Haut überzogen, es habe funkelnde Augen und einen Bart gehabt, es sey nicht ein Heiligenbild *) u. d. gl. aber nirgends

indignêment & avec mepris, und *Babouin* oder un Marmouset ou vilaine figure qu'on fait baiser par force à ceux, à qui on veut faire quelque honte, daher leiten. Er sagt aber nichts von einem Mahometskopfe oder Verehrung Mahomets. Es scheint, wie man aus den Etymologien merkt, er habe das Bild für eine Art von Popanz gehalten, ohne daß er untersuchte, wie dieß mit der übrigen Geschichte zusammenhängen könne.

*) Daß die Richter der Tempelherren, besonders in den 123 Artikeln, in ihrer Bestimmung von Nebenumständen so unbestimmt sind, und die Fragen auf mehrere Umstände einrichten, ist meines Erachtens ein sicherer Beweis ihrer Unpartheilichkeit. Es ist ein Zeichen, daß sie die Fragen nur nach den verschiedenen Umständen aufsetzten, die sie erfahren hatten.

gends haben die Richter bestimmt, was der Kopf vorstellen sollte, am allerwenigsten daß es ein Bild Mahomets wäre, und eben so wenig daß es, wie der Ungenannte träumet, den Teufel vorstellen sollte *). Man überlege doch die Sache reiflich. Wenn die Richter die boshaften Leute waren, die nichts als den Untergang der Tempelherren suchten, die, wie der Ungenann-

hatten. Auf andere Art kann kein Richter die Verhörsartikel aufsetzen. Hätten sie vermöge der Bosheit, die man ihnen jetzt andichten will, schon vorher Lügen ausgedacht, deren die Tempelherren schuldig befunden werden sollten, so würden sie diese Lügen sämtlich in die Verhörsartikel gesetzt und die Tempelherren so lange gefoltert haben, bis sie sie bekannten. Davon findet man aber, wenn man alle die Verhörsakten sorgfältig erwägt, gar nichts.

*) April S. 54. Mein Recensent in den göttingischen Zeitungen glaubt auch, das Bild wäre weiter nichts, als eine magische Posse, ein Zauberorakel der Tempelherren gewesen. Das läßt sich nun wohl voraussetzen, wenn man aber die Aussagen der Tempelherren in ihrem ganzen Umfange lieset, und sorgfältig vergleicht, findet man, daß dieses gar nicht statt haben könne. Und doch, nur durch kritische Untersuchung der Quellen der Geschichte, nicht durch Voraussetzungen muß man die Geschichte aufklären. Ich wünschte, daß diesem Gelehrten, eine vortrefliche Stelle des sel. Hrn. von Beausobre über die Magie (Hist. du manicheisme T. II. S. 47) eben vor Augen gewesen wäre. Er würde vielleicht diese übereilte Beschuldigung nicht hingeschrieben haben.

genannte träumt, sich gar nicht einmahl die Mühe nahmen, neue und passende Anklagen zu erfinden, um ihnen das Marterhemde anzuziehen *), die mit einer Komposition von Pöbelmeinungen des Zeitalters, mit einer plebejen Vorstellungsart der Zauberey und des Mahometismus, ihre Anklagen färbten **); so müßten diese falschen Anklagen, doch in den Beschuldigungspunkten sehr deutlich stehen. Wo sind sie denn zu finden? Der Ungenannte zeige uns doch diese Farbe der Anklagen, er laße uns doch sehen, wo in den Anklagen, etwas von der Pöbelmeinung des Mahometismus zu finden sey? Ist nichts darinn, so hat der Ungenannte, mit vielen unnützem Geschwätze, uns nur eine leere Voraussetzung aufbürden wollen. Denn hätten die Richter die Pöbelmeinung der Zauberey und des Mahometismus den Tempelherren boshaftiglich aufbürden wollen; so müßte in den gerichtlichen Beschuldigungspunkten, die so vollständig bis zu uns gekommen sind, sehr viel davon stehen.

Man lese alle Anklagen durch. Es steht in keiner ein Wort von Mahomet, kein Wort daß die Tempelherren sein Bild angebetet hätten. Es wird von dem Bilde so mancherley geredet, aber kein Wort daß es Mahomets Bild

seyn

*) Aprill S. 82. **) Aprill S. 60.

seyn könnte. Man lese alle Verhöre durch. Es steht in keinem ein Wort, daß die Tempelherren bekennet hätten daß sie den Mahomet anbeteten, oder daß sie sich wider eine solche Beschuldigung vertheidigt hätten. Sie bekennen die Verläugnung Jesu, die Verachtung der Beichte, die Anbetung eines Bildes, aber erwähnen nicht daß ihnen angeschuldigt worden, dieß sey Mahomets Bild. Man lese die überbliebenen Vertheidigungsschriften der Tempelherren *) selbst. Nicht eine Sylbe von Mahomet steht darinn. Wie gehört also die ganze Pöbelsage und Romanlüge daß die Mahometaner Heiden wären, hieher? Ein Mann wie der Ungenannte kann im Traume seiner beständig springenden Einbildungskraft zwar voraussetzen, diese Pöbelsage könne hieher gezogen werden, wenn man aber die Geschichte der Tempelherren in den Quellen nachlieset, so findet man nichts davon. Hätte der König von Frankreich, Philipp der Schöne, weil er sonst keine Ursach gehabt hätte die Tempelherren verdammen zu laßen, ihnen durch die Inquisitoren die grobe Beschuldigung andichten wollen, daß sie den Mahomet anbeteten; so würde er doch gesorgt haben, daß diese Beschuldigung mit recht brennenden Farben in die Anklagen, in die Verhörsartikel

*) Beym du Puy S. 329 u. f. f.

tikel gekommen wäre. So gut wie man die Tempelherren beschuldigte: daß sie ihre Kinder dem Götzenbilde opferten, und ihn mit ihrem Fett betrieften, weil es eine Pöbelsage war, und weil es in der That die Pflicht des Richters ist, auch eine Pöbelsage nicht zu vernachläßigen, wenn er Artikel zur Inquisition formirt; eben so gut würde man ja auch die Beschuldigung, daß das Götzenbild, Mahomets Bild wäre, daß sie ihre Kinder dem Mahomet opferten, in die Beschuldigungen gesetzt haben, wenn eine Pöbelsage da gewesen wäre, daß die Tempelherren den Mahomet anbeteten, noch mehr wenn sich die Richter dieser Pöbelsage als eines Vorwandes hätten bedienen wollen, die Tempelherren auf den Scheiterhaufen zu bringen. Wäre dieses ihr boshafter Zweck gewesen, so würden sie mit recht schwarzen Farben, in den Beschuldigungen, den Götzendienst Mahomets abgemahlt haben, hätten sie ihn durch Foltern erreichen wollen, so würden sie die Tempelherren so lange gefoltert haben, bis sie den Mahomet und seinen Götzendienst zehnfach ausgesagt hätten, damit ihre Protokolle von Mahomet und seinem Bilde recht voll würden. Wenn sie so boshaftiglich, so dürstiglich die Pöbelsagen vom Mahomet den Tempelherren hätten aufdringen

gen wollen, so würden sie ihre Protokolle, die der Ungenannte, als von der Tempelherren habsüchtigen Feinden herrührend, verdächtig machen will, so gedrehet haben, daß nichts darinn vorkäme, was die Pöbelsage, daß die Tempelherren den Mahomet anbeteten, etwan widerlegen könnte. Und siehe da, diese seyn sollenden boshaften Verläumder, diese habsüchtigen Feinde, welche nach des Ungenannten Vorgeben, den Tempelherren die absurdesten Beschuldigungen, die sich durch innern Widerspruch selbst aufheben, sollen haben aufbürden wollen, haben von Mahomets Bild, von Anbeten des Bildes Mahomets, nicht ein Wort in ihren Beschuldigungen gesagt, sagen in ihren Protokollen nicht ein Wort davon, setzen aber dagegen ehrlich in die Protokolle was die Tempelherren aussagten: der Großmeister habe ihnen in der geheimen Aufnahme befohlen: „an den allmächtigen Gott zu glauben der Himmel und Erde geschaffen hat" *); Dieses Bekenntniß zeigt deutlich, daß die Anbetung des Bildes welche die Tempelherren gestanden, weder Götzendienst noch Mahometsdienst gewesen ist, sondern sich mit Anbetung des höchsten Wesens muß haben vereinigen laßen. Daß die Richter dieses

*) S. den Iten Theil S. 101.

dieses Bekenntniß ehrlich protokollirt haben, ist ein unwidersprechlicher Beweis, daß sie unpartheyisch zu Werke gegangen sind, daß sie den Tempelherren keinesweges einen Mahomets-dienst aus Bosheit haben aufbürden wollen.

Wenn man endlich das Urtheil der Tempelherren liest, findet man von Anbetung des Mahomets ebenfalls nicht ein Wort. Hätten die Richter eine Pöbelsage gemißbraucht, um den Tempelherren einen eingebildeten Dienst Mahomets Schuld zu geben, um einen Vorwand zu haben, sie zu verdammen; so würden sie doch die Tempelherren aus dieser Ursach verdammt haben. Aber auch im Urtheile ist nicht die geringste Spur davon, und so ist ausgemacht, daß in dem ganzen Processe von Mahomets Bilde gar nicht die Rede ist, und daß also das Idolum mit der figura baffometi gar nicht dahin gezogen werden kann.

Auch alle gleichzeitige, alle nachfolgende Geschichtschreiber der Kreuzzüge, so viel ich davon gesehen habe, sagen kein Wort von dieser Beschuldigung. Kaiser Friedrich II. der gegen die Tempelherren so aufgebracht war, wirft ihnen zwar vor, daß sie mit den Saracenen in gutem Verständnisse lebten, daß sie sogar zugäben, daß selbst in den Tempelhöfen, die Sultane, welche die Tempelherren darinn aufgenommen hatten, den Mahomet anbe-

teren und ihren Aberglauben trieben*). Aber daß die Tempelherren selbst den Mahomed anbeteten, oder daß sie nur dessen könnten beschuldigt werden, fällt auch selbst dem erzürnten Kayser nicht ein. Der einfältige Robertus Monachus, auf den sich der Ungenannte berufet, erdichtet zwar eine Rede an den Mahomed **), so wie er eine an einen Heiligen würde erdichtet haben, worinn er auch die herrlichen Bilder, Dekorationen und Ceremonien anführt, mit denen Mahomet von den Mahometanern verehret worden, der nun doch den Mahometanern nicht helfen wolle, aber er sagt nicht, die Tempelherren hätten den Mahomet verehret. Der viel gescheutere Jakob de Vitriako ist von dem Vorurtheile, daß Mahomet der Gott der Mahometaner sey, auch nicht frey. Aber was thut denn dieses hier zur Sache? Sagt er, sagen Th. Walsingham, Robert Gaguin, Wilhelm Paradin, welche du Puy in seinem neunten Kapitel anführt, oder sagen irgend andere glaubwürdige Geschichtschreiber, daß jemals die Tempelherren beschuldigt worden den Mahomet angebetet zu haben. Davon ist aber ja hier nur allein die Rede. Wo ist denn nun einiger Beweis davon?



*) Erster Th. S. 5. Anmerk. ***

**) Gesta Dei per Francos, T. I. S. 79.

Doch still! der Ungenannte hat ja einen Beweis! Laßt uns ihn hören. Er sagt *): „Die „Verhörsartikel sagens deutlich. Von der „Schnur, mit der das Bild berührt wurde, „wird gesagt: laquelle etait leur *mahommerie*". Wie? Dieß wäre ein Beweis? Dieß ist kein Beweis, sondern wieder einer von den Luftstreichen des Ungenannten, von dem ich nicht weiß, ob er aus vorsetzlichem Betrug, oder aus unverzeihlicher Nachläßigkeit herrührt.

Ich muß gestehen, daß ich mich nicht wenig verwunderte, als ich diese Citation beym Ungenannten zuerst las. Ich war mir bewußt, daß ich alle Gründe für die Meinung wegen des Mahomerbildes reiflich erwogen, daß ich deshalb wo ich konnte nachgeforschet, daß ich besonders die Verhörsartikel und die Protokolle, beym du Puy deshalb ausdrücklich zweymahl durchgelesen, und nichts davon gefunden hatte. Es war mir doch sehr unangenehm daß ich eine Stelle die zwar nicht viel **) aber doch etwas beweisen würde, sollte über-

*) März S. 254.

**) Diese Stelle steht nehmlich in der Chronique de St. Denis, die ich schon oben S. 15 angeführt habe. Der Chronikschreiber hat nicht die wahren 123 Artikel etwan abgeschrieben, sondern er erzählt die Beschuldigungen, wie er sie mochte gehöret haben. Daher findet man auch in diesen Beschuldigungen verschiedene Sachen, die nicht in den 123 Artikeln stehen

übersehen haben. Ich beneidete den Ungenannten, daß er, der wie er selbst sagt, sich nur zwey Tage lang mit der Untersuchung abgegeben hatte, auf eine Stelle sollte gestoßen seyn, die mir, bey so vielem Fleiße und Mühe nicht hatte in die Augen fallen wollen. Voll angespannter Erwartung schlug ich nach, und fand — was folget:

„Le IX. Article est tel: Que si aucun Templier eût eu entour lui ceinte ou liée une *courroie*, laquelle etait leur *malhommerie*, après ce *jamais sa loi ne fut reconnuë*; tant avoit illec *sa foi & sa loi affichée & fermée*".

Nun? Was sagen die Verhörsartikel deutlich? Wo steht etwas vom Mahomet? Wo steht *Mahommerie?* Es steht da, *Malhommerie*, ein Wort das von mal und homme herkommt, so wie andere Wörter auf ähnliche Art zusammengesetzt sind, als z. B. Mal-fez, Malhardy, Mal-herbe, Mal-heur, und andere mehr. Malhommerie, kann nimmermehr Mahometismus, sondern muß eine schlechte That,

 Treu-

hen, und namentlich ist in den 123 Artikeln nicht, was hier von dem Gebrauch stehet, den die Tempelherren sollen mit dem Gürtel gemacht haben; daher diese Stelle auch nicht kann zum Beweise angeführt werden, daß die Tempelherren der Magie beschuldigt worden, oder Magie getrieben hätten. Denn die Richter selbst sagen nichts von dem, was der Chronikschreiber aus Hörensagen anführt.

Treulosigkeit, vermuthlich Zauberey andeuten.

Ich möchte auch selbst einem Gegner, der so höchst unbillig mit mir umgehet, nicht mehr aufbürden als er verdienet. Aber wenn man seine ganze Art zu verfahren betrachtet, wenn man siehet, wie er alles nur so wendet, daß ich scheine in allem Unrecht zu haben, wie er alles offenbar verdrehet, wo er keine Gründe hat, wie er alles zusammensucht um Staub in die Augen zu streuen; so kann man sich fast nicht enthalten zu glauben: Er habe wissentlich diese Stelle falsch angeführt, um doch nur eine Art von Grund für seinen Traum von der Pöbelsage des Mahometismus anzuführen, und daß er sich darauf verlassen habe, ich würde die Stelle nicht so genau nachsehen. Es stehet deutlich da: *Malhommerie*, und nicht *Mahommerie*. Wenn ich auch zugebe, daß er im ersten Anblicke, weil ihm das Bild des Mahomets schon in der Einbildungskraft schwebte, anstatt *Malhommerie* könne *Mahommerie* gelesen haben; so müßte doch auch einem Manne wie dem Ungenannten, der wahrhaftig viel Verstand hat wenn er verständig seyn will, auffallen, daß durch den Riem kein Bild Mahomets, keine Verehrung Mahomets könne angedeutet werden. Wenn er sechs Worte weiter las, so mußte er finden, die *Malhommerie* habe darin

in bestanden, daß wenn der Tempelherr einen Riem umgürtete, so sollte seine *foi & loi*, dermaßen damit festgebunden seyn, daß man sie nicht erkennen konnte. Wenn also der Tempelherren Glauben und Gesetz durch das Umgürten des Riems unbekannt ward*), so wußte man ja auch nicht ob sie Mahometismus oder was sie anders war. Nicht zu gedenken daß kurz vorher in dem 3ten Artikel, das Bild besonders beschrieben wird: „Et pour „certain icelle Idole étoit une vieille peau ainsi „comme toute embamé, & comme toile „polie, — & en icelle avait ès fosses des yeux „escarboucles reluissans, comme clairté du „ciel; & pour certain toute leur esperance „etait en icelle, & etait leur Dieu souverain" u. s. w. wobey, obgleich alles offenbare Pöbelsage



*) Ich habe schon erinnert, daß diese Artikel der Chronik von St. Denis nicht die wahren Verhörsartikel sind. Der Chronikschreiber muß eben diesen IXten Artikel aus Hörensagen haben, weil er in den Verhörsartikeln nicht stehet. Ich habe S. 94. u. 96 des ersten Theils gezeigt, daß den Tempelherren bey der geheimen Aufnahme noch ein besonderer Gürtel gegeben worden. Wenn man mehrere Umstände zusammennimmt, so findet man hier eine Spur, daß damals ein dunkles Gerücht gewesen sey, bey den Tempelherren wäre ein geheimer Glauben und Gesetz, die ihnen zugleich mit einem Gürtel gegeben würden. Dieß legte der Aberglauben so aus, als ob der Gürtel die Ursach wäre, daß der Glauben geheim bliebe.

sage ist, nicht ein Wort von Mahomet stehet; so daß der Ungenannte, wenn er nur die Augen öffnen wollte, gar zu offenbar sehen mußte, daß hier nichts zur Sache gehöriges war.

Das er bösen Willen hiebey gehabt habe, erhellet auch daraus, daß er zwey Zeilen darauf, noch eine Stelle falsch citiret. Br. Raymund Rubei sagt aus:*) „idem que les „autres pour l'adoration de l'Idole, *ubi erat de-* „*picta figura baffometi*, & le superieur, baisant „cette Idole dit *Yalla, verbum Saracenorum*". Du Puy S. 21 seiner Geschichte, welche unser Verfasser citirt, erzählt dieß folgendermaßen: „*Un autre* ajoute cette parcitularité, que le Supe- „rieur montrant l'Idole, dit ce mot Sarrazin: „*Y halla*". Was macht nun der Ungenannte: Nachdem er eine *Mahomerie* durch falsche Citation hervorgebracht hat, so setzt er hinzu: „Und ein armseliger anonymer Bruder **) „ajou-

*) du Puy S. 216.

**) Hier ist ein offenbarer Beweis, daß der Ungenannte nicht die Urkunden nachzusehen sich die Mühe genommen, sondern nur des du Puy Geschichte nachgeschrieben, und dabey die Geschichte nach seinem Sinne gedrehet hat. Du Puy sagt: Un autre, und findet gerade nicht nöthig den Namen anzuführen, der Ungenannte sieht nicht nach ob der Namen genennt werde, behauptet keck, er werde nicht genannt, und träumt hinzu, der Ritter wäre daher ein armseliger Kerl. Er sagt: ein armseliger anonymer Bruder, und in der Urkun-

„ajoute cette particularité, daß der Grosmei„ster aufs Bild gezeigt und gesagt habe: Sar„razin y alla! Was wollen wir mehr“ So einfältig ist der Ungenannte nun nicht, daß er nicht wissen sollte, es müsse dieß übersetzt werden: Das Saracenische Wort *halla*, und nicht: Das Wort *Sarrazin y alla*, zumahl da steht: *ce mot sarazin* und nicht *ces mots*. Aber er ist hämisch genug, dieß wissentlich falsch zu übersetzen. Wollte man auch glauben, er habe sich in der Eil versehen, so ists fast nicht möglich, denn du Puy hat ihm nach Sarrazin ein großes Kolon gesetzt, und das *Y, halla* mit Kursivschrift drucken laßen. Man merkt aber, der Ungenannte will bey seinen Lesern so ganz im Vorbeygehen eine Art von Idee erregen, als ob ungefähr der Saracenische Gott genennet worden, welches so fein in seinen Kram taugen würde. Zwey so wichtige fal-

 sche

Urkunde ist doch Raymund de Rubei ausdrücklich genannt. In der Urkunde steht, der Superior habe das Bild geküßt. Du Puy erzählt er habe es gezeigt. Der Ungenannte sagt also auch gezeigt, macht aber aus Ursachen die ihm am besten bewust sind, aus dem Superior, den Großmeister. Es ist ekelhaft, dergleichen kleine Unrichtigkeiten auseinander zu setzen. Aber des Ungenannten ganze Schreiberey ist voll davon. Ich muß einige rügen, um zu zeigen, wie er niemals recht nachsiehet, wie er die Geschichte beständig nach seinen Willen drehet, wie er beständig prävariciret.

sche Citationen hintereinander kommen nicht von ungefähr! Und sie kommen von einem Manne, der gar nicht einfältig ist, der sehr wohl sehen und verstehen kann, wenn er nur sehen und verstehen will, dem man es aber so sehr ansieht, daß er mir nur durchaus widersprechen, nur durchaus seine Meinung durchsetzen will, der durchaus nicht delikat ist, in den Mitteln seine Meinung durchzusetzen. Und nun sind dieß Citationen für die Beschuldigung des Mahometismus, von der er, wie ich gezeigt habe, keine wahre Beweise finden kann, und doch durchaus Beweise finden will! Sie sind eine *Malhommerie*, deren er sich ins Herz schämen sollte, wenn er sich noch schämen kann. Und gesetzt, diese Fehler wären bloß Fehler der Uebereilung und Nachläßigkeit. Kann in solchem Falle unverantwortlichere Uebereilung und Nachläßigkeit gefunden werden? Zumal bey so wegwerfendem entscheidendem Tone! Der Ungenannte, der über alles was ich behaupte, mit solcher Verachtung und Verunglimpfung herfährt, der mir, bis auf die offenbarsten Schreibfehler und Druckfehler, aufmutzet — was würde er sagen, wenn er mich zweyer solcher Nachläßigkeiten, die so nahe an wissentliche Verfälschung gränzen, überführen könnte?

Da

Da nun also 1) widersprechend ist, daß die Tempelherren wirklich den Mahomet sollten haben verehren wollen; Da 2) die Voraussetzung, man habe nur die Tempelherren einer Anbetung des Mahomets beschuldigen wollen, um sie zu verdammen, durch keinen historischen Beweis kann bestätigt werden, indem niemand zu den Zeiten der Tempelherren solche Beschuldigung hat machen, oder sie deshalb verdammen wollen; so ist deutlich zu sehen, daß die *Idole ubi erat depicta figura baffometi*, gar nicht auf Mahomet gezogen werden kann, um so viel weniger, da das Zeichen Mahomets immer keinen Sinn haben würde. Wenn nun dieses ganz weg fällt, wie es denn wegfallen muß, wenn sich noch bis jetzt keine andere, mit den übrigen Umständen zusammenhängende Erklärung finden läßt; wird es nicht immer höchst merkwürdig bleiben daß baffometus wörtlich, ohne Verstümmelung, βαΦη μητȣς die Tinktur der Weisheit bedeutet; daß, wenn man diese Bedeutung annimmt, alsdenn die figura, das Zeichen der Tinktur der Weisheit, einen richtigen Sinn giebt, daß die Uebereinstimmung der gnostischen Gebräuche mit den Gebräuchen der Tempelherren unwidersprechlich ist*), und daß die Tinktur der Weis-

*) Diese Uebereinstimmung der Gebräuche der Tempel-

Weisheit wieder vollkommen damit überein- stimmt. Ist dieß eine Konjektur, die nicht leicht unglücklicher konnte gemacht wer- den, wie der Ungenannte vorspiegelt *), und was ist des Ungenannten unüberlegte und unbewiesene Konjektur, daß die an das Bild angemahlte figura baffometi das Bild zum Mahometskopfe mache? Ich denke, es müsse erhellen, daß meine Konjektur, die ich nicht ohne Ueberlegung gewagt habe, alle Widersprüche vereinigt, und alle Umstände in den ungezwungensten Zusammenhang bringt. Kann jemand eine noch bessere finden, die alles noch ungezwungener erklärt, so will ich ihr gern beyfallen. Bis dahin sehe ich keine Ursach von dieser abzugehen.

Doch

pelherren, mit den Gebräuchen der Gnostiker bleibt immer unwidersprechlich, wenn auch noch jemals sollte können bewiesen werden, daß die Tempelher- ren beschuldigt worden, ein Bild Mahomets zu verehren. Diese Beschuldigung an sich könnte noch nicht beweisen, daß baffometus nicht dennoch βαφη μητους bedeuten könne. Eine falsche Beschuldigung hebt ja die wahre Natur einer Sache nicht auf. Gesetzt es hätte jemand im Anfange des 14ten Jahrhunderts, da man wahr- haftig den eigentlichen Grund der Ketzereyen nicht untersuchte, die Benennung βαφη μητους mißver- standen, und sie für Baphomet oder Mahomet ge- nommen, würde sie deshalb nicht βαφη μητους ge- blieben seyn, wenn sie es sonst war?

*) März S. 252.

Der Ungenannte wirft hiebey noch einen Zweifel auf. Er sagt: „wie gehört die „Gnostik der Kabbala, der Ophiten, Basilidianer, „Karpokratianer, ins vierzehnte „Jahrhundert *)?“ Ich habe diesen Einwurf,

*) Auch mein Recensent in den Göttingischen gelehrten Anzeigen No. 49 d. J. sagt: „die ganze „gesuchte historische Verbindung dieses Phänomens „mit den kabbalistisch-gnostischen Ideen, hat „überhaupt etwas, das der Geschichte dieser „Zeiten völlig zuwider ist. Das Klima eines „spitzfindig scholastischen Zeitalters und der „ganze damalige Zustand im Orient waren der „Entstehung oder Fortpflanzung gnostischer „Vorstellungen gar nicht günstig.“ Ich muß gestehen daß ich hier beynahe Druckfehler vermuthe. Was ist das Klima eines Zeitalters? Der gelehrte Mann kann wohl nicht meinen, das orientalische Klima sey den gnostischen Vorstellungen zuwider, welche ja aus dem Oriente herkamen und da beständig regierten. Von einer Entstehung gnostischer Vorstellungen habe ich nicht geredet, doch kann ich nicht einsehen, was die Spitzfindigkeit der Scholastiker daran hätte hindern können, denn die kabbalistisch-gnostische Philosophie ist wohl so spitzfindig, als irgend eine. Daß aber die gnostischen Vorstellungen seit Christus Zeiten ununterbrochen fortgepflanzt worden, glaubte ich als eine unter den Gelehrten bekannte Sache annehmen zu können. Haben nicht die Manichäischen Partheyen, bis ins 14te Jahrhundert gedauert, und entstanden nicht alle manichäische Lehren, so mannigfaltig sie auch abgewandelt wurden, immer aus gnostischen Principien. Selbst Mahomet hatte seine Kenntnisse vom Christenthum von gno-

wurf, aber nur von Leuten welche die Kirchengeschichte des mittlern Zeitalters nicht genau kennen, besorgt, denn sonst glaubte ich wäre es den Gelehrten bekannt genug, daß die gnostischen Lehren in allen Jahrhunderten Anhänger gefunden, und daß im dreyzehnten und vierzehn-

gnostischen Christen. Er behauptet z. B. im Koran, Jesus sey nicht wirklich, sondern nur scheinbar gekreuzigt worden. Ein Satz der gnosteisch ist, und nur aus der gnostischen Voraussetzung, daß Jesus eine Emanation Gottes gewesen, folgen kann. Mir fällt hiebey die aus den Manichäern entsprungene Sekte der Paulicianer ein, die schon im 7ten Jahrhunderte entstand besonders aber im 9ten Jahrhunderte so viele Unruhen machte. Aus derselben entsprangen ähnliche manichäische Sekten, die unter dem Namen der Populikaner, oder Publikaner bis ins dreyzehnte Jahrhundert bekannt, und im Oriente sehr weit ausgebreitet waren. Es ist mir daher in der That unbegreiflich, wie man sagen kann, die Geschichte dieser Zeiten, der ganze damalige Zustand im Orient, sey nicht günstig gewesen, daß die Tempelherren hätten können gnostische Lehren annehmen. Gnostische Religionspartheien waren damals unter den Christen im Oriente zuverläßig. Kabbalistisch-Gnostische Philosophie herrschte unter den Juden und Arabern in den nächstvorhergegangenen Jahrhunderten und gewiß damals noch. Stellte sich Maimonides im XIIten Jahrhunderte, mit seiner großen Reformation der jüdischen Religion nicht hauptsächlich den Kabbalisten entgegen? Avicenna hatte im XIten Jahrhunderte völlig gnostische Begriffe von Gott. S. Beausobre Histoire du Manicheisme T. IId. S. 7. 8.

zehnten Jahrhunderte, mänichäische, folglich gnostische Religionspartheyen genug da waren. Um indessen auch diesem Einwurfe zu begegnen, führte ich nur aus Fueßli Retzergeschichte des mittlern Jahrhunderts, ein paar Beyspiele an*), woraus unwidersprechlich erhellet, daß die Lehren welche die Gnostiker in den ersten drey Jahrhunderten nach Christi Geburt hegten, im vierzehnten Jahrhunderte noch nicht ausgetilgt waren Was thut nun der Ungenannte? Er sagt kein Wort, daß ich mir diesen Einwurf schon selbst gemacht, und ihn auch widerlegt habe, er hat auf meine Widerlegung nichts zu antworten, aber er nimmt sich vor, sie zu verdrehen. Er schlägt die Fueßlische Retzergeschichte, die ich angeführt hatte, nach, und findet eben die große Uebereinstimmung zwischen den Lehren der Gnostiker, zwischen den Lehren welche die Tempelherren bekennet haben, und zwischen den Lehren der Katharer, Albigenser, und anderer manichäischen Partheyen, die ich auch gefunden hatte. Dieß diente gar nicht zu seiner Absicht. Aber er weiß es umzukehren. Er sagt: die Albigenser u. d. gl. hatten diese Lehren nur, um sich der römischen Kirche zu widersetzen. Er empfindet zwar, daß er indem er gleich

*) Im ersten Theil S. 142.

gleich anfänglich *) diese Partheyen Manichäer nennt, er sie auch Gnostiker nenne. Aber er weiß die Volte zu schlagen. Er sagt nämlich **): „der manichäische Sauerteig, aus „dem die Sekte der Albigenser hervorgegangen „war, blieb allgemach zurück.“ Das wirft er so hin, als ob es wahr wäre. Mit dem allgemach zurückbleiben dispensirt er sich von der Chronologie Rechenschaft zu geben. Eben so auf Schrauben gesetzt, sagt er: neben den Albigensern entstanden reinere Waldenser; als ob deshalb nicht die Albigenser auch da gewesen wären. Aber man laße sich nicht Staub in die Augen streuen, oder mit Namen verwirren. Wer den *Liber Sententiarum Inquisitionis Tholosanae ab A.* 1307 *ad* 1337 mit Aufmerksamkeit und Unpartheylichkeit durchlieset, kann unmöglich verkennen, daß die Ketzer, welche zu eben der Zeit, da man die Tempelherren in Paris und London verdammte, auch in Toulouse verdammt wurden, mänichäische und gnostische Lehren hatten, daß die ihnen besondere eigene Sätze und Gebräuche mit gnostischen Principien durchflochten ***) waren.

Ich

*) Aprill S. 73. **) Daselbst S. 75.

***) Eben diese in sie so festgepflanzte gnostische Principien, die seit vielen Jahrhunderten der orthodoxen Lehre ganz entgegengesetzt waren, die ihr immer mehr entgegengesetzt wurden, jemehr sich päbstliche

Ich schließe daraus, und wie ich glaube, sehr natürlich und richtig: Weil gnostische Lehren um 1307 in Toulouse so gänge und gäbe waren, darf man es gar nicht fremd finden, daß die Tempelherren in Paris und London gnostische Lehren in ihren Aussagen bekannten. Nun stelle man sich vor, wie der Ungenannte dieß alles drehet. Er zeigt Stück vor Stück, daß die hauptsächlichsten Lehren und Gebräuche, welche den Tempelherren Schuld gegeben werden, sich auch bey den Albigensern finden. Und nun sagt er: „es war nur das gewöhnliche landübliche Ketzerschwert *).

„Man

liche Lehrsätze, in die katholische Dogmatik eindrangen, gaben diesen Sekten den Widerwillen gegen die römische Kirche, und die Kraft, eher Verfolgungen und Krieg so lange Jahre lang auszudauern, als sich mit dieser Kirche zu vereinigen. Schlimm genug daß unsere gewöhnlichen Schreiber von Kirchengeschichten, nicht auf den Fortgang und die mannichfaltige Abwandlung der Principien der Meinungen achten, die Albigenser und Waldenser, allenfalls als Zeugen der Wahrheit, als Vorläufer Luthers ankündigen, weil sie sich, so wie dieser der römischen Kirche widersetzten. Und damit ists ihnen genug, ohne recht nachzuforschen, woher ihre Lehre, und ihre Widersetzlichkeit gegen die römische Kirche eigentlich entsprang.

*) Wenn man die Protokolle über die Tempelherren und die Historia *Inquisitionis Tholosanae* zwey gleichzeitige Aktenstücke hintereinander mit Aufmerksamkeit durchlieset, so fällt der Unterschied des

„Man gab sich gar nicht die Mühe für die „Tempelherren, neue und passende Ankla„gen zu erfinden.“ Traun! wieder ein trefflicher Lufstreich! Er hätte eben so gut auch sagen können, man nahm die Anklagen von den Tempelherren und paßte sie den Albigensern an. Es ist zu Einem so viel Grund als zu dem andern, denn sie waren gleichzeitig. Freilich wenn man den liber sententiarum selbst lieset, findet man daß die Albigenser außer den gleichförmigen Dingen, auch vieles aussagten, das in den Aussagen der Tempelherren nicht vorkommt. Man sollte freylich denken, dieß wären zwey ganz verschiedene Processe. Man sollte freilich denken die Anklagen der Tempelherren wären passend gewesen, weil die Tempelherren in verschiedenen Ländern in Frankreich, England und Ireland, den grösten Theil der Lehren und Gebräuche welcher sie beschuldigt wurden, bekannten. Aber eine solche Kleinigkeit hindert den Ungenannten nicht. Er hat die Aussagen der Tempelherren vorher

schon

Verfahrens sehr in die Augen, besonders siehet man, daß man mit den Tempelherren viel anständiger und gelinder umgegangen ist. Der Tempelorden war auch ein mächtiger Orden, der vornehme Mitglieder und mächtige Freunde hatte, mit dessen Mitgliedern man nicht allenthalben so zufahren konnte, wie mit gemeinen Ketzern, wenn man sie einmal im Gefängnisse hatte.

schon für absurd *), die Protokolle für Werkzeuge ihrer habsüchtigen Feinde erklärt. Also nur frisch darauf. Er beschuldigt die Richter der Tempelherren noch einer Bosheit mehr, und sagt damit selbst eine Ungereimtheit mehr. Das will so viel nicht sagen. Aber noch eins! Wenn der Ungenannte behauptet, man habe für die Tempelherren keine neue Anklage erfunden; so vergißt er, daß sich bey den Albigensern nicht findet, daß sie den Mahomet sollten angebetet haben, dessen man wie er vorgiebt, die Tempelherren beschuldigt haben soll. Wenn man nun seiner Meinung nach, nur das landübliche Ketzerschwert brauchte, wenn man sich gar nicht die Mühe gab, neue Anklagen für die Tempelherren zu erfinden — wie bestehet dieß damit, daß man auch seiner Meinung nach, die ganz neue Anklage für die Tempelherren erfand, daß sie den Mahomet anbeteten. So wenig überlegt der Ungenannte, auch selbst die Unwahrheiten die er schreibt.

Br. Johann de Cassanhas, nachdem er die ersten Ceremonien seiner Aufnahme erzählt hat, setzt folgendes hinzu **): „Le Precepteur „après tira d'une boëte une Idole *de Aurichalco*, „en figure d'homme. Le mit sur un coffre „& dit ces mots: Domini ecce *unum amicum* „*Dei*, qui *loquitur cum Deo quando vult*. Cui



*) Aprill S. 61.

**) du Puy S. 215.

„referatis gratias, quod *vos ad istum statum* du„xerit, quem multo desideravistis, & vestrum „desiderium complevit.“ Ich habe das *Ecce unum amicum Dei* niemals anders verstanden, als daß es auf den Neuaufgenommenen gegangen sey. Einige Gelehrten wollen es hingegen auf das Bild ziehen. Mein gelehrter Recensent in den Jenaischen Zeitungen, will zu diesem Behufe, das saracenische Wort Y alla, welches bey einer ähnlichen Aufnahme ausgesprochen worden, in Chalil allah (Freund Gottes) ausdehnen. Dieses geschieht aber nur in der Voraussetzung daß baffometus, Mahomed bedeute, und Freund Gottes soll ein Ehrennamen des Propheten seyn. Da aber, wie oben ausführlich gezeigt, weder das Bild noch die daran gemahlte *figura baffometi* auf Mahomet eine Beziehung haben kann, oder die Tempelherren den Mahomet verehret haben können; so fällt dieß ohnedieß weg. Auch scheint es mir, es sey ein wenig zu viel gewagt, das Wort Y alla, das als Gott, oder Licht Gottes eine sehr richtige Bedeutung hat, und sich zu dem Bilde, das den Weltschöpfer vorstellte, ungemein wohl schickt, ohne weiteren Grund in der Geschichte, in Chalil Allah zu verändern. Auch scheint es mir nicht recht zu passen, sogar wenn auch das Bild den Mahomet vorstellte, zu sagen: qui loquitur cum Deo

quan-

quando vult. Kann das Bild mit Gott reden? kann die figura baffometi, die an das Bild gemahlte Figur reden? kann man von Mahomet sagen, daß er mit Gott reden könne wenn er wolle? In welchem Verstande könnten dieß die Tempelherren sagen? Da es aber ausgemacht ist, daß die Tempelherren den Mahomet nicht haben anbeten wollen, da man sie sogar nicht einmal eines solchen ungereimten Götzendienstes beschuldigt hat, so kann ich, wenn das Bild also nicht Mahomet seyn kann, gar keinen Sinn finden, wenn die Worte an das Bild gerichtet sind. Sind sie aber an den Neuaufgenommenen gerichtet, so hängen sie sehr wohl zusammen, wenn man dazunimmt, was aus den andern Aussagen der Tempelherren erhellet, daß sie die geheime Lehre gehabt haben, an Gott, aber nicht an den Gekreuzigten zu glauben, so wie eben dieß die Gnostiker lehrten, und dennoch Christen waren.

Die Rede hängt meines Erachtens so zusammen: Die gewöhnlichen Ceremonien der ersten Profession oder Aufnahme waren vorbey, es war dem Neuaufgenommenen auch schon gesagt worden: Er solle an Gott den Schöpfer glauben, der nicht gestorben ist, und nicht sterben wird. Nun zog der Superior das Bild hervor, und indem er es ihm zeigte,

weihte er ihn eben dadurch zu dem geheimsten Grade der Tempelherrenschaft ein. Er stellte ihn den andern Tempelherren, die auch in diesem innersten Geheimniß waren, vor, und sagte: „Hier sehet ihr einen Freund Gottes, „(der nun euch gleich geworden ist, die ihr auch „Freunde Gottes seid.) Er kann nun mit „Gott reden wenn er will (denn er hat dieß ge„heime Bild Gottes gesehen, er weiß nun „wie er zu Gott beten muß. Er weiß, daß er „an Gott glauben soll, der nicht stirbt, noch „sterben wird.) Dankt Gott, daß er euch in „diesen Stand gebracht hat, (in diese geheime „Verbindung gebracht hat, wo ihr das Licht „Gottes, das Bild Gottes sehet, zur βα„φη μυτου eingeweihet seid,) wornach ihr so „so lange strebtet, bis Gott euer Verlangen er„füllete." Daß diejenigen welche in solcher geheimen Einweihung waren, emphatisch Freunde Gottes hießen ist auch gnostisch. Denn die Gnostiker heißen, schon beym Klemens Alexandrinus Φιλοι του Θεου *); man darf dieses Ausdrucks wegen nicht zum Mahomet gehen.

Nun

*) Οὐκ οὖν ἐπι τῃ ψυχῃ το τελος ἑξει ποτε ὁ γνωστικος κειμενον, ἀλλ᾽ ἐπ, αυτῳ ἐυδαιμονειν, ἀιει και τῳ μακαριῳ ἐιναι, βασιλικῳ τε Φιλῳ του Θεου. Clem. Alex. Strom. Lib. IV. in Edit. Potteri Tom. I. S. 587. 17.

Nun aber sollte man kaum glauben, wie ganz ungereimt der Ungenannte mit dieser Stelle umgehet. Er erträumt ein Ordenssymbol, (davon ich nachher sprechen werde.) Er läßt den ins Kapitel eingeführten Ritter dieß angaffen, und wenn dieß der Großmeister siehet, anstatt zu sagen es sey ein Ordenssymbol, macht er einen Spaaß, — sollte man sich so etwas vorstellen! — Einen freyherrlichen Ordens- und Ritterspaaß! „Es war sagt der Un„genannte *) nach Art der Zeiten und der ge„wöhnlichen Ritterspaaße **) sehr natürlich, „daß ein Großmeister, zum Gaffenden sagen „konnte: Mon ami, c'est *l'ami de Dieu*, *Ma„homet*, il parle à lui quand il veut: *remer„cions le* de ce qu'il vous a fait parvenir au „point que vous avez desiré; die letzten „Worte zeigen genugsam, daß es ein freyherrli„cher Ordens- und Ritterspaaß war. Dem „Freunde Gottes, Mahomet, nemlich d. i.

 „den

*) Aprill S. 66.

**) Der Ungenannte hat eine ganz ihm eigene Art, seine Falschheiten so dreist hinzuwerfen, als ob es Wahrheiten wären. Daß irgend eine Art von Rittern, im Mittelalter, wo die Ritterschaft für eine so edle und wichtige Sache gehalten ward, mit den Ceremonien der Aufnahme, Spaaß getrieben, worden ist so gar widersinnisch, daß es kein vernünftiger Mensch behaupten kann, und der Ungenannte sagt so dreist weg, es sey nach Art der Zeiten, es sey gewöhnlich gewesen.

„den heiligen Kriegen hatten sie es zu verdan„ken, daß sie auf einen so guten Fleck in Besitz „stolzer Reichthümer und Pfründen wa„ren: und die Eingeführten solltens dem „Kopf danken, daß sie auf diese Stufe (im „Kapitel nehmlich) gekommen waren, wohin sie „lange verlangt hatten. Der Spaaß dreht „sich um nichts, als um die damals gänge „Märchen der Mahometsköpfe." Man traut kaum seinen Augen, wenn man solch gar ungereimtes Zeug lieset. Nur ein Mensch wie der Ungenannte kann die Stirn haben, die ernsthafteste Ceremonie für Spaaß auszugeben, und die deutlichste Stelle, die er nicht wegbringen kann, so unverantwortlich zu verdrehen. Dabey ist er so unbedachtsam, nicht zu überlegen, wie er sich in seine eigene grundlose Hypothesen verwirret. Erstlich erdichtet er, man habe aus Bosheit die Tempelherren beschuldigt, daß sie den Mahomet angebetet hätten, und nun erdichtet er eine Art ins Kapitel einzuführen, die, wenn sie wahr wäre, die Tempelherren schuldig machen würde. Man überlege doch einmal, wenn ein ins Kapitel eingeführter Ritter vor den Inquisitoren ausgesagt hätte, was ich oben aus des Ungenannten Schrift angeführt habe; und der Inquisitor hätte zum Grosmeister der Tempelherren gesagt: „Könnt Ihr läug-

„nen,

„nen, daß Ihr in eurem geheimen Kapitel ei„nen Kopf gehabt, und den Rittern gesagt „habet: *C'est l'ami de Dieu, Mahomet, remer„cions le!* Ihr ins Kapitel eingeführte, „dankets dem Kopfe, daß ihr im Kapitel „auf einem so gutem Flecke, daß ihr im „Besitze stolzer Reichthümer und Pfrün„den seid.“ Und der Großmeister hätte geantwortet: „Ich läugne das alles nicht, aber es „war nur Spaaß, es war nur ein freyherrli„cher Ordens- und Ritterspaaß.“ Könnte man in solchem Falle behaupten, ein Richter, er sey nun ein Richter im vierzehnten Jahrhunderte, oder ein Richter im achtzehnten Jahrhunderte, sey boshaft, wenn er diese Entschuldigung nicht annehmen wollte, und es sey wirklich alles nichts als Spaaß gewesen?

Ich habe zur Erläuterung meiner Bemerkung, daß die Gebräuche der Tempelherren mit den Gebräuchen der Gnostiker übereinstimmen, zwey merkwürdige geschnittene Steine angeführt, die in des Chiffler Sammlung von Abraxassteinen stehen, worauf nebst den gnostischen Symbolen der Schöpfung ein Bild stehet, das, der Beschreibung nach, dem Bilde ähnlich siehet, daß die Tempelherren verehrten, denen in ihrer geheimen Verbindung geboten ward, an den Gott zu glauben der Himmel und Erde geschaffen hat. Es

schien mir sehr merkwürdig, daß auf der Rückseite dieses, dem Tempelherrenbilde ähnlichen Bildes, das den gnostischen πατηρ των ὁλων vorstellte, Figuren stehen, die offenbar die Schöpfung und Erhaltung der Welt andeuten. Es schien mir merkwürdig, daß die sogenannten Rosenkreuzer des vorigen Jahrhunderts, eben diese Symbolen unter gleicher Bedeutung brauchten, und daß die jetzigen Freymaurer noch eben diese Symbolen haben. Niemand vor mir war auf diese Beziehung dieser Steine aufmerksam gewesen. Ich glaubte es wäre der Mühe werth sie bekannter zu machen, und ließ sie meinem Versuche vorsetzen.

Eine solche Uebereinstimmung dient zu des Ungenannten Absicht nicht. Er sagt anfänglich im März (S. 243) mit schnöder Wegwerfung: „Am Steine ist nichts; er ist eine sehr „gewöhnliche gnostische Abraxe.“ Im Aprill hat er sich aber anders besonnen; er hat sich vermuthlich erinnert, diese Steine könnten nicht gemein seyn, weil sie vor mir niemand angeführt hat. Nun werden sie für seine Meinung sehr wichtig; denn er weiß sie zu drehen und zu drehen, bis sie auch zum Mahomet hingedrehet sind, und denn unterläßt er nicht die Nase darüber zu rümpfen, daß ich dieses Bild dreymahl habe stechen laßen, ohne auch

nur

nur zu argwohnen, was dieß Jahrhundert damit wollte, oder darinn zu sehen glaubte. Mein Gott! wer kann argwohnen was einem Manne wie dem Ungenannten träumen wird, oder was er zu sehen glauben wird, weil ers durchaus sehen will.

Er kann nicht läugnen *): „daß dieses Bild „den ruhenden Allvater, den Höchsten Ewi„gen bedeute, der, wie die gnostischen Sekten „vorgeben, im Abgrunde der Stille wohnet, „und nur durch Emanationen in die tief „unter ihm rollende Welt wirkt.“ Aber nun macht ihm seine Einbildungskraft und er seinen Lesern ein Gaukelspiel vor. Er sagt: „Aber „es ist gewiß daß diese Bedeutung bald ver„lohren gieng. Schon jenen Ketzern warf „man vor, daß sie unter diesem Bilde den Si„mon

*) Aprill S. 58. Wie er nichts recht genau und richtig anzeigen kann, so sagt er auch S. 57 „Unter „den Abraxassteinen finde sich eine Menge Steine „mit der Figur eines alten bärtigen Mannes.“ Der Abraxensteine ist eine Menge, aber gewiß wenige gehören den Gnostikern, und auf sehr wenigen steht die gedachte Figur. Aber nicht allein die Figur, sondern hauptsächlich die beygefügten Symbolen der Schöpfung und die beygefügten Figuren der Emanationen, machen zusammen das Merkwürdige aus. Denn jeden bärtigen Kopf, ohne weitere Gründe, nachdem man Lust hat, für einen gnostischen Allvater oder für Mahomet zu erklären ist, doch wohl nicht erhört. Uebrigens

„mon Magus anbeteten, und da nun ein Jahr„tausend zwischen lief, da Europa in der tief„sten Barbarey lag, sah man an diesem Bilde — „was anders? als — den Mahomet." Wie? Was? die Bedeutung des gnostischen Bildes des Allvaters wäre bald verlohren gegangen? Das schreibt der Ungenannte nun mit seiner gewöhnlichen Dreistigkeit hin, als ob es eine ausgemachte Sache wäre, und führt nicht den geringsten Beweis an, kann auch nimmermehr einen anführen. Wenn ist die Bedeutung verlohren gegangen? Bey wem ist die Bedeutung verlohren gegangen? Wenn ein leichtgläubiger und ketzerverdammender Epiphanius, alle Lehren und Gebräuche der Gnostiker mißverstand, hatten deswegen auch die Gno-

gens möchte ein Kenner wohl nicht, wie es der Ungenannte so unvermerkt hinwirft, glauben, daß etwa diese Steine, „aus den ersten Zeiten des christlichen „Jahrhunderts; oder wahrscheinlich noch älter wä„ren." Die Figur des Kreuzes und die arabischen Zahlen 4 und 3, zeigen näher in welche Zeit man sie ohngefähr setzen könne. Noch etwas lustiges sagt der Ungenannte S. 58. Man habe desfalls das bärtige Bild auf den gnostischen Steinen, für Mahomet gehalten, weil man sich ihn, die Sultane und Saracenen immer mit großen Bärten dachte. Wo hat der Ungenannte diese Fratze her? Hat er vergessen, daß die Christen und die Tempelherren selbst im 14ten Jahrhunderte Bärte trugen. Wie konnte denn der Bart ein Kennzeichen eines Saracenen oder Mahomets seyn?

Gnostiker in ihrer Disciplina arcani den wahren Verstand ihrer Lehren vergessen? Wie kann man beweisen, daß jemals die wahre Bedeutung bey den verständigen Leuten unter den Gnostikern verlohren gegangen sey? Und vollends wo ist die geringste Spur, daß jemals auch der Pöbel gnostische Bilder für Bilder Mahomets gehalten habe? Der Ungenannte stoppelt hier wieder das unerfindlichste Zeug zusammen. Turpin fabelt etwas, von einem magischen Bilde Mahomets, das bey Kadix am Ufer des Meeres auf einem hohen Stein stehe, und magische Schlüssel in der Hand habe. Wenn die fallen, eher nicht, gehet das Saracenische Reich unter. Ein mahometanischer Schriftsteller fabelt etwas ganz anders von einer 60 Ellen hohen Statue eines Mannes *) in Andelusien, der nach Art der Mauren schwarzen und

*) In Hottingers Historia orientalis S. 194 (Im Merkur steht durch einen Druckfehler S. 291) ist die Statue so beschrieben: „Tilsemam quoque formavit, *vi-„rum nempe Barbarum*, barbâ & pilis *Maurorum mo-„re, nigris & crispis*. In aere, procerus eminebat. „Longitudo quippe sexaginta, praeter propter, cubi-„torum fuit, aut septuaginta. Artificiosissima omnia „erant; id cumprimis quod *dextera ejus fuerit extensa* „cum clavi serae, quam ille tenebat, nutuque, quasi „in mari vergens significabat: Nemo hic transeat. „Sunt autem hujus Tilsemae quaedam reliquiae in „mari. *Neque ulla unquam accessit navis Barb. quin de „manu ejus ceciderit clavis.*“

und krausen Bart und Haare hat. Diesen Mann nennt dieser mahometanische Schriftsteller *barbarum*, einen Fremden; er nennt ihn nicht Mahomet. Es kann also unmöglich eine Statue Mahomets seyn; gleichwohl sagt der Ungenannte ganz keck, es sey dasselbe Bild wie das beym Turpin. Er sagt: Turpin habe dieß Zauberbild in Gang gebracht. Kann denn der mahometanische Schriftsteller dem Turpin nachgeschrieben haben? Wie ungereimt! Pabst Herbert, fährt er fort hatte einen Kopf, der Antworten geben konnte von den Saracenen erhalten, Robert Greathead, Roger Baco, Albertus M. hatten Teufelsköpfe, und was des Zeuges mehr ist das der Ungenannte zusammenschleppt.

Wie kommt nun das alles zu dem gnostischen Bilde des Allmächtigen auf dem geschnittnen Steine? Kann der Ungenannte eine einzige Stelle eines glaubwürdigen Historikers darbringen, daß dieses gnostische Bild mit einem Teufelskopfe oder Mahometsbilde verwechselt worden? Denn wenn er bloß träumt, es hätte können verwechselt werden, so ist dieß kein historischer Beweiß. Was hat der fabelhafte Mahometskopf bey Kadix, der Schlüssel in Händen hatte, von welchen der Fall des Saracenischen Reichs abhängt, mit einem wirklich existirenden gnostischen

stischen Bilde des Allmächtigen gemein, das keine Schlüssel in Händen hat, aber dabey Sinnbilder der Schöpfung sind, wovon bey dem Kopf in Kadix nichts war? Wie kommt die gefabelte Statue eines viri barbari dazu, die weder Mahomet noch den Schöpfer vorstellte? Und wie kommt das alles mit dem Bilde das die Tempelherren hatten, zusammen? Doch hält! der Verfasser hat Aehnlichkeiten gefunden. Beide Bilder, das beym Turpin und das von den Tempelherren waren ex aurichalco. Vortreflich! zwey messingne Bilder eins in Spanien im achten Jahrhunderte oder etwas später, ein anderes in Montpellier oder in London im vierzehnten Jahrhunderte die gehören sicherlich zusammen *). Und ferner sagt er, beide Köpfe stehen auf einem Terme. Wieder eine Aehnlichkeit, die zeigt, daß man sie gewiß

*) Der Ungenannte kann und mag nichts richtig anführen, er drehet alles nach seinen Sinne. Er sagt: (Aprill S. 56) „Eine bärtige Figur, mit schwar„zen, krausen Haaren, ex aurichalco, magisch „zusammengesetzt, übergüldet, so stand der Talis„man, den Turpin zum Mahomet kreirte, zu „Kadix die Feinde vom Ufer abzuhalten; so stand „er im Kapitel der Tempelherren." Von dem Kopfe der Tempelherren hat niemand gesagt, er sey magisch zusammengesetzt, dieß setzt also der Ungenannte hinzu. Vom Kopfe zu Kadix, wie ihn der Ungenannte S. 55 aus Turpin beschreibt, wird hingegen nicht gesagt, daß er schwarze krause Haare

gewiß hat verwechseln müßen! Da hat man, sagt der Ungenannte, „etwan den Namen ter-„minus oder termogous aufgeschnappt, oder „man geht bey den Namen Mahom, Ma-„hon, Mahound, weil er auf einer Terme „stand, zu diesem Worte über.“ Daraus meint er, wäre denn Termagant geworden, als gleichsam Mahomet auf einer Terme. Die Geduld möchte einem reißen, wenn man solch Zeug lieset, und was noch dazu ganz und gar nicht zur Sache gehört. Dann nochmals muß ich es sagen, wenn auch alle Leute damals das gnostische Bild der Tempelherren, für den Mahomet oder für den Termagant gehalten hätten, welches niemand gethan hat, so würde doch

Haare gehabt, das gilt die Talismanische Statue die nicht auf einer Terme stand, sondern einen ganzen Mann über sechzig Ellen hoch vorstellte, wie Ibn Chalikan fabelt. Daß das Bild der Tempelherren, welches so klein war, daß es aus einer Büchse gezogen ward, schwarze krause Haare gehabt, steht zwar in den Artikeln, die Abraham Bzovius in einem Buch im Vatikan gefunden haben will, aber nicht in den ausführlichen auf Befehl des Pabstes formirten Verhörsartikeln; auch haben die Tempelherren nichts von den Haaren gesagt. Die Statue des Ibn Chalikan hatte den rechten Arm ausgestreckt, das Bild auf dem Steine hat beyde Arme übers Kreuz. Das Bild der Tempelherren, das aus einer Büchse gezogen ward, hatte gewiß keinen ausgestreckten Arm. Wie kommt denn nun das alles

doch daraus nicht folgen, daß diejenigen unter den Tempelherren welche die rechte Bedeutung wußten, die rechte Bedeutung verlohren hätten. Oben ist aber ohnedieß gezeigt worden, daß es vom vierzehnden Jahrhunderte bis ins achtzehnte, niemand eingefallen ist, die Tempelherren zu beschuldigen, daß sie etwas mit dem Mahomet zu thun hätten, wozu denn also alles das verwirrt zusammengestoppelte Zeug von Mahomet und Mahound, Terme und Termagant, das gar nicht zu den Tempelherren gehört. Seit Klotzens Zeiten hat in Deutschland kein Schriftsteller mit zusammengestoppelter seynsollender Gelehrsamkeit seinen Lesern so unverschämt einen blauen Dunst vorgemacht, wie hier der Ungenannte.

Der Ungenannte sagt auch noch: *) Weil in der Aussage von der figura baffometi, ganz schlechtweg, ohne Erklärung geredet wird, müsse die

alles zusammen.? Und sind alle Statuen oder Brustbilder die schwarze krause Haare haben, und *ex aurichalco* sind, sie mögen 70 Ellen oder 10 Zoll hoch, gefabelt, oder in einer Untersuchung ausgesagt seyn, ganz einerley Art? Der Ungenannte hätte, da er einmal des Hottingeri Hist. orient. vor sich hatte, S. 190 u. f. f. noch eine Menge Talismane und Teraphim finden, und sie alle mit eben so vielem Rechte und Unrechte wie dieß, hieher ziehen können.

*) März S. 253.

die Figur Baphomets eine jedermann bekannte Gestalt, der Namen, ein jedermann bekannter Namen seyn, denn man würde doch nicht das dunkle durch ein noch dunkleres, ja durch etwas ganz unverständliches haben erklären wollen. Ist denn jemals hierbey vom Erklären die Rede gewesen? Ist es jemals die Sache der Ketzerrichter im vierzehnten Jahrhunderte gewesen die Ketzereyen zu erklären? Man lese den ganzen Liber Sententiarum Inquisitionis Tholosanae beym Limborch durch, ob man jemals findet, daß die Ketzerrichter in den Sachen, die sie nicht verstanden, ja, die sie, wie wir jetzt wissen offenbar falsch verstanden, jemals zu erklären oder ihren Ursprung zu finden, gesucht haben? Wusten diese Ketzerrichter wohl recht, was das Consolamentum der Albigenser war, oder verlangten Sie es zu wissen? Genug, sie wusten es war eine hereticatio und die war dampnabilis und weiter brauchten Sie nichts. Wie oft reden sie vom more hereticorum, vom ordine, von der banca, und dergleichen ohne zu genau zu fragen, was das alles eigentlich gewesen sey. Eben so fragten die Ketzerrichter die Tempelherren: Ob sie ein Bild verehret hätten? Die Tempelherren antworteten Ja; und setzten hinzu, es sey ein Bild gewesen, *ubi erat depicta figura baffometi.* Das protokollirten die Richter, weil es ge-

gesagt würde. Aber was eigentlich die *figura baffometi* für eine *figura* gewesen, fragten sie nicht, verlangten sie nicht zu wissen, denn ihnen war es gar nicht darum zu thun, die Bedeutung oder den Ursprung dieser angemahlten *figura* zu wissen, sondern zu wissen, ob ein *Idolum* verehret würde, und da dieses bejahet war, so war es zu ihrem Zwecke genug.

Auch sagt der Ungenannte *): der Kopf war ein Corpus Delicti, den mußte man suchen. Man fand ihn nicht in Montpellier, nicht in Cypern, nirgends in der Welt. Der Ungenannte möchte nur nachweisen, daß man diesen Kopf habe suchen wollen, und daß man doch ihn nicht gefunden hätte, so hätte er etwas gesagt. Die Ketzerrichter brauchten nur das eigene Bekenntniß, und bekümmerten sich sehr wenig um das Corpus Delicti eines Bildes, nachdem sie die Bekenntnisse hatten, daß die Tempelherren, nicht Priestern gebeichtet, nicht absolviret worden, nicht an den Gekreuzigten glaubten u. s. w. Limborch in seiner Hist. Inquisitionis hat die Form des Processes der Inquisition, sehr ausführlich beschrieben. Man wird finden, daß es sogar hinlänglich gewesen, wenn nur Zeugen wider den Ketzer da wären, noch mehr wenn der Ketzer selbst die Ketzerey aussagte. Man wird nicht



*) Aprill S. 63.

nirgend finden, daß man außer dem Bekenntnisse noch ein Corpus Delicti gesucht habe. Auch ists die Frage ob dieses Bild hat gesucht werden können. Die Bilder waren klein, die Tempelherren werden sie möglichst wegzubringen gesucht haben, fand man sie auch, so waren ja allenthalben eine Menge Bilder in damaligen Zeiten, so daß man gerade nicht wissen konnte, was dieses für Bilder waren. Dazu kamen die Güter der Tempelherren gleich Anfangs in die Rappuse, hingegen vergiengen Monathe und Jahre unter mancherley Unterbrechungen ehe allenthalben die Verhörsartikel gemacht, die Protokolle aufgenommen, eingeschickt, und durchgesehen wurden. Da war wohl nicht mehr Zeit nach einem Corpus Delicti von Bilde zu suchen, das man ohnedieß nicht brauchte, da man das eigene Bekenntniß der Ketzer hatte. Daß der Kopf nicht in Cypern gefunden worden, darf sich der Ungenannte am wenigsten wundern. Der Orden war da bekanntlich allzumächtig, war von dem Könige von Cypern nicht mit Gewalt zu zwingen, daher hatten die Tempelherren Zeit genug, was sie nicht wollten sehen laßen, zu verbergen oder wegzubringen. Auch ist es wirklich noch so ausgemacht nicht, ob der Tempelorden gerade zu der Zeit, da er in Europa vertilgt wurde, auch in Cypern völlig ausgerottet worden.

End=

Endlich müssen wir doch auch noch sehen, was der Ungenannte, der alles so gut weiß, was außer ihm niemand weiß, aus dem Bilde der Tempelherren eigentlich machen will. Er sagt es war ein Ordenssymbol. Mein Freund Anton meint dieß auch, und nach ihm soll das Ordenssymbol ein Sphinx gewesen seyn. Er hat sich wenigstens die Mühe gegeben, Stellen in der Geschichte zu suchen, welche seine Meinung einigermaßen bestätigen sollen. Gesetzt, man finde den Beweis nicht bündig genug; so ist die Bemühung des Hrn. D. Anton immer ein Beweis, daß er als ein vernünftiger Mann eingesehen hat, wer so etwas behaupten will, müsse die Gründe dazu in der Geschichte finden, sonst könne es gar nicht behauptet werden. Aber unser Ungenannter nimmt sich so viel Mühe nicht einmahl. Er behauptet geradezu was ihm beliebt, ohne nachzusehen ob auch nur wenigstens ein scheinbarer Beweis in der Geschichte aufzufinden sey. Er behauptet also ohne weitere Umstände, das Bild sey ein Ordensymbol, und „wenn er annehme, daß „die Tempelherren im Kapitel in Hauskleidern*) erschienen, daß sie nun eben deswe„gen,



*) Es ist seltsam, wie der Ungenannte alles zu verdrehen weiß, daß es zu seiner Meinung passen soll. Weil ich mich bemühet habe, auch den geringsten Umstand anzumerken, von dem es mir schien, daß er

„gen, um doch als Ritter beysammen zu seyn, „etwa eine Ritterrüstung, eine Trophee, ei„nen geharnischten Kopf etwa als Ordens„symbol aufgestellet haben, so ist Alles, Alles „erklärt. Sah ihn nun etwan gar noch ein An„geber ein Laurer, der nicht dahin gehörte; „was konnte er anders als einen Teufelskopf, „also den leibhaften Baffometus in ihm ge„wahr werden." Ueber den Ungenannten! der Alles, Alles vor der Faust weg erklären kann! Weiß er denn noch nicht, daß ein leeres Annehmen, eine willkührliche Voraussetzung, die mit keinem Umstande in der Geschichte zusammenhängt, Nichts, Nichts erklärt! Und daß derjenige, der eine solche Voraussetzung wagen

er vielleicht künftig einmahl zu einiger Erläuterung dienen könnte; so habe ich auch (S. 77 m. Versuchs) angezeigt, daß Ein Ritter gebeichtet: „Er „sey bey der Aufnahme in Camisia & braccis tan„tum, durch einen langen Gang geführet worden." Dieß führt der Ungenannte als einen Beweis an, daß die Tempelherren im Kapitel in Hauskleidern erschienen wäre. Ich verstehe gar wohl, warum es dem Ungenannten sehr gelegen wäre, wenn sich ein Beweis fände, daß die Tempelherren im Kapitel in der langen weißen Hauskleidung die allenfalls, obgleich nicht recht auch Camisia heißen könnte, angekleidet gewesen wären. Aber diese Stelle kann er gar nicht dahin ziehen. Erstlich hat er vergessen daß in der Stelle von einer Aufnahme die Rede ist, nicht aber vom Kapitel, und

gen will, erst nachsehen muß, ob sie nicht der Geschichte widerspricht, sonst macht er mit seinem Annehmen, das Alles, Alles erklären soll, eine armselige Figur! Wie? Eine Ritterrüstung, ein Helm und ein Brustharnisch, eine Trophee die wohl zwey Ellen hoch ist, soll mit einem Bilde seyn verwechselt worden, das einen bärtigen Kopf hatte, und das so klein war, daß es aus einer Büchse gezogen, und auf einen Kasten gesetzt ward? Findet sich in der ganzen Geschichte, daß ein Laurer einen Harnisch oder einen Teufelskopf will gesehen haben, oder ihn angegeben hat? Alles was wir von dem Bilde wissen, ist ja aus den eignen Aussagen der Tempelherren selbst,



und daß von der Art wie ein Neuaufzunehmender gekleidet gewesen, als er zur Aufnahme gieng, nicht auf die Kleidung geschlossen werden könne, welche die Tempelherren im Kapitel gehabt haben. Hernach da hier in Camisia & braccis stehet, und Camisia auch ein Hemd bekanntlich heißt, so sieht man wohl, daß nichts als Hemd und Hosen gemeint seyn können, nicht aber das lange weiße enge Priesterkleid, das auch *Camisia* heißt. Ich weiß wohl, daß es Leute giebt, welche ein solches weißes langes Kleid für die Hauskleidung der Tempelherren nehmen. Es ist aber nicht ausgemacht, ob die Hauskleidung der alten Tempelherren so gewesen sey, wie man sie sich jetzt ausdenkt, denn die Artikel in der Regel welche von den Kleidern handeln, sind darüber gar nicht deutlich.

die doch wohl einen Harnisch gekannt haben würden, oder wissen mußten, ob sie ein Ordenssymbol hätten, davon auch in keiner Aussage ein Wort stehet.

Der Ungenannte thut hierbey verzweifelt geheimnißvoll und schlau. Er sagt: „Er „habe in einer Zeitung gelesen, daß man in „Neapel bey den Freymaurern einen geharnischten Kopf gefunden. Wäre es nun „wahr, wie Lessing historische Indicien „gefunden haben will *), daß die Gesellschaft „der Freymaurer mit dem Tempelorden auf irgend eine Weise zusammenhängen; so könnte diese Gesellschaft allein diesen Punkt aufklären **). Hätte sich nämlich in ihren ge„hei-

*) Der Ungenannte dreht doch alles wie ers braucht. Lessing will hievon keine historische Indicien gefunden haben. Er sagt die Massoneyen wären sehr alt, auch die Tempelherren hätten Massoneyen gehabt. Eine solche Tempelherrenmassoney (die doch wohl kein Kapitel von wirklichen Tempelherren gewesen seyn soll) sey zu Ende des vorigen Jahrhunderts in London gewesen, aus welcher Massoney Chr. Wren verschiedene Grundsätze exoterisch gemacht habe, woraus nach Lessings Meinung die Freymaurergesellschaft entstanden seyn soll. Auch sagt er einmahl. Es sey ein Punkt worinn die Tempelherren die Freymaurer ihrer Zeit gewesen wären, das heist dasjenige, was nach Lessings Meinung die Freymaurer eigentlich seyn sollten.

**) Welch ein Sprung Herr Ungenannter!

„heimen Versammlungen ein ähnlicher Ge„brauch fortgepflanzt*); aus Büchern könn„te sies sodann nicht haben, denn in Büchern „steht nichts davon. Sie hätte es also als „Institut, durch lebendige Ueberlieferung „**), die in diesem Falle das bündigste Kre„ditiv vom Alterthume der Gesellschaft, „so wie die augenscheinlichste Rechtferti„gung jener Unterdrückten wäre.“ Hat man jemals solch verwirrtes Zeug gesehen! Wie kann der Ungenannte alles aus der Luft greifen! Alles ohne den geringsten Grund hinwerfen! Gesetzt eine Art von Freymaurern setzte in ihren Versammlungen einen Helm und Brustharnisch auf einen Tisch (nicht einen geharnischten Kopf, wie es der Ungenannte drehet, daß es zu seiner Absicht passen soll) wie soll dieß Symbol, von einem kleinen Bilde

 her-

*) Das ist petitio principii, daß er sich fortgepflanzt habe und nicht neu eingeführt wäre.

**) Ich kann nicht umhin hier folgende Stelle aus dem Iten Theil S. 163 anzuführen, worinn ich auf Dinge dieser Art schon Rücksicht genommen habe: „Man muß bedenken, daß nicht alle ähnli„che Dinge, die zu verschiedenen Zeiten ge„wesen sind, deshalb zu Einer Klasse gehö„ren. Post hoc non est propter hoc! Tradition „ist gut für den, der schon überzeugt ist, oder „überzeugt seyn will, und dem mag, ich wenig„stens, seine Ueberzeugung wohl laßen.“

herkommen, das ganz etwas anders, einen bärtigen Kopf vorstellte? Hat man je so einen Schluß gehört! Gesetzt eine andere mit jenen verbundene Art von Freymaurern hätte sogar (Ich habe es in eben der Zeitung gelesen, die der Verfasser gelesen haben will) noch das Zeichen eines kleinen Bildes mit blitzenden Augen, nicht auf einem Tische, sondern sonst irgendwo. Würde daraus folgen, daß diese Freymaurerklasse in gerader Linie von den Tempelherren abstamme, und allein aufklären könne, was die figura baffometi gewesen sey? Und der auf dem Tisch gesetzte Harnisch, wovon in Büchern, nach des Ungenannten eigenem Geständniß nichts stehet, wovon im ganzen Alterthume keine Spur ist, sollte das bündigste Kreditiv vom Alterthum der Freymaurergesellschaft seyn? Wie hängt das zusammen?

Doch der Ungenannte zieht selbst zurück. Er sagt hinter her, es solle nur eine bloße Muthmaßung seyn. Ist sie dieß, so kann wohl nicht leicht eine unglücklichere Konjectur gemacht werden. Aber sie ist nicht eine Muthmaßung, sie ist eine Idee die der Verfasser erregen will, die er hinwirft um andere Ideen zu erregen. Man darf wahrhaftig kein Oedip seyn um des Verfassers Räthsel zu errathen! Er will bey den Leuten, die

solche

solche Muthmaßung für Wahrheit halten könnten, einen Begriff von lebendiger Ueberlieferung, von Fortpflanzung eines Gebrauchs, von bündigstem Kreditiv von dem Alterthume der Gesellschaft erregen, darum wirft er diese seynsollenden Muthmassung so künstlich hin, wie er viele schiefe Ideen allenthalben in seine Widerlegung meines Versuchs hingeworfen hat. Ist es nicht eine Schande für einen Gelehrten, daß er die Aufklärung einer historischen Frage, der historischen Kritik, der sie allein gehört, aus den Händen winden will, und ins dunkle hin eine Gesellschaft allein dazu für fähig erklärt, die allezeit noch daben geblieben ist, ihre Geheimnisse für sich zu behalten, und sie außer ihrem Zirkel nicht zu erklären. Ich gebe dem Ungenannten hier mit Recht zurück, was er mir mit Unrecht vorwarf: „Ein solcher mystischer Sinn in der Geschichte — so ists mit „aller historischen Wahrheit ein Ende *).

Und wer von der Freymaurergesellschaft, soll diese historische Frage erklären? Die ganze aus fünf oder zehen Millionen Menschen bestehende Gesellschaft? Oder eine von den vielen Sekten oder Abtheilungen dieser Gesellschaft, und welche? Oder die Obern der Gesellschaft, welche wie in der oft gedachten Zei-

tung

*) März S. 245.

tung an mehreren Orten stehet, noch unbekannt sind? Von diesen will ich die Aufklärung mit recht dankbarem Herzen annehmen, wenn sie mit Gründen, Beweisen, Dokumenten belegt ist, denn eine Aufklärung ohne Gründe, eine historische Aufklärung ohne Dokumente, ist gar keine Aufklärung.

Es sey dahin gestellt, mit welchen Dokumenten der Ungenannte, ein anderes Geheimniß der Tempelherren, ein großes Ordensgeheimniß, belegen wird, das er am Ende historisch darzuthun *) verspricht. Wir haben gesehen, was für Träume der Ungenannte historische Zweifel nennt, und es ist zu befürchten, daß das was er historisch darthun nennt, von eben der Art seyn werde. Er sagt voraus, das große Ordensgeheimniß sey nichts anders gewesen, als das Geheimniß reich zu werden, die Goldtinktur, und er wolle auch zeigen, worinn sie bestanden und wie sie bereitet worden. Es scheint also, er werde uns, wie ers schon bey andern Gelegenheiten gethan hat, nachdem er uns lange herumgefahren hat, gerade da sanft wieder absetzen, wo wir vorher gewesen waren. Denn daß der Reichthum der Tempelherren ihr größtes Verbrechen gewesen, daß durch den Reichthum ihre habbegierige Feinde zu

*) Aprill S. 83.

zu der Bosheit bewogen worden den Tempelherren Lügen anzudichten, das hat man schon längst gesagt ohne es jemals zu beweisen. Dieses Vorurtheil, das auch den besten Geschichtschreibern vorschwebte, hat sie gehindert, die Urkunden nachzulesen, oder sie sorgfältig zu überlegen, ob darinn nicht etwas anders stände. Dieß habe ich zuerst gethan, und dieß ists wovon der Verfasser abschrecken will, der die Urkunden verdächtig macht, ohne sie selbst gelesen und erwogen zu haben; denn wenn Urkunden bekannt gemacht, gelesen und erwogen werden, so kann mit Träumen ferner nicht durchkommen.

Indessen der Ungenannte, sage, beweise, oder thue dar was er will, es sey über Tempelherren oder über Freymaurer, so glaube ich vor aller Welt entschuldigt zu seyn, wenn ich ihm weiter nichts antworte. Ich will lieber vor den Leuten die sich von ihm Staub in die Augen streuen laßen wollen, Unrecht haben, als die ekelhafte und undankbare Arbeit nochmals übernehmen, seine Trugschlüsse und Verdrehungen auseinander zu wickeln. Wer die Quellen und Urkunden nachschlagen und unpartheyisch erwägen kann und will, kann ganz allein vollständig beurtheilen, wer von uns beyden Recht habe, und der wird finden, daß ich ehrlich zu

Werke

Werke gegangen bin. Wer dieß nicht thut, kann die Streitfrage nicht gründlich untersuchen, am wenigsten, wenn er schon Vorurtheile hat, die er nicht verlieren will. Ich möchte ohnedieß überhaupt wohl nicht weiter auf diese Materien kommen. Ich habe darüber genug gesagt, um die gröbsten Vorurtheile wegzuräumen, und um denjenigen welche weiter forschen wollen den rechten Weg anzuzeigen. Mehr habe ich nicht gewollt, und mehr möchten mir auch wohl Arbeiten von ganz anderer Art, mit denen ich mehr beschäftigt bin als ich es ertragen kann, nicht verstatten.

---

# Erste Beylage

## zum zweyten Abschnitte. (S. 76)

Der Ungenannte macht ein weitläufiges Geschwätz von der Pöbelsage, daß die Mahometaner Heiden gewesen. Er träumt, daß ein Zauberbild Mahomets von welchem der Erzbischof Turpin etwas fabelt, das lügenhafte Vorbild aller zauberischen Mahometsköpfe, in specie des Baffometus der T. H., gewesen sey *). Er träumt, daß die Richter der Tempelherren, mit einer Komposition von Pöbelmeinungen des Zeitalters, mit einer plebejen Vorstellungsart der Zauberey und des Mahometismus ihre Anklagen färbten, und daß dieß aus den Verhörsartikeln und aus den Bekenntnissen gewiß sey. Dieses Vorgeben hat nicht den geringsten Grund.**) Die Beschuldigungen, wornach man die Tempelherren verhöret hat, sind sehr vollständig bis zu uns gekommen. Hätte das Vorgeben des Ungenannten Grund, so müßte die Beschuldigung des Mahometismus sehr ausführlich in denselben stehen; aber es steht in denselben nicht ein Wort von Mahomet, nicht ein Wort, daß das Bild der Tempelherren ein Mahometskopf gewesen sey, nicht ein Wort von einer Zauberey die sich auf einen Mahometskopf bezöge. Meine Freunde geben mir zu erkennen, viele Leser würden sich nicht vorstellen können, daß der Ungenannte so unverschämterweise und mit einem so entscheidenden Tone, die offenbaren Falschheiten: Daß Turpins Zauberbild ein Vorbild des Bildes der Tempelherren gewesen, daß die Richter ihre Anklagen mit der plebejen Vorstellungsart der Zauberey und des Mahometismus gefärbt hätten, und daß dieß aus den Verhörsartikeln gewiß sey, bloß geträumt, bloß aus der Luft gegriffen hätte; wenn sie sich nicht selbst durch den Augenschein überführen könnten, daß in den Verhörsartikeln keine Spur einer solchen Farbe der Anklage zu finden ist. Es ist freilich gewiß, sobald man

*) Aprill S. 55. **) Aprill S. 60.

man einsieht, daß in den Verhörsartikeln schlechterdings gar nichts davon stehet, daß das Bild der Tempelherren ein Mahometskopf gewesen seyn soll, schlechterdings gar nichts davon stehet, daß die plebese Verstellungsart vom Zauberer Mahomet von den Richtern aus Bosheit auf die Tempelherren angewendet worden; so fällt des Ungenannten ganzes Vorgeben weg, und man siehet, daß er die Geschichte auf eine unverantwortliche Art verwirret, und das Publikum auf eine unverantwortliche Art zum Besten gehabt hat. Da ich nun vermuthen muß, daß die meisten von meinen Lesern die ziemlich rare neueste Ausgabe von du Puy Histoire des Templiers nicht besitzen werden; so will ich, damit die Wahrheit desto heller in die Augen leuchte, lieber hier die sämtlichen sechserley Beschuldigungspunkte, so wie ich sie schon S. 53 des Iten Theils angeführt und zum Grunde meiner sorgfältigen Untersuchung der Beschuldigungen gebraucht habe, gänzlich abdrucken laßen.

## I. Eilf Artikel die man in der Chronik von St. Denis findet.

### (Aus du Puy Geschichte S. 22.)

Voici les *) Articles qui ſe trouvent au long dans la Chronique de S. Denis.

„Les forfaits pourquoi les Templiers furent ars & „condamnez & pris, & contre eux approuvez, *ſi comme* „*l'on dit*, & d'aucuns d'eux en priſon reconnu, s'enſuivent.

„Le premier Article de leurs forfaits eſt tel: Qu'ils ne „croient point en Dieu fermement, & quand ils faiſoient „un nouveau Templier, ſi n'étoit de nullui ſçeu, comment „ils le ſacroient: mais bien étoit vû & ſçû, comment ils „lui donnoient les draps.

„Le II. Article étoit: Quand icelui nouvel Templier „avoit vêtu les draps de l'Ordre, tantôt étoit mené en une „chambre obſcure, & tantôt le nouvel Templier renioit „Dieu

*) En la vie de Philippe le Bel chap. 66. & au livre intitulé: *Par-ſage d'Hiſtoire* in 8.

„Dieu par sa male avanture, & passoit par-dessus sa Croix, „& en sa douce figure crachoit.

„Le III. Article étoit: Car tantôt après ils alloient „adorer une idole, & pour certain icelle idole étoit une „vieille peau ainsi comme toute embâmé & comme toile „polie, & illecques certes le Templier mettoit sa très vile „foi & creance, & en lui trés-fermement croioit, & en „icelle avoit és fosses des yeux escarboucles reluisans com„me clairté du ciel; & pour certain toute leur esperance „étoit en icelle, & étoit leur Dieu souverain, & même„ment se affioit en lui de bon cœur.

„Le IV. Article est tel: Car ils reconnurent aussi la „trahison que S. Louis eut Outre-mer; il fut pris en ces „parties & mis en prison, & Acre une cité trahirent-ils „par leur grand mesprison.

„Le V. Article est tel: Que si le peuple Chrétien fût „prochainement allé és parties d'Outre-mer, ils avoient fait „telles ordonnances & convenances au Souldan de Baby„loine, qu'ils avoient par leur mauvaistié apertement les „Chrétiens vendus.

„Le VI. Article est: Que eux reconnurent du Tresor „du Roi à aucuns avoir donné, qui au Roi avoient fait „contrarieté: laquelle chose étoit moult domageable au „Roiaume.

„Le VII. Article est tel: Car si comme l'on dit, ils „connurent le peché d'heresie, & pour leur hypocrisie ha„bitoient l'un à l'autre charnellement. Pourquoi c'étoit „merveille, que Dieu souffroit tels crimes & felonies de„testables étre faites: mais Dieu par sa pieté souffre faire „moult de felonie.

„Le VIII. Article est tel: Que si nul Templier en leur „idolatrie bien affermer mourut en sa malice, aucunement „ils le faisoient ardoir, & de la poudre de lui donnoient „à manger aux nouveaux Templiers, & ainsi plus fermes „leur creance & idolatrie tenoient, & du tout deprisoient „le Corps de Jesus-Christ.

„Le IX. Article est tel; Que si aucun Templier eût „eu entour lui ceinte ou liée une courroie, laquelle étoit „leur *malhommerie*, après ce jamais sa *loi ne fût reconnuë*; „tant avoit illec sa foi & sa loi affichée & fermée.

„Le X. Article est tel: Que leur Ordre ne doit nul „enfant baptiser ni lever des saints Fonds, tant comme ils „s'en pourront abstenir, ne entrer en l'hôtel où femme

„gist d'enfant, s'ils ne s'en va du tout en tout à reculons, „laquelle chose est detestable à raconter. Et ainsi pour „iceux forfaits & crimes furent du souverain Evêque Pape „Clement, & de plusieurs Archevêques, Evêques & Car„dinaux condamnez.

„Le XI. Article est tel: Car encores faisoient-ils pis: „car un enfant nouveau engendré d'un Templier en une „pucelle, étoit cuit & rôti au feu, & toute la graice ôtée, „& de celle étoit sacrée & ointe leur idole.

## II. Sechs Artikel, welche Abraham Bzovius in einem Buche im Vatikan gefunden hat, worinn berichtet wird, daß einige Bischöfe in Italien die Tempelherren dieser Punkte überwiesen hätten.

(Aus du Puy Geschichte S. 25.)

I. Tirones, qui primò Religionem Templariorum ingrediebantur, Deum blasphemabant, & Christum, Beatam Dei parentem Mariam, & omnes Sanctos abnegabant; super Crucem & Imaginem Jesu-Christi spuebant, eamque pedibus conculcabant: Christum falsum fuisse Prophetam, neque pro redemptione generis humani passum, aut crucifixum esse affirmabant.

II. Caput quoddam, faciem albam quasi humanam præ se ferens, capillis nigris & crispantibus, & circa collum deauratis ornatum, quod quidem nullius Sancti fuerat, cultu latriæ adorabant, orationes coram eo faciebant, & cingulis quibusdam illud cingentes, illis ipsis, quasi salutares forent, sese accingebant.

III. Verba Consecrationis in Missæ sacrificio omittebant.

IV. Tirones receptos osculis in ore, umbilico, & membris quæ pudor occuluit, in loco Capitulari, mox atque habitum induissent, fatigabant.

V. Aversâ libidine omnes promiscuè sese inquinabant.

VI. Nemini ea revelare, quæ vel in aurora, vel primo crepusculo agerent, juramento præstito promittebant, aliaque nefanda perpetrabant.

## III. Vierzehn Artikel welche der Pabst der Bulle Regnans in Coelo beyfügen ließ.

(Aus du Puy Geschichte S. 28.)

I. Cùm in Ordinem coöptabantur, in ipsis Sacrorum suorum initiis, Christum-ne aut Deum, aut Virginem Deiparam, aut Divos abjurassent, vel ut abjurarent moniti fuissent, aliosve ipsi ad abjurandum incitassent?

II. An Christum, vel Jesum, Crucive suffixum, verum Deum esse, vel passum pro humano redimendo genere negassent?

III. An fuisse pseudo-Prophetam, & pro suis ipsis afflictum criminibus affirmassent?

IV. An Ordinis Magistrum, qui nullis erat sacris initiatus, crederent per Pœnitentiæ Sacramentum eluere animæ sordes & peccata posse, & an ipse id fecisset?

V. An quæ occulta habebantur in eorum Legibus, ea Orthodoxæ Romanæ Ecclesiæ vituperationi esse, criminaque ac errorem fovere putarent?

VI. An in ipso Ordinis ingressu docerentur, posse inter se luxuriosè commisceri, idque esse faciendum, neque ullum ob id perpetrari flagitium; & an hæc Tirones etiam docerent?

VII. An Ordinis sui amplitudini studerent, vel contrà quàm fas esset jurassent; ad idque jurandum alios induxissent?

VIII. An qui coöptabat eos in Ordinem, ne spem salutis suæ in Christo Dei positam haberent, illis ediceret?

IX. An conspuissent Crucem, Imaginemve Christi Dei, aut pedibus protrivissent ac conculcassent; & die Veneris sancto, vel alio, in eam minxissent?

X. An cattum, craniumve, aut simulacrum quodpiam & idolum hujusmodi fictum & commenticium divinâ veneratione coluissent, in magnis Comitiis, aliove Fratrum loco; divitiasque ab eo & terrarum arborumve uberes fructus sperassent?

XI. An quo cingulo interulam carnemve cingebant, eo idolum quodpiam hujusmodi tetigissent?

XII. An Tyrones, adolescentulos præsertim, libidinosè, intemperanterque, atque aliâ quàm deceat, parte osculati fuissent?

XIII. An dum rem divinam facerent, sacra Mysteriorum, & consecrationis verba omisissent?

XIV. An scelestum & nefarium facinus ducerent, hæc committere?

## IV. Einhundert und drey und zwanzig Artikel, welche der Pabst an alle Erzbischöfe und päbstliche Kommissarien schickte, um die Tempelherren, zufolge der Bulle Faciens misericordiam darnach zu verhören *).

(Aus du Puy Geschichte S. 262 — 266.)

Isti sunt Articuli, super quibus inquiretur contra Ordinem Militiæ Templi, quorum mentio in superiore Bullâ Clementis V. Papæ facta.

Primò: quod licet assererent sanctè Ordinem fuisse institutum, & à Sede Apostolica approbatum: tamen in receptione Fratrum dicti Ordinis, & quandoque pòst servabantur & fiebant ab ipsis Fratribus quę sequuntur:

1. Videlicet, quod quilibet in receptione sua, & quandoque post, vel quàm citò ad hæc commoditatem recipiens habere poterat, abnegabat Christum aliquando Crucifixum, & quandoque Jesum, & quandoque Deum, & quandoque Beatam Virginem, & quandoque omnes Sanctos & Sanctas Dei: inductus seu monitus per illos, qui eum recipiebant.

2. Item, quod communiter Fratres hoc faciebant.

3. Item, quod major pars.

4. Item, quòd etiam post ipsam Receptionem aliquándo.

5. Item, quod dicebant & dogmatizabant Receptores, illis quos recipiebant, Christum non esse verum Deum, vel quandoque Jesum, vel quandoque Crucifixum.

6. Item, quod dicebant ipsi illis, quos recipiebant, ipsum fuisse falsum Prophetam.

7. Item, ipsum non fuisse passum pro Redemptione humani generis, nec Crucifixum, sed pro sceleribus suis.

8. Item,

*) Diese Artikel sind das vorzüglichste und vollständigste Verzeichniß der Beschuldigungen, daher ich mich im 1ten Theil allezeit darauf bezogen habe.

8. Item, quod nec receptores nec recepti habebant spem Salvationis habendæ per Jesum; & hoc dicebant illis quos recipiebant, vel æquipollens, vel simile.

9. Item, quod faciebant illos quos recipiebant, spuere super Crucem, seu super signum, vel sculpturam Crucis & Imaginem Christi; licet interdum qui recipiebantur, spuerent juxtà.

10. Item, quod ipsam Crucem pedibus conculcari quandoque mandabant.

11. Item, quod eandem Crucem ipsi Fratres recepti quandoque conculcabant.

12. Item, quod mingebant & conculcabant interdum, & alios mingere faciebant super ipsam Crucem: & hoc in die Veneris Sancti aliquoties faciebant.

13. Item, quod nonnulli eorum ipsâ die vel aliâ Septimanæ sanctæ, pro calcatione, & mictione prædictis convenire consueverunt.

14. Item, quod adorabant quemdam Catum, sibi in ipsa Congregatione apparentem quandoque.

15. Item, quod hæc faciebant in vituperium Christi & Fidei Orthodoxæ.

16. Item, quod non credebant Sacramentum Altaris.

17. Item, quod aliqui ex eis.

18. Item, quod major pars.

19. Item, quod hæc Receptores eorum sibi injungebant.

20. Item, quod credebant, & sic dicebatur eis, quod Magnus Magister à peccatis poterat eos absolvere.

21. Item, quod Visitator.

22. Item, quod Præceptores, quorum multi erant laici.

23. Item, quod hæc faciebant de facto.

24. Item, quod aliqui eorum.

25. Item, quod Magnus Magister Ordinis prædicti hæc fuit de se confessus, in præsentia magnarum personarum, antequàm esset captus.

26. Item, quod in receptione Fratrum dicti Ordinis, vel circa, interdum recipiens, & receptus aliquando se deosculabantur in ore, in umbilico, seu in ventre nudo, & in ano seu spina dorsi.

27. Item, aliquando in umbilico.

28. Item aliquando in fine spinæ dorsi.

29. Item, aliquando in virga virili.

 30. Item,

30. Item, quod in receptione sua, illa faciebant jurare illos quos recipiebant, quod Ordinem non exirent.

31. Item, quod habebant eos statim pro Professis.

32. Item, quod receptiones ipsas clandestinè faciebant.

33. Item, quod nullis præsentibus, nisi Fratribus dicti Ordinis.

34. Item, quod propter hoc contra dictum Ordinem vehemens suspicio à longis temporibus laboravit.

35. Item, quod communiter habebatur

36. Item, quod Fratribus quos recipiebant, dicebant quod de invicem poterant unus cum alio commisceri carnaliter.

37. Item, quod hoc licitum erat eis facere.

38. Item, quod debebant hoc facere ad invicem, & pati.

39. Item, quod hac facere non erat eis peccatum.

40. Item, quod hoc faciebant ipsi, vel plures eorum.

41. Item, quod aliqui eorum.

42. Item, quod ipsi per singulas Provincias habebant Idola, videlicet capita: quorum aliqua habebant tres facies, & alia unam, & aliqua cranium humanum habebant.

43. Item quod illa idola, vel illud idolum adorabant; & specialiter in eorum magnis Capitulis & Congregationibus.

44. Item, quod venerabantur.

45. Item, quod ut Deum.

46. Item, quod ut Salvatorem suum.

47. Item, quod aliqui eorum.

48. Item, quod major pars illorum, qui erant in Capitulis.

49. Item, quod dicebant, quod illud caput poterat eos salvare.

50. Item, quod divites facere.

51. Item, quod omnes divitias Ordinis dabat eis.

52. Item, quod facit arbores florere.

53. Item, quod terram germinare.

54. Item, quod aliquod Caput idolorum prædictorum cingebant seu tangebant chordulis, quibus se ipsos cingebant citra camisiam seu carnem.

55. Item, quod in sui receptione singulis Fratribus prædictæ chordulæ tradebantur; vel aliæ longitudines earum.

56. Item, quod in venerationem idoli hæc faciebant.

57. Item,

57. Item, quod injungebant eis, quod dictis chordulis, ut præmittitur, se cingerent, & continuè portarent; & hæc faciebant etiam de nocte.

58. Item, quod communiter Fratres dicti Ordinis recipiebantur modis prædictis.

59. Item, quod ubique.

60. Item, quod pro majori parte.

61. Item, quod qui nolebant prædicta in sui receptione facere, vel pòst interficiebantur, vel carceri mancipabantur.

62. Item, quod aliqui ex eis.

63. Item, quod major pars.

64. Item, quod injungebant eis per Sacramentum, ne prædicta non revelarent.

65. Item, quod sub pœna mortis vel carceris.

66. Item, quod neque modum Receptionis eorum revelarent.

67. Item, quod nec de prædictis inter se loqui audebant.

68. Item, quod si capiebantur quód revelarent, morte vel carcere affligebantur.

69. Item, quod injungebant eis, quod non confiterentur aliquibus, nisi Fratribus ejusdem Ordinis.

70. Item, quod Fratres dicti Ordinis, scientes dictos errores, corrigere neglexerunt.

71. Item, quod sanctæ Matri Ecclesiæ nunciare neglexerunt.

72. Item, quod non recesserunt ab observantia prædictorum errorum, & communione prædictorum Fratrum; licet facultatem habuissent recedendi & prædicta faciendi.

73. Item, quod prædicta fiebant & servabantur ultra mare, in locis, in quibus Magister Generalis & Conventus dicti Ordinis pro tempore sunt morati.

74. Item, quod aliquando prædicta Abnegatio Christi fiebat, in præsentia Magistri & Conventûs prædictorum.

75. Item, quod prædicta fiebant & servabantur in Cypro.

76. Item, quod similiter citra mare, in omnibus Regnis & locis aliis, quibus fiebant receptiones Fratrum prædictorum.

77. Item, quod prædicta observabantur in toto Ordine, generaliter, & communiter.

78. Item, quod ex observantiâ generali & longâ.

79. Item, quod de consuetudine antiqua.

80. Item, quod ex Statuto Ordinis prædicti.

81. Item, quod prædictæ Observantiæ, Consuetudines, Ordinationes, & Statuta in toto Ordine, ultra mare & citra mare, fiebant & observabantur.

82. Item, quod prædicta erant de Punctis Ordinis, introductis per errores eorum, post Approbationem Sedis Apostolicæ.

83. Item, quod receptiones Fratrum dicti Ordinis fiebant communiter modis prædictis, in toto Ordine supradicto.

84. Item, quod Magister Generalis dicti Ordinis prædicta sic servari & fieri injungebat.

85. Item, quod Visitatores.

86. Item, quod Præceptores.

87. Item, quod alii Majores dicti Ordinis.

88. Item, quod ipsimet observabant prædicta hic, & dogmatizabant, fieri & servari.

89. Item, quod aliqui eorum.

90. Item, quod alium modum recipiendi in dicto Ordine Fratres non servabant.

91. Item, quod non est memoria alicujus de Ordine qui vivat, quod suis temporibus modus alius observatus fuerit.

92. Item, quod prædictum Receptionis modum & supradicta alia non servantes, & servare nolentes, Magister Generalis, Visitatores, Præceptores, & alii Magistri dicti Ordinis in hoc potestatem habentes, graviter puniebant, quando querela deferebatur ad eos.

93. Item, quod Eleëmosynæ in dicto Ordine non fiebant ut debebant, nec Hospitalitas servabatur.

94. Item, quod non reputabatur peccatum in dicto Ordine, per fas aut nefas jura acquirere aliena.

95. Item, quod juramentum præstabatur ab eis, augmentum & quæstum dicti Ordinis, quibuscunque modis possunt, per fas aut nefas procurare.

96. Item, quod non reputabatur peccatum, propter hoc dejerare.

97. Item, quod clam consueverunt tenere sua Capitula.

98. Item, quod clam; ac in primo somno, vel primâ vigiliâ noctis.

99. Item,

99. Item, quod clam: quia expulsâ totâ aliâ familiâ, de domo & clausuris domûs; ut omnes de familia illis noctibus quibus tenent Capitula, jaceant extrà.

100. Item, quod clam, quia sic se includunt ad tenendum Capitulum, ut omnes januas Domûs & Ecclesiæ, in quibus tenent Capitulum, fermant adeò firmiter, quod nullus sit, vel esse possit accessus ad eos, nec juxtà: ut possit quicunque videre vel audire de factis aut dictis ipsorum.

101. Item, quod clam adeo, quod scilicet (forte, scirent) ponere excubiam supra tectum Domûs vel Ecclesiæ, in quibus tenent Capitulum: ad providendum, ne quis locum in quo tenent Capitulum, appropinquet.

102. Item, quod similem clandestinitatem observant, & observare consueverunt ut plurimùm, in recipiendo Fratres.

103. Item, quod error hic viget, & viguit in Ordine longo tempore, quod ipsi tenent opinionem, & tenuêre retroactis temporibus, quod Magnus Magister possit absolvere Fratres à peccatis eorum.

104. Item, major error viget, & viguit, quod ipsi tenent, & tenuerunt retroactis temporibus quod Magnus Magister possit absolvere Fratres Ordinis à peccatis, etiam non confessatis, quæ confiteri, propter aliquam erubescentiam aut timorem Pœnitentiæ injungendæ vel infligendæ, omiserunt.

105. Item, quod Magnus Magister hos prædictos errores confessus est, ante captionem, sponte coram fide dignis, Clericis & laicis.

106. Item, quod præsentibus Majoribus Præceptoribus sui Ordinis.

107. Item, quod prædictos errores tenent, & tenuerunt, nedum hæc opinantes, & tenentes de Magno Magistro, sed de cæteris Præceptoribus, & Primatibus Ordinis, Visitatoribus maximè.

108. Item, quod quidquid Magnus Magister, maximè cum Conventu suo faciebat, ordinabat, aut statuebat, totus Ordo tenere, & observare habebat, & etiam observabat.

109. Item, quod hæc potestas sibi competebat, & in eo resederat ab antiquo.

110. Item, quod tanto tempore duraverunt supradicti pravi modi & errores, quod Ordo in personis potuit renovari semel, bis, vel pluries tempore introductorum seu observatorum prædictorum errorum.

 111. Item,

111. Item, quod omnes vel quasi duæ partes Ordinis, scientes dictos errores, corrigere neglexerunt.

112. Item, quod sanctæ Matri Ecclesiæ nunciare neglexerunt.

113. Item, quod non recesserunt ab observantia prædictorum errorum; licet facultatem habuissent recedendi & prædicta faciendi.

114. Item, quod multi Fratres de dicto Ordine, propter fœditates & errores ejusdem Ordinis exierunt, nonnulli ad Religionem aliam transeuntes, & nonnulli in seculo remanentes.

115. Item quod propter prædicta & singula, grandia scandala contra dictum Ordinem sunt exorta, in cordibus sublimium personarum, etiam Regum & Principum, & ferè totius populi Christiani generata.

116. Item, quod prædicta omnia & singula sunt nota & manifesta inter Fratres dicti Ordinis.

117. Item, quod de his est publica vox, opinio communis, & fama, tam inter Fratres dicti Ordinis, quàm extrà.

118. Item, quod de majori parte prædictorum.

119. Item, quod de aliquibus.

120. Item, quod Magnus Magister Ordinis, Visitator, & Magnus præceptor Cypri, Normanniæ, Pictaviæ, & quamplures alii Præceptores, & nonnulli alii Fratres dicti Ordinis præmissa confessi fuerunt, tam in judicio quàm extrà, coram solemnibus Personis, & in pluribus locis, etiam personis publicis.

121. Item, quod nonnulli Fratres dicti Ordinis, tam Milites quàm Sacerdotes, alii etiam in præsentia Domini nostri Papæ & Dominorum Cardinalium fuerunt prædicta, vel magnam partem dictorum errorum confessi.

122. Item, quod per juramenta præstita ab eisdem.

123. Item, quod etiam in pleno Consistorio recognoverunt prædicta.

## V. Ein und dreyßig Artikel welche du Puy aus den vorigen, von dem Pabst an die Kommissarien gesendeten Artikeln gezogen hat.

Ich will diese hier nicht nochmals abdrucken laßen, da sie nur aus den vorigen wörtlich ausgezogen sind.

## VI. Neun und zwanzig Artikel, worüber die engländischen Tempelherren sind besonders verhört worden *).

(Aus du Puy Geschichte S. 326 — 328.)

### 1) Vier und zwanzig Artikel, welche die Bischöfe von London und Chichester zu den vorigen hinzusetzten.

Item memorandum, quod in Ecclesia *S. Martini de Ludgate*, Londoniæ, IV. Kal. Februarii anno Domini M.CCC. X. (id est 29. Januar., 1311. stylo novo) Episcopus & Inquisitores prædicti proposuerunt & exhibuerunt XXIV. novos Articulos super quibus repetitæ & examinatæ fuerunt singulares personæ Templariorum.

1. Primò interrogentur, an super Abnegatione Christi, spuicione super Crucem, sodomiâ vel idololatriâ, seu aliis Articulis eisdem impositis, & sub Bulla missis, aliquid sciant?

2. Item interrogetur quilibet, an credat, quod omnes & singuli Fratres recepti in Anglia, seu magno Præceptori Angliæ mediatè vel immediate subjecti, sunt boni homines & fide digni: & tales qui timore Magni Præceptoris vel Ordinis, vel alicujus odio vel gratiâ, vel aliâ quâcumque

*) Diese besondere Artikel wurden vermuthlich dadurch veranlaßet, daß aus den Aussagen der engländischen Tempelherren erhellete, daß verschiedene Professionen, Abtheilungen oder Grade im Tempelherrenorden waren, und daß daselbst ein Theil des geheimen Statutenbuchs in französischer Sprache, betreffend die Absolution die der Meister den Rittern gab, zum Vorschein kam; wovon ich schon S. 11 gesprochen habe. Diese Artikel sind vermuthlich in der Absicht gemacht, um die Wahrheit und Allgemeinheit dieser Aussagen näher zu erforschen. Dieß ist auch die Ursach warum in England über diese Punkte mehrere und deutlichere Aussagen vorhanden sind, als in Frankreich, weil man auf diese Umstände besonders inquirirte.

que causâ non deviarent à veritate? Item an vult stare eorum testimoniis, ac si de sua Receptione singulariter deposuissent?

3. Item an sit ita eadem consuetudo idemque modus recipiendi in Anglia, quod quicunque sciens modum recipiendi alicujus seu aliquorum Fratrum, sciat modum, per quem recepti sunt omnes alii, & singuli ipsorum?

4. Item an sit ita eadem consuetudo, idemque modus recipiendi Fratres ubique; & quod quicumque sciens modum recipiendi qui servatur in Anglia, sciat illum qui servatur in aliis locis, & ubique: & è converso?

5. Item an omnes Magni Præceptores Ordinis, & specialiter Magnus Præceptor Angliæ, observantias suas recipiebant à Magno Magistro; & omnes & singuli Fratres Ordinis Templi in Anglia constituti illas servabant; & per illum modum, per quem per Magnum Magistrum & Visitatores prædictos, & per alios Fratres in Cypro & in Italia, & in aliis Regnis, Provinciis & Præceptoriis servabantur.

6. Item an prædicti Fratres in Anglia & alibi recepti, in præsenti Inquisitione, per eos ad quos spectabat, ubique per juramenta propria requisiti, super Observantiis prædictis, ipsas non celaverunt: sed eas ubique in judicio sponte confessi sunt?

7. Item interrogetur quilibet, an velit stare spontaneis Confessionibus & depositionibus eorumdem?

8. Item an prædictæ Observantiæ per Magnum Præceptorem Franciæ, vel Visitatorem Ordinis Magno Præceptori Angliæ, seu Deputatis ab eo, in Capitulo celebrato in Regno Franciæ communiter tradebantur?

9. Item, an quando Fratres faciebant Capitulum, pulsaretur campana vel aliud signum ad convocandum prædictum Capitulum; & an ipse, & omnes alii & singuli Fratres, nullo excepto, tenerentur ad Capitulum convenire, & convenirent?

10. Item an ipse interfuerit in aliquo Capitulo, & fecerit ea, quæ alii communiter faciebant?

11. Item an sciat vel credat, omnia & singula, quæ fiebant in eorum Capitulis tam in Receptionibus Fratrum, quam in Absolutionibus, & in quibuscumque aliis, essent bona & licita, & bene & licitè fierent; vel an fierent ibi aliqua erronea, illicita, hæretica vel viciosa;

12. Item

12. Item an ea quæ fiebant circa prædictas Receptiones & Absolutiones, fierent in Capitulo, & ex Statuto vel Consuetudine, & Approbatione Ordinis, & omnium & singulorum Fratrum?

13. Item an credit, quod prædictæ Absolutiones habeerent talem efficaciam, qualem sonabant?

14. Item an ea quæ continentur in libro de Confessione, & Absolutione, & de aliis, sint vera, & per Fratres communiter approbata; & an ipse & alii ita servaverint: & per quem modum illa servabant?

15. Item an ipse & alii omnes & singuli crederent & dicerent, quod Magnus Præceptor & alii possent relaxare pœnitentias à Sacerdotibus pro peccatis injunctas?

16. Item an ipse & omnes alii crederent, quod Magnus Præceptor vel Visitator, vel alii Præceptores Laici possent absolvere aliquem Laicum excommunicatum, ex eo quod injecerat manus violentas in aliquem Fratrem, vel laïcum Servientem ipsorum?

17. Item an ipse, & omnes alii & singuli crederent, quod aliquis Frater ipsorum posset absolvere à peccato perjurii quemlibet Servientem laïcum, quando veniebat ad disciplinam in aula; & Frater Serviens flagellabat eum: *in nomine Patris & Filii & Spiritûs Sancti?*

18. Item an ipse crederet, & an omnes, & alii & singuli crederent, quod Absolutio facta per Magnum Magistrum vel Visitatorem vel Præceptorem Laïcos, de aliis peccatis mortalibus, (simoniâ & violentâ manuum injectione in Clericum exceptis,) sibi & aliis sufficeret, absque aliâ Confessione vel Absolutione?

19. Item an crederent communiter, & ita diceretur inter Fratres, quod ipsi, seu Majores vel Sacerdotes eorum poterant absolvere Fratres & homines suos à Sententiis Excommunicationis in eos latis Auctoritate Ordinariâ vel Delegatâ?

20. Item quod Frater *Jacobus de Molay* nunc Magnus Magister, & Frater *Hugo de Peraut* generalis Visitator Ordinis, visitarunt in Angliâ & tenuerunt Capitula super Observantiis suis?

21. Item an prædicti Magister & Visitator, & alii Fratres in Francia & in aliis Regnis constituti, observaverunt Observantias, in Articulis sub Apostolica Bulla missis contentas; & se & omnes singulos Fratres ipsas observaturos, in Judicio confessi sunt?

22. Item

22. Item an communis suspicio populi fuerit, & sit contra omnes & singulos, & eorum Professionem, & modum recipiendi clandestinum?

23. Item an prædicta suspicio sit super his, quæ continentur in Articulis sub Bulla missis, an super dictis?

24. Item an omnia & singula prædicta sint in Anglia & alibi adeo manifesta & notoria, quod non possint ullâ tergiversatione celari?

## 2) Fünf noch hinzugesetzte Artikel.

1. Interrogetur quilibet, quot Fratres viderit recipi?

2. Item quot Fratres in Anglia in Cantuariensi Provincia novit?

3. Item an Receptio omnium & singulorum quos vidit recipi, fuerit facta eo modo, quo ipse deposuit?

4. Item an ea quæ ipse deposuit, fuerint servata per Ordinem, per ipsos quos novit, & circa ipsos omnes & singulos.

5. Item quare clandestinè sepeliuntur Fratres defuncti.

---

Zwey=

# Zweyte Beylage

## zum zweyten Abschnitte.

Es war bis hieher abgedruckt worden, da ich den Junius des Merkurs und in demselben den Schluß dessen was der Ungenannte wider mein Buch zu erinnern hat, zu Gesicht bekam. Es ist damit gerade so wie ich gesagt habe. Die Goldtinktur die der Ungenannte zu zeigen versprach, soll der Reichthum der Tempelherren seyn. Der Ungenannte setzt uns wieder ab, wo wir vorher gewesen waren. Er zeigt mit wenigen Worten, wie die Tempelherren so reich werden konnten, welches jedermann gar leicht einsiehet. Und nun will er, es wäre dieser Reichthum das Geheimniß der Tempelherren gewesen. Weil die Tempelherren Gelder ausliehen, Zinsen einnahmen, und in andere Welthändel verflochten waren, und weil Matth. Paris sagt: in capitulo *negotia* sua *contractant*, so meint er, „die Zauberkatze die den Tempelherren erschienen seyn soll, „hätte ihnen von reichen Erndten, von grossen Besitzungen Goldes und Silbers vorgeredet *). Ihr Großmeister Hugo habe „eine sehr politische Idee gehabt, das Kapitel auf die Nacht zu verlegen." Der Ungenannte

*) Jun. S. 247.

genannte muß doch beständig etwas an der Geschichte nach seinem Sinne drehen. Hätte der Großmeister **Hugo** *de Paganis* vom Anfange an angeordnet, daß die Kapitel sollten des Nachts gehalten werden, so hätte die Streitfrage ein ganz anderes Ansehen. Aber eben deswegen, weil die erste Regel der Tempelherren kein Wort davon sagt, daß die Kapitel sollten geheim oder des Nachts gehalten werden, eben weil erst nachher Aufnahmen und Kapitel bey verschlossenen Thüren, und des Nachts gehalten wurden, eben weil aus den Zeugenaussagen erhellet, daß die Tempelherren ein geheimes Statutenbuch hatten; so muß man aus allen diesen Umständen ganz natürlich schließen: Es sey nachher etwas Geheimes bey den Tempelherren entstanden, das vorher nicht war, und wenn die Zeugen aussagen, daß zweyerley Aufnahmen, zweyerley Arten Profeß zu thun in diesem Orden wären, so stimmt dieß mit dem übrigen so wohl überein, daß es sich wechselsweise aufkläret.

Uebrigens kann nichts schwächer seyn als die Gründe, mit denen der Ungenannte erweisen will, daß die einzige Ursach warum sich die Tempelherren ingeheim und des Nachts versammelt hätten, die Behandlung ihres Reichthums, ihr Wucher, ihre reiche Erndten, ihre große Besitzungen Goldes

und Silbers gewesen. Es ist dieß eine bloße Voraussetzung, die mit nichts aus der Geschichte bewiesen ist, die mit den Zeugenaussagen gar nicht übereinstimmet, (denn wenn es sonst nichts gewesen wäre, warum hätten es denn die Tempelherren nicht gesagt) und die das Geheimniß der nächtlichen Versammlungen gar nicht erkläret. Die Johanniter waren, ihrem Institute nach, in allen Absichten völlig in der Lage der Tempelherren, sie haben eben so gut einen großen Reichthum zu verwalten gehabt; hat man aber jemals gehört, daß sie ihre Kapitel ganz ingeheim und des Nachts gehalten hätten? Ein jedes Kapitel eines jeden Ordens, wird in sofern geheim gehalten, daß niemand dahin kommt, als der dahin gehört. Daß man nicht behorcht wird, dafür pflegt man bey weit minder wichtigen Versammlungen zu sorgen. Aber das feyerliche Geheimniß der nächtlichen Zusammenkünfte der Tempelherren mußte doch noch andere Ursachen haben. Hat denn der Ungenannte ganz vergessen, daß nicht allein die Kapittel, sondern auch die Aufnahmen, ganz geheim, bey verschlossenen Thüren, des Nachts, vorgenommen wurden? Bey den Aufnahmen kam doch gewiß nichts von reichen Erndten und von vielem Golde und Silber vor! Wäre bey den Aufnahmen sonst gar nichts vorge-

nommen worden, als was in der Regel des H. Bernhards stehet, so wäre es wohl sehr unpolitisch gewesen, nachdem der Orden anfänglich, der Regel gemäß, öffentlich aufgenommen hatte, plötzlich zu thun, was bey keinem Orden geschahe, diese Aufnahmen bey verschlossenen Thüren, des Nachts, vorzunehmen, wodurch nothwendig Verdacht gegen diesen Orden entstehen mußte. Bey allen Orden sind die Aufnahmen und Ablegungen der Professionen öffentlich, obgleich freilich die Kapitel in sofern geheim sind, daß man nur bloß diejenigen dazu läßet, die sich dazu qualificiren. Daß man von der innern Verfaßung jedes Ordens, von dessen Besitzungen und Reichthümern einem Fremden mehr nicht sagt, als man für gut findet, ist auch ganz gewöhnlich, und kann die ganz besondern Umstände bey den Tempelherren nicht erklären. Es ward ja bey den Tempelherren, von der ersten Aufnahme an, alles geheim, bey verschlossenen Thüren, des Nachts vorgenommen.

Daß politische Absichten mit dem Geheimnisse des Ordens verbunden gewesen, habe ich übrigens von Anfang an angezeigt. Aber meine Absicht war nicht diese politische Absichten zu entwickeln; sondern ich wollte die Beschuldigungen und Zeugenaussagen untersuchen, alles dahin gehörige in Ordnung bringen,

gen,

gen, alles absondern, was in der Geschichte bisher aus Vorurtheil, ohne Beweis angenommen worden, und die scheinbaren Widersprüche dadurch vereinigen, daß ich den Ursprung der auf den ersten Anblick seltsam scheinenden Gewohnheiten aufsuchte. Da ich den Grund der fremdesten diesem Orden ganz eigenen Gebräuche, darinn finde, daß in den Orden sich eine geheime Lehre eingeschlichen hat, deren Principien damals im Oriente und in Europa verbreitet waren, da ich die Uebereinstimmung der Gebräuche der Stifter dieser Lehre, und die Uebereinstimmung mit Ketzern des vierzehnten Jahrhunderts zeige, deren Lehren aus eben den Principien herstammten; so glaube ich noch immer etwas zu Aufklärung einer bisher gänzlich dunklen Sache etwas beygetragen zu haben. Es läßt sich aus dem was ich aus der Geschichte angeführt habe, leicht begreifen, daß die geheimen gnostischen Lehren, durch einen Zusammenfluß von Umständen, und anfänglich durch Ueberzeugung, verschiedenen Mitgliedern des Ordens gefallen haben, daß diese Ueberzeugung auch bey einzelnen Mitgliedern mehr oder weniger geblieben seyn kann, daß aber das Geheimniß mit welchem diese Lehren ihrer Natur nach traktirt wurden, nothwendig eine engere Verbindung zuwegebringen mußte, und daß die Obern des

Ordens diese geheime Verbindung zu politischen Absichten nutzten, und die geheimen Gebräuche schon deswegen heilig hielten, um die enge Verbindung zu befestigen, wenn auch die Lehren, und der Ursprung der Gebräuche nicht von allen einzelnen Mitgliedern untersucht ward. Hierinn ist nichts der Geschichte und den Zeugenaussagen widersprechendes, vielmehr ist alles der Natur der Sache und dem gewöhnlichen Laufe der Welt gemäß.

Der Ungenannte sagt S. 251. Wer über die Tempelherren schreiben wolle, müsse so schreiben, als ob noch gar nichts darüber geschrieben wäre. Dieß habe ich gethan. Ich habe die Vorurtheile welche durch neuere Geschichtschreiber ohne Grund eingeführt waren ganz beyseite gesezt, ich habe mich zu den Urkunden, und zu den Quellen zu den gleichzeitigen Schriftstellern gewendet, und habe bloß aus diesen, so viel mir möglich gewesen, alle Thatsachen hervorgesucht, und so unpartheyisch, deutlich und simpel geordnet als es mir möglich war. Ich hoffe geleistet zu haben, was man von einem Manne fordern kann, bey dem diese Arbeit eine zufällige Veranlaßung *) hatte, und ein Nebenwerk bleiben mußte. Alles habe ich nicht leisten können. Da ich wirklich that als ob noch gar nichts über die Tempel-



*) S. Seite 7.

herren geschrieben wäre, da mir also noch gar nicht vorgearbeitet war, da ich so vielen Schutt wegräumen, und mich in die mühsamsten Untersuchungen einlaßen mußte; so ists gar nicht zu verwundern, daß ich in einigen Nebensachen in Fehler gefallen bin. Schon mein Freund der Hr. D. Anton hat mir in seiner Untersuchung einige derselben angezeigt, die ich auch bereits in der neuen Auflage des ersten Theils, die jetzt unter der Presse ist, verbessert habe.

Unter meine Fehler gehört auch, daß ich sage: Averroes habe am Hofe Kayser Friedrichs *II.* gelebt, welches mit der Chronologie nicht zu vereinigen ist. Ich würde dem Ungenannten verbunden seyn, daß er mir diesen *) Fehler anzeigt, wenn ihn nicht schon die Hallische gelehrte Zeitung vom 21. März dieses Jahres, mir, (und vermuthlich auch dem Ungenannten **) angezeigt hätte, daher dieser Fehler auch schon zur neuen Ausgabe verbessert ist. Uebrigens habe ich nicht, wie es der Ungenannte sehr unartig drehet, „etwas von den „beiden Söhnen des Averroes gehört, die auf „ihren Reisen den Hof des Kaysers besuchten, „und



*) Jun. S. 241.

**) Er braucht S. 240 auch den Gedanken der Jenaischen gelehrten Zeitung, ohne es anzuzeigen. Dabey braucht er nochmals das *Sarrazin y alla*, welches, wie ich S. 87 gezeigt habe, entweder eine wissentliche Falschheit, oder ein lächerlicher Fehler ist.

„und dichtete daraus ein Faktum.“ Hätte ich die Stelle aus Bruckeri Hist. philos. *) auf die sich der Ungenannte beziehet, vor mir gehabt, so würde ich von weiter nichts als von den Söhnen geredet haben. Die Treue mit der ich alles, so wie ich es gefunden, dargestellt habe, wird mich bey meinen Lesern gegen die Verunglimpfung des Ungenannten schützen. Ich hoffe es erscheint aus meinem Versuche deutlich, daß ich nicht dichte, sondern nur so viel sage als ich finde. Wozu hätte ich auch den Aufenthalt des Averroes bey Kaiser Friedrich *II.* erdichten sollen? Es ist einmahl ausgemacht „daß „Kaiser Friedrich II. bey seinem Kreuzzuge nach „dem Orient viel Bekanntschaft mit den Ara„bern gehabt, viel mit Arabern umgegangen, „Befehl gegeben die philosophischen Schriften „der Araber zu übersetzen.“ Ich habe davon Beweise angeführt, und selbst der Ungenannte läugnet dieß nicht. Dies blieb aber hinlänglich zu dem Zwecke, den ich S. 109 meines ersten Theils hatte, auch wenn Averroes an des Kaisers Hofe nicht gewesen ist. Ich habe das Faktum nicht erdichtet, sondern Harenberg in seiner Dissert. de Secta non timentium Deum, den

*) Diese Stelle beruft sich wieder auf den Ægid. Rom. und vermuthlich nicht mit Recht. Doch da dieß eine bloße Nebensache ist, will ich mich hierauf weiter nicht einlaßen.

den ich auch über das was ich vom Kaiser Friedrich *II.* sage, S. 111 überhaupt citire, sagt S. 50 ausdrücklich: „Id primis *Pontifex* cum suis „*aegre tulit*, quod philosophus Arabs *Aver-* „*roes in aula Friederici II.* cum filiis versaba- „tur.“ Ich hatte Harenbergen bey andern Citationen die ich nachschlug richtig befunden, und glaubte ihm also in diesem Nebenumstände. Er hat geirret, ich habe ihm geglaubt; dieß ist eigentlich mein Fehler.

Es scheint ein Schicksal zu seyn, daß ich dem Ungenannten, über das was er mir an Wahrheit, die bey ihm so selten zu finden ist, mittheilen könnte, nicht eigentlich verbunden seyn soll. Auch die Stelle in den Gesta Dei per Francos S. 1152, die er anführt, daß Saladin von Enfried von Turone zum Ritter geschlagen worden, ist mir, seitdem ich den ersten Theil meines Versuchs geschrieben hatte, nicht unbekannt geblieben, und bereits in die neue Auflage eingetragen, nebst einer bestätigenden Stelle S. 1002, in welcher die *nimia familiaritas* des Enfried von Torono mit Saladin berichtet wird, und die der Ungenannte nicht anführet.

Auch sagt der Ungenannte, „man müsse „ohne Liebe und Haß gegen den Orden, „ohne eine Lieblingshypothese urtheilen, die „mich offenbar irre geführt habe.“ So habe

ich geurtheilt, ohne Liebe und Haß. Es kann mich an Wissenschaft und Belesenheit leicht jemand übertreffen; aber daß ich bloß aus Wahrheitsliebe und mit völliger Unpartheylichkeit geschrieben habe, bin ich mir bewußt, und ich hoffe meine ganze Aufführung zeigt es denen die selbst Wahrheit lieben und unpartheyisch sind. Um andere kümmere ich mich wenig. Ich habe, wie ich angezeigt habe, meine Muthmaßungen aus der Geschichte gezogen, sie eher nicht gebraucht, als bis der Mangel deutlicher Nachrichten Muthmaßungen nothwendig machte. Ich habe vorher keine Lieblingshypothese gehabt, die ich durchsetzen, oder die Geschichte darnach drehen wollte, wie es der Ungenannte in seinen Anfall wider mich macht. Doch würde ich hierüber weiter nichts sagen, wenn der Verfasser nur bloß zu verstehen geben wollte, daß er meiner Meinung nicht seyn könnte, bloß, daß ich wäre irre geführt worden. Aber er setzt hinzu: „Es ist augenscheinlich daß N. sein „Gewebe über fremde Grundfäden zusam„mengeschlagen, über Grundfäden, die auch „zur Fortführung der Hand dessen bedorf„ten der sie zog; und nicht der Hand —“ Hier bricht er bedeutungsvoll ab.

Der Ungenannte der mich nicht widerlegen kann, will mich hier vor der Welt verdächtig und verächtlich machen. Calumniare

au-

andächter denkt er, semper aliquid haeret! Er, der mich schon einmahl fälschlich beschuldigt hat, daß ich darum die Freymaurer von den Rosenkreuzern ableite, damit mich die Rosenkreuzer lesen sollten, daß ich die neuen Gnostiker einlade, Freunde Gottes durch die geheime Taufe der Weisheit zu werden, sucht mich abermahl zu verunglimpfen, als ob ich nicht bloß um die Wahrheit zu untersuchen, sondern um Absichten durchzusetzen geschrieben hätte, als ob ich sogar von andern geleitet worden, als ob ich meine Abhandlung aus fremden Grundsäden zusammengesetzt hätte, die die Hand eines andern zog. Ich erkläre dieß, wie ich schon S. 32 gethan habe, hier abermahls für die schändlichste Verläumdung, wenn es der Ungenannte nicht beweisen kann, und er kann es nimmermehr beweisen. Der Ungenannte hat immer geliebt, die Sachen ins dunkle zu werfen, und hat sich besser dabey befunden. Ich habe immer geliebt, bey allem was ich je behauptet habe, und bey den verschiedenen Streitigkeiten zu denen man mich wider meinen Willen gezwungen hat, alles aufs deutlichste darzulegen, die Sachen ins hellste Licht zu setzen. Dabey habe ich mich immer am besten befunden; und das unpartheyische Publikum hat mir Gerechtigkeit wiederfahren laßen. Ich fodere den Unge-

nannten hier öffentlich auf, deutlich und ohne Umschweife zu sagen: was versteht er durch Grundsäden? Hat mir jemand die Materialien zu meiner Abhandlung gegeben, hat mir jemand das Resultat meiner Abhandlung vorgeschrieben? Habe ich es mir vorschreiben laßen? Was ist in meinem Versuche, das augenscheinlich zeigen könnte, ich habe die Materialien nicht selbst sammlen, das Resultat nicht durch eignen Fleiß und Nachdenken finden können? Ich fodere ihn auf, deutlich zu zeigen, was das Gespenst das in seinem Gehirne spukt, für einen Zweck hätte haben können mir Grundsäden vorzuziehen, und woraus augenscheinlich erhelle, daß mein Versuch nach vorgezogenen fremden Grundsäden gemacht, nicht aus meiner Ueberzeugung geflossen, nicht die Frucht eigener Arbeit und eigenes Nachdenkens sey? Endlich fodere ich ihn auf, daß er sich deutlich erkläre, was er darunter versteht daß die Grundsäden meines Versuchs zur Fortführung der Hand dessen bedürfen der sie „zog, und nicht meiner Hand?“ will er damit sagen ich wäre zu ungeschickt, über solche Materien zu schreiben; so will ichs Kennern der Geschichtkunde überlaßen, aus meinem Versuche und aus seinen Zweifeln zu urtheilen, ob er oder ich geschickter sey historische Materien abzuhandeln. Will er zu verstehen geben

ben ich hätte die Grundideen meines Versuchs nicht selbst in der Geschichte finden können? Sonderbar genug! Der Ungenannte will in seinen Zweifeln vorgeben die Grundlinien meines Versuchs wären, Träumereyen, falsche Konjekturen u. d. gl. Also könnte ja, wenn der Ungenannte recht hätte, zu den Grundideen dieses Buchs ein so gar großer Verstand nicht erfordert werden. Es gehören aber alle Ideen meines Ersten Theils, so wie die Ausführung, ihr Werth sey welcher er wolle, mir ganz allein zu. So ists auch in diesem zweyten Theile, und so wenig ich Lust habe, auf die Materie von Tempelherren und Freymaurern zurückzukommen, so wird doch, wenn ich dazu gezwungen werde, alles was ich künftig sagen könnte, aus meinem eigenen Antriebe, aus eigener Untersuchung geschrieben werden, ohne daß jemand, wer er auch sey, mir Grundfäden ziehen oder Anleitung geben wird.

Aber es scheint wohl der Ungenannte will durch solche unbestimmte Worte, deren rechten Sinn man nicht erkennen kann, die Idee hinwerfen, ich habe mir Grundfäden vorziehen laßen, um anderer Leute Absichten zu befördern. Er kann und wird von dieser Verläumdung, als ob ich nicht die Wahrheit, so wie ich sie selbst habe erforschen können, gesucht, sondern die Materie nach Grundfäden die mir

von andern vorgezogen worden, und die ich nicht einmahl selbst fortführen könnte, gedrehet hätte, niemals den geringsten Beweis führen können. Ich habe noch immer gezeigt, daß ich Wahrheit suche und liebe. Ich bin überdem nicht der Mann der sich in dem was er unternehmen will, von andern leiten oder sich Grundsäden vorziehen läßet. Ich hätte, wenn ich dieses bey vielen andern Gelegenheiten hätte thun wollen, des Zeitungslobes viel mehr haben, und hätte besonders verschiedene hämische Angriffe und Beschuldigungen vermeiden können, mit denen Leute deren Grundsäden ich nicht folgen wollte, denen ich also im Wege war, nun schon einige mahl, so wie jeßt der Ungenannte, mir haben wehe thun wollen. Ich habe mich noch allemahl über solche Beschuldigungen vor den Augen der Welt völlig rechtfertigen können, und ich werde es auch jeßt können, der Ungenannte mag sagen was er will. Ich bin mir zu sicher bewußt, daß er diese Beschuldigung, ohne einzigen Grund bloß aus der Luft gegriffen hat. Ich habe S. 7. die einzige Veranlaßung meines Versuchs erzählt. Herr D. Anton wird, wenn es nöthig ist, bezeugen können, daß alles so ist, wie ich es erzählt habe. Dieser Freund der Wahrheit, wünschte die Wahrheit näher erörtert zu wissen. Ich verehre ihn deswegen,

wegen, wenn ich ihn auch gleich vielleicht von meiner Meinung nicht überzeugen sollte. Dieß verlangt niemand unbedingt, der nur mit Gründen streitet, und weiß wie relativ Ueberzeugung ist. Es hat mir zu der Art wie ich die Materie ausführen wollte, niemand Anleitung gegeben, noch weniger wie der Ungenannte träumt, Grundsäden gezogen. Ja, ich habe so viel ich mich erinnern kann, außer Hrn. D. Anton und außer folgenden Personen niemand von meinem Vorhaben oder von dem nähern Inhalte des Versuchs den ich schreiben wollte, etwas nur einigermaßen ausführliches gesagt. Herrn Prof. Eichhorn in Jena habe ich, wie schon angezeigt, schriftlich befragt, ob das Wort baffometus aus den orientalischen Sprachen herkommen könne, und was das arabische Wort Y alla bedeute, und habe ihm zugleich einige meiner Ideen über die Uebereinstimmung der Gnostiker mit den Tempelherren, und von dem Einflusse den die nähere Kenntniß der mahometanischen Religion auf die Dogmatik der Christen hätte haben können, mitgetheilt, um dieses großen Gelehrten Meinung darüber zu erfahren. Bey meinem Aufenthalte in Göttingen im Oktober vorigen Jahres habe ich von einigen allgemeinen Ideen meines Buchs mit dem Hrn. Prof. Dieze gesprochen, weil ich durch die Gefälligkeit dieses gelehrten Mannes, viele

viele Bücher von der dortigen vortreflichen Bibliothek erhielt. Aus gleicher Ursach habe ich auch mit dem Hrn. Bibliothekar **Langer** in Wolfenbüttel und mit dem Hrn. Prof. **Bruns** in Helmstädt davon gesprochen. Mit dem Hrn. Prof. **Spittler** in Göttingen, als einem Kenner der Kirchengeschichte, nahm ich Gelegenheit, unter andern lehrreichen Unterredungen, derer ich mich noch mit Vergnügen erinnere, etwas von meiner Erklärung der *βαφη μητυς*, und von einigen andern Materien, den Einfluß der gnostischen Lehren in die christliche Dogmatik betreffend, zu sprechen, und dieser Gelehrte fand, daß diese Materie einer nähern Untersuchung wohl würdig sey. Endlich haben meine theuren Freunde Herr Justitzrath **Möser** und Herr **Moses Mendelssohn**, mein Vorhaben und den Inhalt meines Werks gewußt. Sonst erinnere ich mich nicht mit jemand darüber gesprochen noch weniger korrespondirt zu haben. Von meinen Ideen über die Geschichte der Freymaurerey, habe ich ehe mein Versuch herauskam, mit niemand, (außer vor etwan sechs Jahren mit meinem sel. Freunde **Lessing**,) nur einigermaßen ausführlich gesprochen, auch niemals darüber korrespondirt. Wer soll nun derjenige seyn, der mir Grundsäden vorgezogen hätte, denen ich gefolgt wäre, und sie doch nicht selbst fort-

füh-

führen könnte? Wie unverschämt kann der Ungenannte dieses träumen! Wenn die Unterredung mit den eben genannten würdigen Gelehrten etwas beygetragen haben könnte, meine noch nicht ganz festgesetzte Ideen näher zu bestimmen, würde ich es mit Dank erkennen. Ich habe es in Ansehung des Hrn Prof. Eichhorns schon in meinem Versuche öffentlich gethan. Ich bin weit entfernt mich mit fremden Federn schmücken zu wollen, wie unter andern der Ungenannte schon so oft unbemerkt, und mit gutem Erfolge gethan hat. Aber ich darf auch, da mich der Ungenannte durch eine so unverschämte Verunglimpfung dazu nöthigte, öffentlich sagen: daß ich mich von niemand leiten, mir von niemand Grundsäden vorzeichnen laße, und daß ich die Grundsäden, die ich mir in historischen Sachen aus Lektur, Ueberlegung, Vergleichung und Nachdenken selbst zeichne, auch selbst fortzuführen weiß. Daß dieß in der vorhabenden Materie der Fall sey, kann der Ungenannte aus diesem zweyten Theile ersehen, und soll es ferner ersehen, wenn er künftig über diese Materien etwas vorbringt, das ich der Mühe werth halte, etwas darüber öffentlich zu sagen.

Am Ende giebt der Ungenannte zu verstehen: Er habe noch mehr über diese Materie geschrieben: „Er habe die Akten, die wir vom „Pro-

„Proceß der Tempelherren haben, untersucht, „und ein Gemählde desselben gerichtlich und „historisch dargelegt. Er habe die Fragen „untersucht: ob der Orden nach seiner Aufhe„bung historisch-erweislich fortgedauert? „Ob er in andern Gesellschaften erneuert sey? „Ob vor Valentin Andreä Rosenkreuzer „gewesen? Ob die Freymaurer unter Karl I. „und Kromwell mit den *Levellers* zusammen„hangen? Ob die Stelle in Ashmole Leben „ächt? Ob des sogenannten Dr. Knipe Kom„mentar darüber vernünftig sey? u. s. w. Da „aber den meisten Lesern des T. Merkurs an „historischen Erörterungen der Art wenig „gelegen seyn dürfte; so bliebe dieß an einem „andern Orte."

Der Ungenannte hat es sehr an sich, Winke hinzuwerfen als ob er vieles wüßte und könnte, was er nicht eben allemahl weiß oder nicht kann! Doch dem sey wie ihm wolle. Wenn der Ungenannte alle diese Materien seit Erscheinung meines Versuchs, auf den sich die meisten dieser Fragen so sichtlich beziehen, gründlich und ordentlich untersucht hätte; so hätte er viel Werk in weniger Zeit gethan, und die Leser des Merkurs, die sein verwirrtes zur Sache nicht gehöriges Zeug, von Turpin und Ibn Chalikan, von Mahound und Termagant, von *Mahommerie* und *Sarrazin*

*y alla*

*y alla* sich haben müssen aufdringen lassen, müßten sehr verwöhnt seyn, wenn ihnen gründliche und ordentliche historische Erörterungen nicht interessant wären. Mir besonders würde es angenehm seyn, daß ich Gelegenheit gegeben hätte, diese Materie gründlich und ordentlich erörtert zu sehen. Sind aber seine Erörterungen dieser Materien der Art, wie seine sogenannte historischen Zweifel im Merz, Aprill und Junius des Merkurs; so möchte allerdings so wohl den Lesern des Merkurs als andern vernünftigen und wahrheitliebenden Lesern, an Erörterungen der Art, wenig gelegen seyn.

---

# Dritter Abschnitt.

## Ueber des Ungenannten Einwürfe betreffend die Entstehung der Freymaurergesellschaft.

Der Ungenannte verheelt es gar nicht daß ihm mein Anhang über das Entstehen der Freymaurergesellschaft interessanter gewesen, als die seiner Meinung nach so oft ventilirte Beschuldigungen des längst verloschenen Tempelordens *). Man merkt wohl, dieß ist bey ihm die Hauptsache. Ich muß gestehen bey mir war es nicht so. Mein Anhang wäre ohne den Versuch über die Tempelherren nie ans Licht gekommen, ohnerachtet ich die Hauptideen schon vor mehr als zehen Jahren, aus der Lektur verschiedener Bücher, die mir damals von ungefähr in die Hände fielen, schöpfte, und ich sie seitdem oft überlegt, und bey vorfallender Gelegenheit fernere Untersuchungen darüber angestellt hatte. — Da Lessing von Tempelmassoneyen redete, mußte ich auf diese Ideen zurückkommen, und sahe meine auf Zetteln geschriebene Kollektaneen nach, die ich leider! nicht alle wiederfand. Da ich mich indessen doch des meisten wieder erinnerte, so

*) März S. 225.

so hielt ich fürs beste, meine Ideen niederzuschreiben, damit sie nicht ganz verlohren giengen, weil ich glaubte, sie könnten andern die diese Materie einmahl näher erörtern wollten, Gelegenheit geben, den rechten Weg, auf welchen allein nur die Wahrheit liegt, eher zu finden, wenigstens die vielen Abwege, welche gewöhnlich betreten werden, fahren zu laßen.

Ich wollte und konnte übrigens diese Materie nicht ganz ausführen. Ich habe selbst gesagt *) „ich wolle einiges hinsetzen, was mir „von der ältern Geschichte der Freymaurergesell„schaft bekannt ist. Ich könne nur einige Re„sultate meiner Untersuchungen mittheilen. „Die Untersuchung selbst vor den Augen „meiner Leser anzustellen, werde nicht rath„sam seyn, und werde sie ermüden.“ Wer in diesen Sachen nicht ganz fremd ist, wird verstehen, warum ich es nicht rathsam finde. Genug, mehr als ich versprochen habe soll man von mir nicht fordern, wenn man billig ist. Das ist aber der Ungenannte niemals. Auch hier nicht. Er fodert von mir nicht allein, daß ich die Untersuchung vor den Augen meiner Leser anstellen soll, sondern er sucht auch auf die ungerechteste Art die Freymaurergesellschaft wider mich aufzuhetzen, als ob meine Absicht gewesen wäre, diese Gesellschaft zu ver-



*) Erster Theil. S. 159.

kleinern. Er sagt, ich setze diese Gesellschaft „in ein verächtliches Licht*), ich mache sie „bald zu einen Dunst der Rosenkreuzer, bald „zum Nachhall einer verlebten politischen „Parthey, bald gar zum Handwerksspaaß „eines Baumeisters“ **) Es ist dieß wieder eine der unverschämtesten Verunglimpfungen des Ungenannten. Jeder der meinen Anhang mit Verstand und Unpartheylichkeit lieset, wird sehen wie weit ich entfernt bin, diese Gesellschaft auf irgend eine Art in einem verächtlichen Licht zu zeigen, daß ich beständig von ihr mit Achtung rede, daß ich sorgfältig, so viel als möglich zu vermeiden gesucht habe, dieser berühmten Gesellschaft überhaupt, oder einer von den mir bekannten jetzigen Abtheilungen derselben, auf irgend eine Art zu nahe zu treten. Ich habe daher von verschiedenen Dingen davon ich wohl hätte reden können, gänzlich geschwiegen, ich habe sogar aus Vorsicht, und um Anstoß zu vermeiden, zuweilen mich unbequemer Ausdrücke bedienen müssen, über die mich nun der Ungenannte leicht zur Rechenschaft ziehen mag! ohne daß ich mich vertheidigen kann, wenn ich mich nicht jetzt in einen Detail einlaßen will, den ich vorher mit Fleiß vermieden hatte.

Wer

*) März S. 246. **) März S. 299.

Wer nicht des Ungenannten hämischen und schadenfrohen Blick hat, muß sehen, daß ich jeden Gedanken, als ob ich, durch meine Untersuchung der ersten Entstehung der Freymaurergesellschaft, dieser Gesellschaft oder irgend einem Theile derselben, auf einige Art Mißvergnügen erwecken wollte, im voraus abzuwenden gesucht habe. Ich sage ausdrücklich: „Ich „suche weder derselben innere Einrichtung „und mannigfaltige Arten zu entfalten, noch „weniger ihre Geheimnisse zu entdecken. — „Daß nach dem Erfolge meiner Untersuchungen „diese berühmte Gesellschaft nicht bis zu dem „grauen Alter hinaufsteigt, das ihr in manchen „Büchern zugeschrieben worden, kann und soll „ihrem wahren Werthe nichts nehmen. — „Die jetzige Beschaffenheit einer jeden Gesell„schaft, nicht was sie ehemals gewesen, son„dern was sie jezt ist, macht sie schätzenswür„dig.“ u. s. w.

Mit diesen Gesinnungen machte ich mich an die Untersuchung. Es ist jedermann bekannt, wie mancherley ungereimte, aller wahren Geschichte widerstreitende historische Herleitungen für die wahre Geschichte der Freymaurergesellschaft ausgegeben worden. Es ist bekannt, wie mancherley Unsinn unter dem Mantel geheimnißvollen Herleitungen verborgen worden. Es ist bekannt, welchen Misbrauch hinterlistige

Demagogen und pfiffige Betrüger, von falschen historischen Herleitungen, und von dunkeln und bildlich eingekleideten Sätzen, die damit sehr künstlich verflochten worden, gemacht haben. Sollten sich vernünftige Leute nicht endlich über lange gehegte Vorurtheile wegsetzen, sollten sie sich nicht endlich vereinigen, den alten Wust auszuräumen, sich durch keine dunkle Vorspiegelungen ferner herumführen zu lassen, sich ferner durch keine Hypothese anlocken zu lassen, die sich nicht durch deutliche Beweise legitimiren kann, der Wahrheit offen ins Gesicht zu schauen, die denen, welche sie mit Eifer suchen, so gern entgegen kommt. Dieß kann am besten durch eine unpartheyische Untersuchung der wahren nicht der eingebildeten Geschichte dieser Gesellschaft bewirket werden, welche, wenn sie allgemein recht eingesehen werden könnte, zur allgemeinen Verbesserung mehr beytragen müßte, als man dem erstern Anblicke nach denken sollte. Ich bin weit entfernt zu glauben, diese große Wirkungen, könnten durch meinen kurzen und unvollkommenen Grundriß dieser Geschichte bewirkt werden. Ich bin überhaupt weit entfernt, irgend eine Reformation im Sinne zu haben, irgend jemand der etwas glaubt, in seinem Glauben stören zu wollen, irgend einen ehrlichen Mann der im Stillen fortwirkt, aus seiner Lage zu reißen und aus seinem Wirkungskreise setzen zu

wollen,

wollen, ich bin überhaupt weit entfernt auf den jezigen Zustand dieser Gesellschaft einige Rücksicht zu haben. Aber ich glaube ich durfte auch sagen, was ich in der ehemaligen Geschichte der Freymaurerey für Wahrheit halte, da ich einsahe, es könne nützlich seyn. Ich durfte es um so viel eher sagen, da die gewöhnliche Freymaurergeschichte mit vielem Unsinne und mit vielen der Geschichte widersprechenden Erzählungen erfüllt ist; und da man jezt zu merken anfängt, daß hin und wieder unter dem Unsinn, dunkle Anspielungen auf wahre Geschichte eingemischt sind. Bloß um Wahrheit hervorzubringen habe ich den ersten Ursprung und die Hauptepochen der Veränderungen dieser Gesellschaft angedeutet, aber freylich nur andeuten können.

Was könnte der Geseilschaft an dieser kurzen Andeutung ihrer wahren Geschichte mißfallen? Daß ich sage, der allgemeine Trieb zur Verbesserung, der, wäre es auch nur zufällig gewesen, durch die Ideen von Rosenkreuzern erregt worden, und der Gedanken, eine der edelsten Ideen Bacons, nach dem Sinne der damaligen Zeit, durch eine geheime Gesellschaft auszuführen, habe zu dieser Gesellschaft die erste Veranlaßung, so wie der zufällige Umstand, daß sie sich in dem Hause der Maurerzunft versammlete, und dazu trat, den Namen Free-

mason gegeben? Dieß ist das wahre Bild, das ich vom Ursprunge der Gesellschaft mache, der Ungenannte sagt aber tölpischerweise, ich mache die Gesellschaft zu einem Dunste der Rosenkreuzer.

Ging es nicht natürlich zu, daß die geheime Gesellschaft in England bey dem schrecklichen bürgerlichen Kriege in ihren auf die Kenntniß der Natur abzielenden Arbeiten, vielleicht selbst wegen der Folgen ihrer ersten Einrichtung nicht sonderlichen Fortgang hatte, daß sie in diesem bürgerlichen Kriege, in politische Geschäfte verwickelt und durch dieselbe über ihren ersten Entwurf ausgedehnt ward? War es ihr an sich nicht rühmlich, daß sie etwas beytragen konnte, die Königl. Familie wieder auf den Thron zu setzen? Heißt das, wie der Ungenannte so hämisch es drehet, ich mache sie zum Nachhall einer verlebten politischen Parthey? Eben weil sie das nicht seyn sollte, und man doch diese Gesellschaft die einmahl verbunden war, zusammenhalten, sie wieder lebendig machen und durch sie wirken wollte, „machte man „1685 in ihrer Einrichtung eine Aenderung, „und in ihren äußern Sinnbildern setzte man „anstatt des Salomonischen Hauses den „Tempel Salomons, wodurch man die „verschiedene Theile auf eine bequeme „Weise, sowohl näher verbinden, als „über-

„übereinstimmend deuten konnte“ *). Heißt dieses wie mich der Ungenannte wissentlich verläumdet, die Gesellschaft zum Handwerksspaaß eines Baumeisters machen.

Wie kann hier von Handwerk oder von Spaaß die Rede seyn? Ich sage: „Es ist „gewiß, daß eine der Absichten diese Gesell„schaft fortzusetzen, gewesen sey, den bittern „Haß, den Verschiedenheit der Meinungen un„ter den Menschen unnöthigerweise hervor„bringt, zu mindern, den Unterschied, den „Verschiedenheit der Religion, des Standes, „der Erkenntnisse, der Absichten und selbst der „Nationen verursachen, nie zur Spaltung aus„arten zu laßen, brüderliche Eintracht an die „Stelle zu setzen, Menschen mit Menschen nä„her zu vereinigen, und diese ehrwürdige Ge„sellschaft zum Vereinigungspunkte der Ein„tracht und Geselligkeit zu widmen **). Es „war eine edle Absicht.“ Dieß ist die ostensible Absicht die ich der Gesellschaft gebe, und der Ungenannte hat die Stirn, vorzugeben, ich wolle sie zum Handwerksspaaß machen? Ich sage ausdrücklich: „die nähern Absichten bey „dieser Veränderung zu erörtern, ist hier „ganz und gar mein Zweck nicht.“ Gesetzt, es sey auch noch ein geheimer Zweck

 damit

*) Dieß sind meine Worte Iter Theil S. 209.
**) Iter Theil S. 211.

damit verbunden gewesen, nur einem Ausschusse von wenigen bekannt, welche die eigentliche Ursach wußten, warum man die Symbolen gerade unter dem Bilde des Tempels Salomons vereinigte; so war dieser geheime Zweck wahrhaftig weder Spaaß noch Handwerksspaaß, sondern nur allzuernsthaft.

So verstellt der Ungenannte meine unschuldigsten Gedanken, um mir Dinge Schuld zu geben, die mir nie in den Sinn gekommen waren. Zu den geringsten Dingen macht er mir Chicanen. Ich sage *), „daß das Wort Masonia im mittlern Zeitalter für Tischgesellschaft gebraucht worden, habe ich nach vielem „Nachforschen nicht finden können.“ Masoney soll aber schlechterdings von Tisch herkommen. Das Unglück ist nur, daß dieß Wort nirgend eine Tischgesellschaft, sondern allenthalben eine Gesellschaft, eine geschlossene Gesellschaft, bedeutet. Die Versammlung der Ritter oder die Tafelrunde, welche die älteste Masony seyn soll, war eine geschlossene Gesellschaft, und Agricola tadelt es, daß sie in eine Tischgesellschaft ausgeartet sey. In einem Codex des XVten Jahrhunderts den Hr. Prof. Eschenburg im fünften Theile der Lessingischen Beyträge Nr. 25 beschrieben hat, steht:

Vnd den priestern wil er (Gott) geben zu letz
Die masaney der hymel gesetz

*) Iter Theil S. 156.

Ist

Ist das Tischgesellschaft *)? Wenn man überlegt was eine Tempelmasoney, wofern sie da gewesen ist, gewesen seyn kann, so siehet man deutlich, sie müsse nicht eine Tischgesellschaft, sondern eine geschlossene Gesellschaft gewesen seyn. Wozu nun also Chicanen über eine Etymologie, die zu nichts führen.

Gegentheils sagt der Ungenannte, kann es gar nicht seyn, daß Massoney von Massonya, Clava, (und Clava heißt auch Schlüssel,) käme; als ob es eine Societas clavata wäre. Kann gar nicht seyn! So schneidend kann nur ein Mann wie der Ungenannte über dunkle Etymologien urtheilen! Wenn ich zwey Wörter finde, *Massonya* und *Club*, beyde bedeuten Keule, und beyde bedeuten Gesellschaft, geschlossene Gesellschaft — — kann es denn gar nicht seyn, daß beyde etwas gemein haben? Und wenn unstreitig das lateinische Wort clava außer Keule auch Schlüssel bedeutet, ist es sogar ungereimt, zu vermuthen, daß diese beyde Wörter, so sonderbarer Weise Keule und geschlossene Gesellschaft bedeuten, komme vom Begriffe des Schließens her? Der Ungenannte hat eine andere Herleitung des Worts

*Club*

*) Auch in dem von Hrn. Prof. Casparson in Kassel im vorigen Jahre herausgegebenen alten Gedichte Wilhelm der Heilige, kommt das Wort Masoney vor. Ich kann aber jetzt die Stelle nicht finden.

*Club*, von Kleiben, umfassen, das ist nun freylich etwas weit hergeholt, und wenn er herausbringt, einen in die Kluppe nehmen, d. h. ins Enge bringen, so leiten andere diese sprüchwörtliche, allemahl in widrigem Verstande gebrauchte Redensart, von Klopfen und Schlagen her. Indessen wenn er den Begriff der Enge, der geschlossenen Gesellschaft herausbringt, auf den es nur ankommt, so will ich mich über die Herleitung nicht streiten, oder sagen, es kann gar nicht seyn.

Da Lessing von Tempelherrenmasoney redet, einem Worte das bisher noch ganz unbekannt war; so habe ich auch die geringste Spur davon nicht wollen unangezeigt laßen, wie dieses in historischen Dingen sehr nöthig ist. Ich führe also beyläufig an *), ich habe in des Paciaudi Buch de Cultu S. Joannis gefunden, daß einige Kirchen welche ehemals den Tempelherren gehörten, bis jetzt den Beynamen de la mason führten. Ich setze hinzu: „Paciaudi will dieses *della Maggione* ausdeu„ten, weil diese Kirchen an den Wohnhäu„sern der Tempelherren gewesen. Aber sind „denn nicht bey allen Orden gewöhnlich „die Kirchen an den Wohnhäusern? Wie „kommt es denn, daß bloß bey dem Tempel„orden und bey keinem einzigen andern „Orden,

*) Iter Theil S. 158.

„Orden, (bey Kirchen nämlich) dieses de la „Mason vorkommt?“ Der Ungenannte führt gar nicht an, daß ich dieses gesagt habe, antwortet auch nicht auf meine Frage, kann auch nichts darauf antworten, sondern er belehret mich *) „Mason, Maison, Haus, sey in der „mittlern Zeit oft und in mannigfaltigen Ge„brauch, wie die Veränderungen desselben in „Masagium, Mascagium, Masucagium u. s. w. „zeigen.“ Muß man über solche Armseligkeiten nicht die Achsel zucken! Wer fragte nach solchen ganz bekannten Dingen? Das merkwürdige ist, daß Kirchen der Tempelherren den Beynamen de la mason haben, und daß man dieses bey Kirchen keines andern Ordens findet. Dieß giebt einen Fingerzeig, daß mason, masonia, außer dem gewöhnlichen, noch einen besondern emphatischen Gebrauch gehabt habe. Ich habe oben S. 13 noch eine Spur angezeigt, daß maison, mason, etwas mehr als Haus bedeutet haben möge.

Ueber die Entstehung der Rosenkreuzer macht er vielerley Redens, und sagt in der Hauptsache eben das was ich sage, nur verwirrt er alle Nebenumstände. Da ich sorgfältig die verschiedenen Klassen von Rosenkreuzern unterschieden habe, so gehet er darüber ganz weg, mischt alles wieder untereinander, und verdreht die ganze Sache. Ich

*) März S. 227.

Ich sage*): „Andreä hat diese Gesellschaft „aus moralischen und politischen Absichten als „ein Gedicht ersonnen. Es sind deutliche „Spuren da, daß er, als ein feuriger junger „Mann **), der die Fehler in den Sitten, „in der Theologie und in der Gelehrsamkeit „seiner Zeit einsah und bessern wollte, mit „seinem Rosenkreuze anfänglich weiter zu gehen „gedachte, und im Ernst im Sinne hatte, die „Verehrer des Schönen und Guten in „Eine

*) Iter Th. S. 156.

**) In den geringsten Kleinigkeiten will mir der Ungenannte etwas anhaben, und in den geringsten Kleinigkeiten sieht er niemals recht zu, aber tadelt doch frisch weg. Ich sage: „Andreä war 28 Jahre alt, „als die *Fama fraternitatis* herauskam." (Er war nemlich 1586 geboren und die Fama erschien 1614) dieß kann der Ungenannte nicht ungetadelt vorbeygehen laßen. Er sagt: (S. 229) „Er war 21 „(nicht 28) Jahr alt, da er die chymische Hoch„zeit schrieb." Ist denn *fama* und Hochzeit; herauskommen und schreiben nicht zweyerley? Nicht zu gedenken, daß wenigstens aus der Stelle die er S. 228 anführt, wo Andreä sagt: Er habe schon 1602 und 1603 angefangen etwas zu schreiben, und nachher der chymischen Hochzeit gedenkt, noch nicht erhellt, daß sie schon 1607 geschrieben sey. Hätte er sie aber wirklich 1607 ehe er auf seine große Reise ging, geschrieben, sie also, so wie die Fama die handschriftlich ausgestreuet wurde, vermuthlich handschriftlich mit sich geführt, und sie nach 9 Jahren 1616 drucken laßen, so wäre dieß ein neuer wichtiger Beweis, daß etwas weiter, als bloßer Spott damit intendirt gewesen.

„Eine Gesellschaft zusammenzubringen, und „so die Sitten, Theologie und Gelehrsamkeit „auf einen beßern Fuß zu setzen" Der Ungenannte kann nicht leugnen, daß Andreä die Rosenkreuzergesellschaft als ein Gedicht ersonnen habe, ebenfalls will er nicht läugnen, daß Verbesserung seine Absicht gewesen sey, nur soll er nicht im Sinne gehabt haben, die Verehrer des Schönen und Guten wirklich in eine Gesellschaft zu sammlen. Dieß thut eigentlich zur Hauptsache davon wir reden, so wenig, daß der Ungenannte deshalb keine weitläufige Ausführung zu machen nöthig gehabt hätte. Indessen da er es gethan hat, da er dabey wieder meine Meynung verstellet, und alles verwirret hat; so muß ich hier dieß doch auseinandersetzen, und zeigen, daß meine Muthmaßung nicht unwahrscheinlich ist.

Man überlege, da ich jetzt nicht weitläufig seyn kann, nur folgende Umstände. Andreä war von 1607 bis 1614 beständig auf Reisen. Die Fama war schon eine Zeit vorher handschriftlich herumgegangen, wie man aus manchen Spuren weiß. 1610 will sie ein gewisser Haselmeyer in Tyrol*) schriftlich gelesen haben, und antwortet darauf.

*) Wer dieser Haselmeyer gewesen sey, verdiente wohl näher erörtert zu werden. Der Ungenannte, der doch des Andreä Erdichtung der Rosenkreuzergesellschaft für Spaaß erklären will, hält ihn für einen

darauf. Eine Schrift von einer geheimen Gesellschaft, die handschriftlich, unter der Hand, einige Jahre lang verbreitet wird, muß wohl mit einer ernsthaften Absicht verbreitet werden; und was kann die Absicht anders seyn, als die Gemüther, unter dem Scheine des Geheimnisses, zu einer solchen Gesellschaft vorzubereiten. Wäre vollends eine Antwort wirklich erfolgt, und diese Antwort wäre an Andreä gekommen, so müßte doch eine Art von Korrespondenz seyn errichtet und Addressen gegeben worden. 1614, gerade als Andreä von seinen Reisen zurückkam, ward die Fama mit vorangesetzter Reformation gedruckt. Hier ward der Namen Brüderschaft der Rosenkreuzer zuerst genennet. Folglich hat Andreä diesen Namen zuerst genennet; den alle andere noch so verschiedene Sekten von dieser Schrift geborgt haben. Schon in diesem Jahr ergriffen andere Leute diese

einen wirklichen Mann (S. 230). Auf der ältesten Ausgabe von 1614 stehet: „Nebst einer kurzen „Responsion von dem Hrn. Haselmeyer gestellet, „welcher deswegen von den Jesuiten ist gefänglich „eingezogen und auf eine Galeren geschmiedet." Wäre dieß wahr, und wäre es deswegen geschehen, so müßte man doch schon damals die Sache für sehr wichtig gehalten haben. Mir scheint aber noch bis jetzt dieser Haselmeyer ein erdichteter Namen, und seine Responsion eine Art von Einkleidung zu seyn. Haselmeyer, ist übrigens der Namen einer Familie in Wirtenberg.

diese Idee, in der Assertio, und machten aus Rosenkreuz die Buchstaben R. C. Schon 1615 machte J. Sperber in seinem Echo der Fraternität R. C. Gesetze bekannt *). 1616 ward schon die Fama mit fremden schwärmerischen Zusätzen vermischt gedruckt, gewiß ohne Andreä Mitwirkung. Er ließ hingegen in diesem Jahre seine chymische Hochzeit drucken. Da er aber als Verfasser der Fama und Hochzeit bekannt ward, da er den bittersten Verdruß davon hatte, so ließ er diese Idee ganz fahren. Um den Gedanken wegzubringen, als ob er zuerst die Brüderschaft des Rosenkreuzes aufgebracht hätte, und also an allen den folgenden Schwärmereyen, die man mit der ersten Idee vermischte, schuld wäre, so ließ er 1617 eine Invitatio Fraternitatis Christi **) drucken,

*) Zu Entdeckung wie der Betrug nach und nach entstanden, führet der kleine Umstand, daß indem J. Sperber 1615 selbstverfaßte Gesetze, als Gesetze der Rosenkreuzer, in Danzig drucken läßet, der verkappte Julianus de Campis, der damahls für einen wichtigen Mann passirte, in seinem auch 1615 gedruckten Sendbriefe sagt: „Es sey noch zur Zeit „keine incorporirte Versammlung aller Rosenkreu-„zer an einem gewissen Ort angestellet und vorhan-„den.“ Mich. Mayer machte auch Gesetze bekannt. Andreä mußte allem diesem zusehen.

**) In einem Exemplar des Turris Babel, das ich vor mir habe, ist von einer alten Hand folgendes eingeschrieben: „M. Theophilus Hirsch ein verborge-„ner Theosophus und Busenfreund des Joh. Arnd,

drucken, richtete auch wirklich eine solche Gesellschaft auf, wodurch er die Verehrer des Guten wirklich versammlete, und wodurch er einen Theil der Absichten die ich ihm zuschrieb, zu bewirken trachtete. Nun war es natürlich, daß er sich öffentlich wider die Rosenkreuzer in seinem Turris Babel, Mythologia Christiana, u. s. w. erklärte; weil er durchaus nicht wollte, daß man ihn für den Stifter halten sollte, und weil auch der viele Unsinn der sich zeigte, nicht von ihm herkam.

Der

„Prediger zu Roha und Eißleben, hat auf Arnds „Angeben den Pegasum Firmamenti, Auroram Astro„nomiae coelestis in Germania magicam geschrieben. „An diesen hat der seel. Arnd alle seine Secreta geof„fenbahret, und was für verborgene Theosophi un„ter dem Namen der Rosenkreuzer in Deutsch„land latitirten, deren bey 30 im Würtenberger Lan„de sich vereinigt, und die fama fraternitatis heraus„gegeben, alle verborgene Liebhaber der Weisheit „darüber zu entdecken, wie aus dem Buch Turris „Babel, und invitatio ad fraternitatem Christi J V. „Andreæ einem jeden durchsichtigen offenbahr seyn „kann." Ich habe nachher gefunden, daß dieses beynahe wörtlich in Arnolds K. H. (2ter Theil S. 903) stehet, und daß die Nachricht von Fr. Brekling kommt. Aber daselbst steht Christoph Hirsch. Dieses Theoph. oder Christoph Hirsch Schriften habe ich nie können zu sehen bekommen. Der Pegasus Firmamenti ist unter dem Namen Josephus Stellatus herausgekommen. (S. Arnolds K. u. K. H. 2ter Theil S. 255.) Ich setze diese Nachricht hieher um zur fernern Nachforschung aufzumuntern.

Der Ungenannte verdrehet die Sache so künstlich, daß ich unrecht haben soll. Er spricht so unbestimmt *), als hätte ich gesagt: „Andreä „habe eine Gesellschaft der Rosenkreuzer stif„ten wollen.“ Dabey muß seinen Lesern der dunkle Unsinn einfallen, der sich nachher einschlich, den ich aber nicht meine. Ich habe von Verehrern des Schönen und Guten geredet. Auch dasjenige was Andreä gethan hat, verdrehet er auf die unverantwortlichste Weise. Er führt **) erstlich eine Stelle aus Andreä ungedrucktem Leben ***) an, worinn dieser von seiner chymischen Hochzeit sagt, sie sey gewesen: „cum monstrorum foecundo foetu *ludi„brium*, quod *mireris a nonnullis aestimatum &*



*) März S. 277. **) März S. 228.

***) Ich weiß es, daß der Ungenannte dieses Leben aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek gehabt hat, daß er es kürzlich nebst der Korrespondenz Andreä mit Herzog August von Braunschweig wieder gefodert, desgleichen noch an andern Orten Andreäische Manuscripte aufgesucht hat, und sie zu einem Ehrendenkmal J. V. Andreä brauchen will. Wenn er den Verstand und die Talente die er wirklich besitzt, ohne Uebereilung, ohne Leidenschaft, ohne Hinterlist anwenden, die Manuscripte ehrlich brauchen, richtig citiren, nichts weglassen, nichts außer dem Zusammenhange anführen und keine Trugschlüsse machen, kurz sich nicht so aufführen will, wie er sich in diesem Streite aufgeführet hat; so kann er ein sehr nützliches Werk liefern. Ich wünsche und hoffe es.

„*subtili indagine explicatum*, plane futile & „quod *inanitatem curiosorum prodat*.“ Darauf läßt er so sacht einfließen, Andreä habe die chymische Hochzeit im 21ten Jahre geschrieben, als ob sie schon 1607 geschrieben wäre, welches er aber durch nichts beweiset; und endlich nachdem er etwas von den Paracelsisten und Weigelianern gesagt hat, denen sich Andreä zu widersetzen suchte *), fügt er hinzu: „Solch „ein Spiel war auch seine Fama Fraternita- „tis, darinn er die Geschichte von einem Chri- „stian Rosenkreuz, der schon in seiner chy- „mischen Hochzeit erschienen war, weiter dich- „tete, sie mit Reisen, Wunderzügen Regeln „und Konfession einer geheimen Gesellschaft „ausschmückte.“

Hier ist wieder eine wissentliche Verfälschung des Ungenannten zu sehen. Er fädelt die

*) Doch ist auch ausgemacht, daß er von der andern Seite sich auch an die Weigelianer anzuschließen gesucht, (er nennt z. B. in der Mythol. Christ. P. III. S. 137. verschiedene Schwärmer, worunter der unsinnige Gutmann, und der Träumer Studion sind, insolitæ eruditionis viros, und tadelt nur ihre Unverständlichkeit) und daß er in der *Fama* sich wenigstens unter dem Mantel der Paracelsisten zu verbergen gesucht. Es ist darinn etwas nicht übereinstimmendes. Es scheint, er hatte Weltkenntniß, nahm die damalige Welt wie sie war, und suchte, wenn er nicht geradezu reformiren konnte, was vorhanden war, zum besten zu kehren.

die Sache so ein, daß man denken soll, die chymische Hochzeit sey ein Spaaß, und sey zuerst erschienen, und die Fama habe sie nur weiter gedichtet, nur sie ausgeschmückt. Der Ungenannte weiß aber sehr wohl, daß die Reformation und Fama 1614, und die chymische Hochzeit erst zwey Jahre nachher, 1616 herausgekommen ist, hier aber verkehrt er es, um Staub in die Augen zu streuen. Könnte er beweisen, daß die chymische Hochzeit eher als 1616 geschrieben worden, so müßte ers sagen und beweisen, aber selbst alsdenn ist es nicht ausgemacht, daß die Fama nicht noch früher geschrieben ward; aber ausgemacht, daß in der Fama zuerst die Brüderschaft des Rosenkreuzes genannt ward, wovon in der chymischen Hochzeit nichts vorkommt, und daß die Hochzeit zwey Jahre später gedruckt ist. Hat also Andreä in der Fama *), die er nicht

 ohne

*) Ich habe die Ausgaben der Reformation und Fama von allen Jahren vor mir, und will nur folgendes davon anführen. 1) Die erste Ausgabe ist von 1614 auf 147 Seiten in 8. Es steht darinn erst die Reformation, alsdenn die Fama und Haselmeyers Antwort. 2) In der Ausgabe von 1615, 111 Seiten in 8. steht die Reformation nicht, sondern nur die Fama, dagegen findet sich hier ein Aufsatz unter dem Titel Konfession, der im Inhalt einigermaßen mit der Reformation übereinstimmt. Ich getraue mir aber nicht zu bestimmen ob sie auch von Andreä sey. Haselmeyers

ohne Absicht handschriftlich ausbreitete, zuerst die Brüderschaft des Rosenkreuzes angekündigt, so ist er der Erfinder dieses Gedichts zu nennen, so hat seine Erdichtung einer solchen Gesellschaft, alle nachfolgende Gesellschaften die sich so nennten, veranlaßet. Daß Andreä etwan eine solche Gesellschaft, wie Irenæus Agnostus und seines gleichen hatte, habe stiften wollen, habe ich gar nicht zu erkennen gegeben. Daß er aber eine Gesellschaft zur Verbesserung der Menschen, so wie nachher die Fraternitas Christi war, gleich anfänglich im Sinne gehabt, bleibt höchstwahrscheinlich.

Daß ich beyläufig sage, Rosenkreuz bedeutet heilige Verschwiegenheit, läßt der Ungenannte auch nicht gelten, und will es dadurch widerlegen, daß Andreä ein Kreuz und vier Rosen im Wapen geführt habe. Ich habe dieses sehr wohl gewußt. Vor einem Exemplare

ers Responsion fehlt hier. 3) Die Ausgabe von 1616, 304 Seiten, enthält die Fama, Konfession und Reformation, aber mit allerhand verschiedenen Traktärchen, worunter auch schwärmerische sind, untermischt, so daß man deutlich stehet, daß es eine Kompilation ist, die ohne Vorwissen des ersten Verfassers gemacht worden. 4) Die Ausgabe 1617 Frft. a. M. bey Bringern 108 Seiten in 8. enthält nur die Fama und Konfession, nebst einigen Traktätchen, aber noch andere als in der Ausgabe von 1616. Diese Ausgabe von 1617 ist wegen einer kleinen Veränderung sehr merkwürdig.

plare der Fama Andreana reflorescens, das ich vor mir hatte, als ich den ersten Theil dieses Versuchs schrieb, steht dieses Wapen auf einer Kupferplatte unter mehrern Wapen. Andreä Nachkommen führen dieses Wapen noch bis jetzt. Daß Jakob Andreä, als Verfasser der Form. Conc. es wahrscheinlich aus Luthers Petschaft genommen haben soll, sagt der Ungenannte zwar, aber ohne Grund, denn der Pfalzgraf Otto Heinrich hat es dem J. Andreä schon 1554 verliehen, lange vor der F. C. (Siehe Olea Andreanae S. 26). Dieses



dig. In allen Ausgaben der Fama, steht eine Art von Glaubensbekenntniß, und in demselben: „Wir genießen auch zweyer Sakramenten.“ In dieser Ausgabe aber steht S. 30: „Wir genießen „auch der Sakramenten.“ Diese beym ersten Anblicke geringscheinende Veränderung giebt einen Aufschluß zu einer Schwierigkeit, die mich anfänglich oft geirret hat. Man findet nämlich, daß im Anfange die Rosenkreuzer sich stark wider die Katholischen, namentlich wider den Pabst und die Jesuiten erklären. In kurzer Zeit darauf findet man, neben den protestantischen, verschiedene Rosenkreuzerschriften die offenbar von Katholischen sind, ja es finden sich Spuren, daß besonders auch Jesuiten mit Rosenkreuzern in Verbindung gewesen. Hier sieht man den Punkt wo die Veränderung anfängt. Denn entweder die Ausgabe ist von einem Katholiken gemacht, oder die Veränderung ist den Katholiken zu gefallen geschehen. Ich könnte überhaupt über die gedruckten Rosenkreuzerschriften viel sagen, aber es dient

Wapen selbst kommt nicht von Luthern her, sondern ist mehr als ein Jahrhundert älter. Das Andreaskreuz mit vier dazwischen gesetzten Rosen, eben so wie es J. Andreä zum Wapen erhielt, ist das Wapen der Grafschaft Gützkow, im jetzigen schwedischen Pommern. Als Herzog Barnim IV. von Pommern den letzten Grafen von Gützkow 1355 oder 1357 überwand, muste dieser dem Herzoge von Pommern sein Land verschreiben. Als Churfürst Joachim I. von Brandenburg 1529 durch den Grimnitzischen Vertrag das Successionsrecht auf Pommern erhielt,

so

dient nicht zu meinem jetzigen Zweck. Ich will hier nur drey anführen die ich sonst eben nicht angeführt gefunden habe. 1) Reparation des Athenischen verfallnen Gebäues Palladis 1615. 8. Eine artige Allegorie, die des Andreä Reformation unterstützen zu wollen scheint. Sie ist wegen ein Paar Nebenumständen merkwürdig, die man viel später wieder findet, und die man hier wohl noch nicht suchen würde. 2) Die löblich Bruderschaft zum Leichtschiff. Verteutscht aus einem lateinischen Exemplar, so allem Ansehn nach eben so alt als die Bruderschaft zum Rosenkreuz seyn will. 1617. 8. Es ist eine Art von Satire, die aber doch eine ernsthafte Absicht zu haben scheint. 3) Frawenzimmer der Schwestern des Rosinfarbenen Creutzes d. i. kurze Entdeckung von der Beschaffenheit dieser Frawenzimmer ꝛc. 1620. 8. Außer der Idee von Rosenkreuzerinnen, welche man sonst nicht findet, sind hier auch merkwürdige Sachen, und sonderbare Anspielungen; Joco-seria.

so führete seit dieser Zeit das Churhaus Brandenburg und auch die fürstlichen Brandenburgischen Häuser, nebst den übrigen Pommerschen Wapen, auch dieses Gützkowsche Wapen, bis 1648 *) in ihrem Wapen. Als durch den Westphälischen Frieden, das Churhaus Brandenburg einen Theil von Pommern und mit demselben die Grafschaft Gützkow an die Krone Schweden abtrat, so blieben seitdem die Wapen von Wolgast, Bahrd, Rügen und Gützkow aus dem Brandenburgischen Wapen weg. Also führte das Haus Brandenburg eben dieses uralte Rosenkreuz im Wapen, zu eben der Zeit da J. Andreä das Wapen bekam, und noch zu der Zeit da die Rosenkreuzer entstanden. Man könnte also, wenn man einmahl vermuthen wollte, eben so gut vermuthen, daß das Andreäische Familienwapen, eher mit dem Gützkowschen viel älterm Wapen, als mit Luthern oder mit der Formula Concordiae eine Gemeinschaft habe. Aber das wahrscheinlichste ist, daß dieses Andreaskreuz, auf den Namen Andreä sich beziehet, und daß die dazwischen gesetzte Rosen ein willkührlicher Zusatz sind.



*) Aus Hockers Hailsbronnischen Antiquitätenschatz, Onolzbach 1731 fol. S. 37 und Fig. XII. XV. und XVI. ist zu ersehen, daß es auf den Monumenten der Markgrafen von Brandenburg zu Hailsbronn vorkommt. Auf dem Monumente Markgraf Joachim Ernsts, der 1625 starb, kommt es zuletzt vor.

Doch dem sey wie ihm wolle; so kann man noch nicht gewiß sagen, ob dieß Familienwapen gerade mit der Brüderschaft des Rosenkreutzes eine Gemeinschaft habe. Die nach Andreä entstandene Rosenkreuzer haben dieß wenigstens nicht geglaubt. Diese brauchten nie ein Andreaskreuz sondern allemahl ein stehendes Kreuz, das eigentliche Sinnbild der Heiligkeit. Der Ungenannte sagt*): „Ritter vom Rosenkreuz klinge schön. Andreä „in der chymischen Hochzeit habe seinem irrenden Ritter, der im Grunde er selbst „war, diesen Namen beygelegt, weil es sein Familienpetschaft war. Er konnte und muste „sich also im eigentlichsten Verstande Ritter „vom Rosenkreuz nennen.“ Es ist seltsam wie der Ungenannte auch den geringsten Umstand nicht richtig anführet, so daß man sich in nichts was er sagt auf ihn verlaßen kann, wenn man nicht nachsiehet. Von einem Ritter vom Rosenkreuz ist ja niemals die Rede gewesen. Dieß erfindet der Ungenannte, bloß, damit das Wapen diesem eingebildeten Ritter zugehören soll. So sucht der Ungenannte immer mit einem Winke, mit einem Worte, allen Sachen eine andere Wendung zu geben, als sie wirklich haben. Es ist höchst unangenehm, dergleichen Unrichtigkeiten auseinander zu wickeln, aber



*) Aprill S. 231.

ich muß es thun, damit man sehe, wie sorglos der Ungenannte zu Werke gehet, und alles dadurch verstellet. Andreä nennt 1614 in der Fama zuerst die Brüderschaft des Rosenkreuzes, und denkt nicht an eine Ritterschaft. Der Ungenannte verschweigt dieß, weil es ganz wider seine Ritterschaft ist. Den Stifter oder Vater dieser Brüderschaft nennet Andreä C. Ros. c., der zwar von adelichen Eltern geboren, aber nicht ein Ritter, noch weniger ein irrender Ritter, sondern ein Mönch war. Zwey Jahr nachher 1616 gab Andreä die chymische Hochzeit heraus, deren Verfasser er in Rücksicht auf den C. Ros. c. der Fama, Christian Rosenkreuz nennt. In diesem Gedichte kommt auch vor, daß neun Personen unter denen der Verfasser war, zu Rittern erklärt worden, aber nicht zu Rittern vom Rosenkreuz, (der Verfasser hieß ja schon Rosenkreuz) sondern ausdrücklich zu Rittern vom güldenen Stein*). Sie trugen weiße Fahnen **) mit einem rothen Kreuz. Aber bey diesem Kreuze waren keine Rosen; folglich ist gar von keinen Rittern des Rosenkreuzes die Rede, vielmehr ist sehr wahrscheinlich, daß mit dem rothen Kreuze auf weißem Grunde auf die Tempelherren angespielt wird, zumahl da dieser

*) Chym. Hochzeit, neue Ausgabe von 1781 S. 158.
**) Daselbst, S. 161.

dieser Ritter Neun waren. Ich habe dieß im ersten Theil angezeigt *).

Aber gesetzt nun Andreä, der nachher wirklich eine Fraternitatem Christi errichtete, habe bey Ankündigung der Brüderschaft des Rosenkreuzes, sich, den Stifter, in Anspielung auf sein Familienwapen, etwan Christianum a Rosea Cruce nennen wollen; hindert denn diese Veranlaßung **), die von mir angegebene Bedeutung des Namens. Die Brüderschaft des Rosenkreuzes sollte heilige Verschwiegenheit geloben und halten, sie mußte solenne Fidei & Silentii Juramentum ***) leisten; daran erinnerte sie der sinnbildliche Namen des Rosenkreuzes. Wenn, wie der Ungenannte vorgiebt, Rosenkreuz keine symbolische Bedeutung hätte, weiter nichts als Andreä wäre, so hieße Brüderschaft des Rosen-

*) Fama, neue Ausgabe S. 85.

**) Man könnte auf eine Beziehung dieser Art, wegen eines Umstandes muthmaßen, den der Ungenannte nicht anführt. Ueber dem Andreäischen Wapen, so wie es seine Nachkommen noch jetzt führen, steht die halbe Figur eines Mannes, der in der rechten Hand einen Zweig hält. Es ist bekannt, daß schon bey den alten Mysterien ein Zweig einen geheimnißvollen Sinn hatte. Warburton wenn er das sechste Buch Virgils von den Mysterien erklären will, deutet auch den güldenen Zweig dahin. Am Bilde des Apulejus auf geschnittenen Steinen findet man diesen Zweig u. s. w.

***) S. Fama neue Ausgabe von 1781. S. 85.

senkreuzes nichts als Brüderschaft des Andreä. Heißt aber Rosenkreuz die heilige Verschwiegenheit, so ist die Gesellschaft, die Brüderschaft der heiligen Verschwiegenheit, des heiligen Geheimnisses. Dieß ist ein angemessener Namen für eine Gesellschaft die eine Reformation der ganzen Welt ankündigt, welche Reformation durch geheime Mittel sollte bewirkt werden. Es wäre ganz ohne Sinn, wenn dieß durch eine Brüderschaft von Andreä Petschaft hätte sollen erreicht werden, wenn dieses Pettschaft hier nichts als Rosen und Kreuz, und Kreuz und Rosen hier nichts als Andreä hätten anzeigen sollen. Auf dem Titel der chymischen Hochzeit steht: Ne Asino substerne Rosas, in Anspielung auf Lucians und Apulejus bekannte Fabel vom Esel der Rosen fraß. Ich habe seitdem gefunden, daß schon der P. Garasse und G Naudé in seiner Instruction à la France sur les Rosecroix, (einem Buche, das ich, bey langer Nachfrage noch nicht habe können zu Gesichte bekommen,) eben der Meinung ist *). Ich finde noch sehr wahrscheinlich, daß Andreä im Anfang die angezeigte Bedeutung im Sinne gehabt habe, aber eine Rosenkreuzergesellschaft die lange nach ihm entstand, nahm diesen Namen für geheimes Kreuz, Geheimniß des Kreu-

*) S. Kazaueri Disp. de Rosaecrucianis; Viteb. 1715. 4.

Kreuzes *). Ein Umstand der zur Aufklärung gewisser sonst fremd scheinenden Begebenheiten führen kann.

Darinn hat der Ungenannte Recht, daß Bacon bey seiner Instauratio magna, nicht die Fama kann vor Augen gehabt haben, wie ich durch einen Gedächtnißfehler geschrieben hatte, indem ich bey diesem Nebenumstande nicht nachschlug, welches ich billig hätte thun sollen. Aber dieser Irrthum thut hier eigentlich nichts zur Sache und der Ungenannte zieht wieder meine Meinung zu weit, wenn er **) mir schuld giebt, als hätte ich vorgegeben, Bacons Atlantis habe eine Beziehung auf Andreä und die Rosenkreuzer gehabt ***). Ich glaubte nur Bacon habe überhaupt, von der Idee der Rosenkreuzer einige Veranlaßung zu seinen Verbesserungen der Wissenschaften haben können. Von der Atlantis redete ich gar nicht. Doch wäre noch etwas darüber zu reden.

Der Ungenannte sagt: †) „Es ist eine Fa„bel, daß Bakon vorzüglich durch seine At„lantis zu Errichtung der Societät der Wis„senschaften in London Gelegenheit gegeben „habe.“

*) Ein äußerst rares Buch: Mystere de la Croix, ist zu Paris 1731 in 8. gedruckt.

**) März S. 235. S. 237.

***) Ich sage S. 185, Es wäre eine Anspielung auf die Tempelherren darinn. Das ist ja ganz etwas anders.

†) März S. 237.

„habe.“ Thomas Bushell ein Gelehrter, der, als Bakon Großkanzler war, in dessen Diensten als Siegelträger stand, sagt in einer seiner Schriften ausdrücklich, Bakon sei, kurz ehe er, wie bekannt ist, sein Amt verlohr, willens gewesen vor dem Parlamente eine Rede zu halten: „um die Errichtung einer Königl. Akademie der Wissenschaften auszuwirken „nach einem Entwurfe, in einem von seinen „Werken, so die Aufschrift der neuen Atlantis hat“ *) und diese Rede ließ Bushell wirklich drucken. Wie kann sich nun der Ungenannte unterstehen, eine Erzählung eines Hausgenossen Bakons, die mit einer eignen Rede Bakons bewiesen ist, mit solcher Dreistigkeit ohne den geringsten Grund anzuführen, für eine Fabel zu schelten?

Der Ungenannte meint, „es wäre schlimm, „wenn die Gelehrten, welche nachher die Gesell„schaft der Wissenschaften stifteten, sich der Ein„kleidung der Atlantis wegen versammlet „hätten.“ Nicht der Einkleidung der Atlantis wegen, als Roman oder Reisebeschreibung, versammleten sie sich; sondern in der neuen Atlantis war zuerst die Idee aufs Tapet

*) S. Bakons Leben in der Biographia Britannica, in der deutschen Uebersetzung 1ster Band S. 437, desgleichen im Vten Bande im Leben Joh. Evelins S. 485, auch Haymanns Geschichte der Gelehrten Gesellschaften Iter Bd. S. 487 u. f. f. u. S. 501.

pet gebracht, durch gemeinschaftliche Bemühung Versuche zu machen, eine besondere Gesellschaft der Wissenschaften zu errichten; dieß gab zu ihren gesellschaftlichen Versammlungen Anlaß.

Daß auch in Gelehrten, welche paracelsischen und Rosenkreuzerischen Ideen folgten, ein ähnlicher Trieb entstehen mußte, war wohl sehr natürlich, zumahl da die Idee einer Rosenkreuzerbrüderschaft schon auf eine gesellschaftliche Betreibung der Kenntniß der Natur führte. Es ist nicht zu läugnen, daß Paracelsus, bey seinen großen Fehlern und beständigen Trugschlüssen, in der praktischen Arzneywissenschaft und auch in der Chymie für die damalige Zeit, einen großen Schritt zur Verbesserung dieser Wissenschaften gethan hat *). Dieses war noch in frischen Gedanken, und fing an immer mehr zu wirken. Die elende Theorie verwirrte zwar die Köpfe der Leute, die bloß dabey stehen blieben. Aber so weit sie zu Erforschung der Kräfte der Natur leitete, indem sie Versuche begünstigte, war sie damals von großen Nutzen. Es waren auch unter Paracelsus Anhängern in England Leute, die Fähigkeit und Liebe zu den Wissenschaften hatten. Daß sie sich zu solchem Behuf versammlet haben, und von mancherley andern Umständen

*) S. Halleri Bibl. Med. Pract. T. II. S. 1.

den sind in gedruckten Büchern Nachrichten zu finden, die ich zum Theil in Händen gehabt habe, die aber jetzt, so viel ich mir Mühe gegeben habe, nicht herbey zu schaffen waren, sonst würde ich mich näher darüber herauslaßen können *).

Es ist unerhört wie hier wieder der Ungenannte alle Begriffe und Erzählungen, die ich aufs deutlichste auseinander gesetzt habe, verdrehet und verfälscht. Ich habe im ersten Theile verschiedenemahl gesagt, unter der Rosenkreuzerischen Gesellschaft, welche nachher den Namen *Free-Masons* bekam, weil sie sich in dem Hause der Maurerzunft (Masons Hall) versammlete, war Ashmole eines von den ersten

*) Ich wünschte, ich hätte nebst andern Rosenkreuzerschriften, auch, folgende Bücher erhalten können: D. Danielis Crameri Societatis Jesu & Roseæ crucis uera h. e. Decades quatuor Emblematum Sacrorum, ex S. Scriptura, de dulcissimo nomine & cruce Jesu Christi. 8. Francof. 1617. apud Luc. Jennis. (einem Verleger vieler Rosenkreuzerischen Schriften.) Imgleichen: Sylloge an Hostia sit uerus, cibarius & συνώνυμως dictus Panis, a Fratre Roseæ Crucis donata Joh. Conr. Rhumelio & Mart. Piello per Theoph. de Pega. Hanov. 1618. 8. Auch habe ich gute Gründe zu vermuthen, daß in folgendem Buche Erläuterungen über gewisse Materien zu finden sind: Franc. Riberæ de Templo hierosolymitano & iis quæ ad templum pertinent. Salmanticæ 1591. und Duaci 1613. 8. Wer mir diese Schriften, wäre es auch nur auf kurze Zeit, verschaffen kann, wird mich sehr verbinden.

ersten Mitgliedern *). Er giebt aber vor, ich hätte gesagt, Ashmole habe die Freymaurergesellschaft gestiftet oder errichtet. Er sagt dieses viermahl **), und sagt viermahl eine Falschheit. Er führt, um mich vermeintlich zu widerlegen, eine Stelle aus der Biographia Britannica an, die ich NB. auch selbst angeführt habe***). Er fügt hinzu, diese Stelle enthalte gerade das entschiedenste Gegentheil von dem was ich sage, weil darinn berichtet wird: „Ashmole sey den 16. Okt. 1646 in die Ge„sellschaft der Freymaurer aufgenommen wor„den.“ Der Ungenannte sagt: „er begreife „diese Citation noch im geringsten nicht.“ Freylich würde sie unbegreiflich seyn, wenn sie, wie der Ungenannte träumt, beweisen sollte, daß Ashmole der Stifter der Freymaurergesellschaft sey. Das habe ich aber nicht behauptet, auch ists mir nie in den Sinn gekommen. Der Ungenannte verschweigt, daß ich selbst †) ausdrücklich anzeige: „Ashmole „sey 1646 in die Freymaurergesellschaft aufge„nom-

*) Iter Th. S. 188. S. 193 in der Note S. 208.

**) Zweymal im März S. 238 und S. 241 u. 242.

***) Ich citire (1ster Theil S. 188) diese Stelle des Nebenumstandes wegen, daß schon in Warrington eine Zusammenkunft oder Loge gewesen, weil ich so genau wie möglich zu seyn suche, und auch keinen Nebenumstand unangezeigt laße, der einmahl etwas erläutern könnte.

†) Iter Th. S. 253.

„nommen worden.“ Ists ehrlich dieß zu verschweigen, um mich in den Verdacht zu bringen, ich behauptete Dinge die den Stellen die ich selbst anführe, auf eine unbegreifliche Art widersprächen? Ich habe nie daran gedacht den ersten Stifter anzuzeigen, weil ich nie etwas zu erzählen pflege wozu ich in der Geschichte nicht Grund finde. Ich sage S. 189 die Stifter im Plural, ohne irgend einen zu bestimmen. Aſhmole war nicht Stifter, war unter den **ersten Mitgliedern**, das heist unter den Mitgliedern, die zuerst aufgenommen wurden. Aber Aſhmole ist bey dieser Untersuchung ein merkwürdiges Mitglied, denn es ist durch seine Schriften ausgemacht, daß er gerade um die Zeit, als er in die Gesellschaft der Freymaurer aufgenommen ward, ein eifriger Rosenkreuzer war.

Aber der Ungenannte hat in der Citation die ich ihm nachgewiesen habe, noch außerdem etwas gefunden, so von meiner Meinung, die Freymaurergesellschaft sey um 1646, aus einer geheimen Versammlung von Rosenkreuzerischen Physikern entstanden, gerade das entschiedenste Gegentheil beweisen, und sie also ganz zu Boden schlagen soll. Er findet nämlich in eben dieser Stelle, daß die Freymaurergesellschaft „eine alte Gesellschaft ge„nennet wird, und daß sie Aſhmole als einen

„Gegenstand des grauen Alterthums betrach-„tet, und sogar bis auf St. Alban zurückge-„führt habe." Der Verfasser hat die Unverschämtheit zu verstehen zu geben *), ich hätte die Erzählung davon, die er des breitern in den Merkur eingerückt, weggelaßen, weil sie gegen mich wäre. Man höre an. Der Verfasser von Ashmole's Leben in der Biographia britannica sagt: „Ashmole ward zu „einem Mitbruder der alten und ehrwürdigen „Gesellschaft der Freymaurer erwählt." Ein Ungenannter in einem Briefe von dem man so wenig weiß, wenn als von wem er geschrieben worden, (welchen Brief D. Knipe dem Verfasser aus einem in Oxford befindlichen Buche mitgetheilt hat,) nennt auch die alte Gesellschaft der Freymaurer. Wie? dieß sollte ein Beweis seyn, daß die Gesellschaft älter als 1640 oder 1646 ist? Wenn es meine Sache sonst wäre, historische Nachrichten zu unterdrücken, die gegen meine Meinung sind, wäre es wohl der Mühe werth gewesen zu verheelen, daß ein Paar Leute der Gesellschaft das Beywort Alt gegeben haben? Aber Ashmole hat diese Gesellschaft als einen Gegenstand des grauen Alterthums betrachtet, wie es unser Ungenannter ausdrückt, denn der ungenannte Briefsteller erzählt ferner, Ashmole hat

Samm-

*) März S. 240.

Sammlungen zur Geschichte der Freymaurer gemacht, und aus diesen Sammlungen berichtet er: „St. Alban der erste Märtirer in England hat das Maurerhandwerk „allhier eingeführt, und von seiner Zeit an hat „dasselbe, wie es der Lauf der Welt mit sich gebracht hat, bald mehr bald weniger geblühet, bis auf die Zeiten des Königs Athelstans herab; welcher um seines Bruder Edwyns willen, den Maurern einen Freyheitbrief ertheilet hat, ob man gleich saget, daß er „hernach gegen seinen Bruder argwöhnisch geworden, und denselben nebst dessen Edelknaben auf ein Boot setzen und auf das Meer „bringen laßen, auf welchem sie umgekommen „sind.“ u. s. w. Ich habe so wenig daran gedacht diese Legende vom Maurerhandwerk *) verheelen zu wollen, daß ich vielmehr, in unmittelbarer Rücksicht auf dieselbe,



*) Wie wenig der Ungenannte Bücher die von der Geschichte der Freymaurergesellschaft handeln gelesen hat, siehet man daraus, daß er die auch von Ashmole angeführte Akte unter K. Heinrich VI. die bloß von Handwerksmaurern handelt, für merkwürdig hält, und sie zu lesen begierig ist. Sie ist schon in bekannten Büchern abgedruckt, z. B. in der Histoire des Francs-Maçons, à Frft. chez Varrentrapp. 1742. 8. S. 306. Auch, in Prestons aus Falschheiten zusammengestoppelter sogenannter Erläuterung der Freymaurerey, S. 69 der deutschen Uebersetzung.

und NB. mit Verweisung auf diese Stelle, (Seite 193 des Iten Theils in der Note) sage: „Ashmole war ein Antiquarius und nach da„maliger Art, da man in den Antiquitäten „alles was zu finden war ohne Auswahl zusam„menstoppelte, weil man durch das Alterthum „jedem Dinge eine Wichtigkeit zu geben suchte. „Er suchte also so viel möglich in der alten „engländischen Geschichte alles auf, was „die Maurer betreffen konnte. Da nun die „Freymaurer wirklich zur Maurerzunft ge„hörten, so substituirte er ihnen, was er von „Maurern finden konnte.“ Ich frage nochmals, ist es ehrlich gehandelt, dieß zu verschweigen und mich zu beschuldigen, ich hätte eine Erzählung die zur Sache gehörte, weggelaßen, weil sie gegen mich wäre?

Ich sage, die ersten Freymaurer wollten das Salomonische Haus, das in der neuen Atlantis erdichtet war, zur Wirklichkeit bringen. Ich zeige S. 189 deutlich, wie sich alle Symbolen dahin bezogen. Ich spreche da gar nicht vom Salomonischen Tempel. Nun sagt der Ungenannte dabey ganz ungereimt: *) „Salo„mons Haus aus der Atlantis? Wer diese „lieset, findet: Es hat Keller, Thürme, Kathe„der, Schallkammern, Gärten, und was weiß „ich mehr; änigmatische Säulen, alchy-

„mysti-

*) März S. 243.

„mystische Bilder habe ich darinn nicht „gefunden." Er scheint also zu glauben, in der neuen Atlantis hießen die Keller, Thürme ꝛc. das Salomonische Haus; denn er setzt hinzu, das Wort Haus, hieße hier offenbar so viel als *Hall*, Kollegium. Dieß ist aber ein Zeichen, daß er die neue Atlantis gar nicht mit Aufmerksamkeit gelesen hat. Die Gesellschaft selbst, *) gestiftet zum Studium der Werke Gottes, deren Zweck die Kenntniß der geheimen Ursachen und Bewegungen der Dinge war, welche die Gränzen der Kräfte des Menschen erweitern, und ihn in den Stand setzen sollte alles mögliche zu thun. — Diese Gesellschaft selbst heißt in der neuen Atlantis Salomons Haus. Da also der Zweck dieser erdichteten Salomonischen Gesellschaft mit dem Zweck der rosenkreuzerischen Philosophen in England völlig übereinstimmte, so nahmen sie sich vor

 eine

*) Ye shall understand, that amongst the excellent acts of that king one above all hath the preheminence. It was the *Erection* and *Institution of an order or society, which we call Solomon's house; — It is dedicated to the study of the Works and creatures of God.* (Bacon's Works, Mallet's Edition Vol. III. S. 246 und S. 253.) The *end of our foundation is the knowledge of causes and secret motions of things; and the enlarging of the bounds of human empire*, to the *effecting of all things possible.*

eine solche Gesellschaft wirklich zu machen. Nach rosenkreuzerischem Sinne, mußten die Verhandlungen ihrer Gesellschaft geheim seyn, und auch dieses fanden sie in dem Salomonischen Hause, oder bey der salomonischen Gesellschaft die Bakon erdichtet. In dieser ward überlegt, *) „welche „von ihren Erfindungen und Erfahrungen sollten „bekannt gemacht werden, und jedes Mitglied „mußte einen Eid der Verschwiegenheit „leisten, diejenige zu verschweigen die geheim „gehalten werden sollten.“ Diese Einrichtung war ihren esoterischen Principien völlig gemäß. Aus allen diesen Ursachen zusammen, glaubten sie eine Gesellschaft so wie das Salomonische Haus war, zur Wirklichkeit zu bringen, und zum Zeichen ihres Zwecks, das Werk der Sechs Tage zu untersuchen, waren in ihren Versammlungen, der Zirkel, das Winkelmaaß, und andere Symbolen vorgestellt, welche schon die Gnostiker zum Zeichen der Schöpfung gebraucht hatten, wie ich durch einen merkwürdigen geschnittenen Stein gezeigt habe. Der Ungenannte, nach seiner gewöhnlichen Art alles verächtlich wegzuwerfen, was

*) We have consultations, which of the inventions and experiences, which we have discovered, shall be publishes, and which not: *and take all an oath of Secrecy* for the concealing of those, which we think fit to keep secret. S. 258.

was nicht zu seiner Absicht dient, sagt auch hier: *) „Am Stein ist nichts; er ist eine „sehr gewöhnliche gnostische Abraxe.“ Ich möchte doch wohl wissen, was daran so sehr gewöhnlich seyn könnte. Jeder vernünftige Mensch muß sehen, daß dieser Stein sehr merkwürdig ist, und daß er bisher noch sehr unbekannt gewesen. Es ist die Frage ob wohl unter allen Freymaurern, die ihre Gesellschaft so sehr alt haben machen wollen, und so wunderliche Gründe angeführt haben, ein einziger gewußt hat, daß die Symbolen dieser Gesellschaft schon auf einen so alten geschnittenen Stein vorkommen. Hätten sie ihn gekannt, sie würden ihn gewiß angeführt, und Folgen daraus gezogen haben — die gar nicht daraus folgen würden.

Ich habe deutlich das anfänglich, um 1646, angedeutete Salomonische Haus, von dem nachher eingeführten Salomonischen Tempel unterschieden. Ich habe deutlich angezeigt, daß meiner Meinung nach, der Salomonische Tempel erst an 40 Jahre nachher, um 1685 angedeutet worden **). Der Ungenannte dessen bequemste Art mich zu widerlegen ist, daß er meine Meinungen verdrehet, und was ich sorgfältig auseinandergesetzt habe, wieder untereinanderwirft, verwirret hier auch ge-

 flissent-

*) März S. 243. **) Versuch S. 209. 210.

flissentlich das Haus und den Tempel, versichert „von Salomons Tempel gehört zu „haben und von den Säulen Jachin und „Boas *)“ und alsdenn ruft er triumphirend: „Standen diese an Salomons Hause? „Setzt sie die Atlantis dahin? — Es wäre „Sünde bey Salomons Haus, an einen „mystischen Tempel Salomons nur zu denken. — Wie kämen zum Salomonischen „Tempel die Säulen des Hermes? Jachin und Boas heißt Stärke und Kraft. „Erklärt aus diesen Worten Jamblichus etwas? Holte er etwas aus Salomons Tempel? — Wie kommt der gewürfelte Boden zum Symbol der höhern Weisheit? **) „ein Tempel ist ja kein Court of Exchequer.“— Kann dieß abgeschmackte Geschwätz mich angehen? Kann es einen aufmerksamen Leser meines

*) März S. 243. Die Leute die dem Ungenannten von den zwey Säulen Jachin und Boas geredet haben, hätten ihm richtiger von zwey Säulen reden können, die mit J und B bezeichnet sind, und hinzusetzen können, J und B könne zwar Jachin und Boas, aber auch vielleicht noch etwas anders bedeuten. Doch vielleicht haben sie ihm gerade nicht alles sagen wollen.

**) Ich dächte meine Erklärung (Iter Th. S. 189) hänge mit dem übrigen sehr wohl zusammen. Wenn der Ungenannte denn so weise ist, so erkläre er ungezwungen, wie der gewürfelte Boden zum Tempel kommt.

nes Versuchs angehen, welcher daselbst die Veranlaßung des Hauses angezeigt, und bemerkt findet, daß man erst 40 Jahr nachher den Tempel gewählt habe, daß also beide nichts mit einander gemein haben. Der Ungenannte sagt: der Unterschied zwischen beiden ist auffallend und schneidend. Freilich! Aber warum verwirrt er so unverantwortlicherweise, was ich so auffallend und schneidend unterschieden habe?

Der Ungenannte wirft gleich im Anfange seiner Widerlegung das Urtheil hin: „daß die „Rosenkreuzergesellschaft mit den Freymau„rern gar nicht zusammenhänge *).“ Der Ungenannte redet niemals präcis. Ich habe von wei-

*) Er setzt hinzu, noch vielweniger mit ihnen Eins ist. Dieß ist ein hämischer Seitenblick, der zu der Verläumdung gehört, die ich schon S. 32 gerügt habe, als ob ich den jetzigen Rosenkreutzern zu gefallen, eine Hypothese von Entstehung der Freymaurerey erdacht hätte. Ich habe geschrieben, was ich für Wahrheit hielt. Ich habe niemand zu Liebe oder zu Leide geschrieben. Ich habe der Gesellschaft welche sich jetzt in öffentlichen Schriften, den uralten Orden der Gold- und Rosenkreuzer nennet, mit keinem Worte gedacht, auch wo ich die nächste Veranlaßung dazu gehabt hätte (z. B. S. 180. zu Ende der Note) die Ursach ist, weil ich, wie ich schon S. 146 erinnert, mich auf den jetzigen Zustand der Freymaurerey gar nicht einlaßen, über kein einziges der jetzt im Schwang seyenden Systeme urtheilen

weiter keinen Zusammenhange gesprochen, als daß der erste Ursprung der Freymaurergesellschaft, um 1646, von einer Rosenkreuzergesellschaft herrühre, und daß die öffentlich bekannten ersten Symbolen der Freymaurer von den Rosenkreuzern entlehnet sind, bey denen sie die Ordnung der Werke der Schöpfung symbolisch andeuteten, so wie sie dieß schon bey den Gnostikern angedeutet hatten. Wenn das dreiste Läugnen des Ungenannten von einigem Gewicht seyn sollte, so müßte man erkennen können, daß er die Sache untersucht hätte; das hat er aber offenbar nicht. Ich will hier keinen vollständigen Beweis führen, und ich kann es auch nicht. Ich kann

len will. Ich will auch jetzt über diese Gesellschaft nicht urtheilen. Folgendes will ich nur sagen, weil es auch zur ältern Geschichte gehören sollte. Diese Gesellschaft kündigt in einem ihrer klaßischen Bücher, (Kompaß der Weisen S. 43 der Vorrede) einen noch lebenden Adepten Federico Gualdo, an, der fast 600 Jahre zurückgelegt hat. Dieser Adept muß vermuthlich zu dieser Gesellschaft gehören, weil man außer derselben, seit Erfindung der Buchdruckerkunst, da er doch schon viel älter ist als diese Erfindung, nichts von ihm gehört hat. Ich bekenne, daß ich in allen Nachrichten, betreffend diejenige Rosenkreuzergesellschaft welche zum Entstehen der Freymaurergesellschaft in England Veranlaßung gab, nichts von einem solchen Adepten gefunden habe. Daher ich also wenigstens denke, dieser Federico Gualdo habe zu der damaligen Gesellschaft nicht gehört.

kann mich auf innere Beweise, nicht einlaßen. Ich könnte zwar einen Beweis aus Büchern führen, die in England gedruckt sind. Diese habe ich zum Theil in Händen gehabt, zum Theil kenne ich sie, aber ich habe sie zum Behuf meines ersten Theils, und auch jetzt, so sehr ich mich darum bemühet habe, nicht auftreiben können. Ich will indessen nur aus gedruckten Schriften deutscher Rosenkreuzer des vorigen Jahrhunderts, bey denen doch gewiß keine Spur einer eigentlichen Freymaurerey zu finden ist, einen Beweis führen, daß schon auch bey denselben, nicht allein die gewöhnlichsten Symbolen der Freymaurerey, noch ehe man in England von derselben etwas wußte, sondern auch noch einige andere Sachen gebräuchlich gewesen, die man bey ihnen, ohne diese meine Anzeige vielleicht nicht gesucht hätte. Unpartheyische Leser, und die Kenntniß der Sache haben, mögen denn urtheilen, ob ich ganz in den Wind hinein geredet, und ob ich in solchen Sachen des Ungenannten Läugnen oder mein Bejahen von mehrerm Gewichte sey.

*Theophilus Schweighart Constantiensis* ist ein merkwürdiger Mann unter den deutschen Rosenkreuzern, und einer von denen, denen man es anmerkt, daß sie eine wirkliche Gesellschaft haben errichten wollen, oder eine wirklich errichtet haben. Der Namen ist gewiß

wiß erdichtet, und deutet auf Liebe Gottes, Schweigen und Beständigkeit. Dieser Theophilus Schweighart ist eine Art von Theosophen. Er ist viel bescheidener und vernünftiger, als der *Irenæus Agnostus C. W.* der auch im Namen und auf Befehl einer Rosenkreuzergesellschaft schreibt, und sich Fraternitatis per Germaniam Notarius nennet, auch für falschen Brüdern warnet, aber sich oft des gröbsten Unsinns, und offenbarer Charlatanerien schuldig macht. Es kam 1617 ein Traktätchen heraus, betitelt:

*Sub umbra alarum tuarum Jehova! Pandora Sextae aetatis, sive Speculum Gratiæ* Das ist: Die ganze Kunst vnd Wissenschafft der von Gott Hocherleuchten *Fraternitet Christiani* Rosenkreutz, wie fern sich dieselbige erstrecke, auff was weiß sie füglich erlangt, vnd zur Leibs vnd Seelen Gesundheit von vns möge genuzt werden, wider etliche deroselben *Calumnianten*. Allen der *Universal* Weißheit vnd Göttlichen *Magnalien* waren Liebhabern, treuhertziger meynung entdeckt durch *Theophilum Schweighart, Constantiensem, Pansophiæ Studiosum*. 1617. *Cum Privilegio Dei & naturæ* in ewigkeit nicht vmbzustossen.

In diesem Traktate findet sich S. 19. ein

Send=

Sendschreiben, An die Brüderschafft deß Hochlöbl. Ordens deß Rosencreutzes. Mit einem Kupferstücklein, Auff der Allerseeligsten *Fraternitet Famam* vnd *Confession* einfältig geschehen, Durch einen *Medicinae, Theosophiae, Chymiae* vnd *Philosophiae studiosum*.

und bey S. 20 ist das Kupferstücklein besonders eingeklebt, worauf auf beyden Ecken die zwey nämliche Figuren abgebildet sind, die ich Fig. I habe nachstechen laßen An beyden siehet man den Zweig, der schon in den alten Mysterien eine geheime Deutung hatte, eben so wie auf dem Andreäischen Pettschafte *). Beyde stehen auf einem zugehauenen kubischem Steine. Fig. a, ist ohne Bart, also jünger, Fig. b, hat einen Bart, ist also älter; Fig. a, ist fortschreitend, und Fig. b, mitten auf dem kubischen Steine stehend, vorgestellt. Ob die Stellung derselben merkwürdig sey, mag der Leser urtheilen, der sich auf Stellungen verstehe. Ganz oben stehet: *Ignorantiam meam*, summa cum invidia mortalium junctam ex animo, serioque, nec serò *deplorans*, unicum mihi Solatium existimo quod J. D. ejusque mediantibus ministris, tacendo sperandoque rumpantur ut ilia momo, tandem fit surculus, arbor fiat. Zwischen beyden ist ein mit Rosen umkränztes stehen-

*) S. oben S. 186

des Kreuz, auf demselben die so bekannte Sphäre, um dieselbe der Namen Jehovah im Scheine, nebst andern Symbolen, welche ich, da sie nicht zu meinem Zweck gehören, übergehe. Im Buche selbst ist zu Erklärung dieses Kupferstichs nichts zu finden. Man siehet wohl, er ist nur hingesetzt um Aufmerksamkeit zu erregen; in dem folgenden 1618ten Jahre kam heraus;

*Speculum Sophicum Rhodo-Stavroticum* Das ist: Weitläuffige Entdeckung deß *Collegii* vnd *axiomatum* von der sondern erleuchten *Fraternitet Christ.* Rosen Creutz: allen der wahrn Weißheit Begirigen *Expectanten* zu fernerer Nachrichtung, den vnverständigen *Zoilis* aber zur vnauslöschlicher Schandt vnd Spott. Durch *Theophilum* Schweighart *Constantiensem. Cum privilegio Dei & naturae* in ewigkeit nicht vmbzustossen 1618. 4.

Auf dem Titel steht wieder Sphär, Zirkel, Richtscheit, nebst andern Symbolen die ich übergehe, so wie ich vieles merkwürdige und sonderbare in den beyden ersten Kapiteln auch übergehe *). Im dritten Kapitel, kommt den

*) Er sagt darinn unter andern: (S. 10) „Setz alle „weltliche Dinge hindan, betrachte die alte theologi„sche 2 Opuscula Thomæ a Kempis — folge ihnen nach, „— kannst und thust du das, so bistu schon mehr als „ein

den „Spiegel der Natur und Kunst, *tam* „*Naturantis quam Naturatæ*, die ganze Wis„senschaft der Brüderschaft.“ Nach einem Eingange und einem feyerlichen Gebet an Gott heißt es:

Incipit feliciter
*Pansophia Rhodo-Staurotica.*

Durch Gott den Allmächtigen von Ewigkeit der Welt her fundirt, vnd den *Sæculi Benedicti filiis* gnedigst vorbehalten

Arrige, Arrige, Aures!
Wer Ohren hat zu hören der höre,
Wer Augen hat zu sehen, der sehe,
Wer Zungen hat zu reden, der rede,
Vnd spreche aus die Allmächtigkeit des Allerhöchsten!

Und was ist nun diese *Pansophia* *), die so feyerlich angekündigt wird? Nichts als die Worte: „Im Anfang war das Wort, und das „Wort war bey Gott, und Gott war das „Wort

„ein halber Rosenkreuzer, und werden sich Magna„lia macro- und microcosmica bald finden, wil dich „auch vergewissern, daß in der Gestalt bald ein „Bruder sich einstellen wird!“ Man siehet, es geschieht nichts Neues unter der Sonnen.

*) Ich will hierbey den vollständigen Titel eines schon oben angeführten Buchs anführen: Pegasus Firmamenti s. Introductio brevis in veterum Sapientiam quæ

„Wort, dasselbige war im Anfange bey Gott,
„alle Dinge sind durch dasselbige gemacht,
„und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was
„gemacht ist, in ihm war das Leben, und
„das Leben war das Licht des Menschen.
„Und das Licht scheinet in der Finster-
„niß, und die Finsterniß habens nicht
„begriffen.“

Ich übergehe alles übrige, und will nur noch von den diesem Buche beygefügten Kupferstichen die zweyte Tafel einigermaßen beschreiben. Sie stellt ein länglichtes Viereck vor, das auf den beyden schmalen Seiten unten mit Abend, und oben mit Morgen, auf den beyden langen Seiten mit Mittag und Mitternacht bezeichnet ist. In diesem länglichtem Vierecke ist ein Gemählde. Dieß stellet ein offnes Feld *) vor. In der Mitten steht

olim *ab Aegyptiis & Persis*, *Magia*, hodie uero a *venerabili Fraternitate Roseæ Crucis*, *Pansophia*, recte vocatur, à *Josepho Stellato* 1618. 8. Man erinnere sich, daß dieser *Joseph Stellatus*, ein Freund Arnds des Theosophen, und Arnd ein vertrauter Freund Andreä war, der erst die Brüderschaft des Rosenkreuzes ankündigte, und hernach eine Brüderschaft Christi stiftete.

*) 1615 kam von einem Julianus a *Campis*, ein Sendbrief heraus, um zu einer theosophischen Rosenkreuzerbrüderschaft einzuladen. Hier sieht man aus einem Loche des Kollegium, seinen mit einem Schwert gewafneten Arm mit Beyfügung des Worts, *Cavete*; um die Unwürdigen abzuhalten.

steht das Rosenkreuzerkollegium in Form eines Gebäudes *). Es hat oben ein Thürmchen an welchem Flügel sind, und unten steht es auf Rädern (Rotæ R. C.) Der Eingang ist durch eine vor dem Thore nach Mittag aufgezogene Brücke. Es sind noch viele Abzeichen dabey, die ich hier übergehen muß Beym



*) S. 10 wird dieß Kollegium folgendergestalt beschrieben: „Es ist ein Baw, ein großer Baw, ca„rens fenestris & foribus, ein Fürstlich ja Kayserli„cher Palast, allenthalben sichtbar, vnd doch vor „den Augen der Menschen verborgen, geziert mit al„lerhandt Göttlichen vnd Natur-vermöglichen Din„gen, deren genugsamb Betrachtung, Theoria vnd „praxis ohne sonderbare remuneration oder Costen „jedlichem vergönnt, doch von wenigen in acht ge„nommen wirdt, sintemal das Gebäw schlecht, ge„ring, alt vnd bekant scheint, vor dem Gemüth „des Newheit begierigen vnbedachten Pöfels, an „jhm selbsten aber ist es also köstlich, so zierlich, „künstlich vnd wunderlich auffgefüret, daß auch „kein Kunst, kein Wissenschafft, kein Reichthumb, „Golt, Edelgestein, Gelt, Gutt, Ehr, Authoritet, „vnd Reputation auf gantzer Welt mag ernänt wer„den, welche nicht in Hochgedachtem Pallast in „summo gradu." Die Rosenkreuzer reden oft von ihrem Gebäude, (Hause, Kollegium.) Rob. Fludd sagt in seinem Summum Bonum (Frf. 1629 fol.) S. 49: „Denique *sub Architecti figura* opera„tur *frater* ad *hujus operis perfectionem*. Unde Aposto„lus ait: Secundum gratiam Dei quæ mihi data est, „ut *sapiens Architectus*, fundamentum posui &c. (1 Cor. „III. v. 10. 11) — Atque sub istiusmodi *Architecti* „*typo* nos monet Propheta, ut ascendamus montem „rationabilem, *ut ædificemus domum sapientiæ*."

Abend ist der Eingang in das Feld über eine Brücke die über einen Graben gehet. Auf der Abendseite gegen die Mittagsseite im Winkel, sieht man auf einer Anhöhe, die vermuthlich nach dem Felde zu einen Absturz haben soll, (daß man nicht in das Feld kommen kann,) einen knieenden Wanderer der seinen Hut, Pilgerstab und Ränzel abgelegt hat. Er stützt sich auf einen Anker, und aus seinem Munde gehen die Worte: Ignorantiam meam agnosco; woraus man bemerket, daß dieses eben der Mann ist, der auf eben dieser Seite in der Pandora in einer merkwürdigen Stellung, und auch mit dem Anker (S. 205) vorgestellt wird, und Fig. I, a. zu sehen ist. Man siehet, dieser Mann ist außerhalb des Feldes, er bittet und hoffet hinein zu kommen. Er weiß entweder die Brücke nicht zu finden, oder er darf ohne Erlaubniß nicht bey derselben hineingehen. Auf der andern Seite des Abends, ist neben der Brücke außerhalb des Grabens, ein Brunnen, Puteus Opinionum bezeichnet, in demselben steckt ein Mann noch mit den Füßen, und hält sich an einen Strick der über eine Rolle gezogen ist, und aus einem kleinen Fenster in dem Rosenkreuzerkollegium angespannt wird. Es soll dieses vermuthlich eben den Mann vorstellen, der in der Pandora auf eben dieser Seite, und (S. 205) Fig. I, b. stehet. Er hebt in der Pandora die

drey

drey ersten Finger der rechten Hand auf, und dadurch daß er Verschwiegenheit schwört, wird er, wie hier vorgestellt ist, über den Graben weg, zum Rosenkreuzerkollegium gezogen, und dem Puteus Opinionum entrissen. Diese beyde Figuren sind, wie man bemerken wird, außer dem Felde. Innerhalb des Feldes sieht man drey Reisende,*) einen zu Pferde und zwey zu Fuße, sie scheinen um das Collegium Fraternitatis, herumzureisen, ohne den Eingang desselben finden zu können, weil die Brücke aufgezogen ist. Gegen Mittag ist ein hoher Fels. Von demselben scheint ein Mann nach dem in der Mitte stehenden Gebäude herüber springen zu wollen, er stürzt aber herunter. Dabey steht: Festina lente. Gegen Mitter-



*) Der Hr. Leibarzt Möhsen in Berlin, hat in dem 2ten Theil seiner Geschichte der Arzneywissenschaft, die nächstens herauskommen wird, in dem Leben Leonhard Thurneisers, auf eine sehr sinnreiche Art auseinander gesetzt, warum die Adepten des sechszehnten Jahrhunderts und früher, warum selbst Paracelsus und Thurneiser an weitentfernte Orte reiseten, oder solcher Reisen sich rühmten. Daraus siehet man, daß Andreä, das was er von den weiten Reisen seines Christian Rosenkreuz sagte, aus den zunächst in Schwange gehenden Begriffen nahm. Man siehet zugleich wie diese Vorstellungsart in die Schriften und vermeinten Gesetze der Rosenkreuzer, und weiter kam, und aus andern Ursachen noch blieb, als man ihren ersten Ursprung vergessen hatte.

ternacht, ist ein Fels, der mit Wasser umgeben zu seyn scheint. Auf dem Felsen ist die Arche Noah *), in welche zwey Tauben fliegen. Am Orient ist der Namen Jehovah in einem geflügelten Schein über den Wolken, daraus geht eine Hand, welche auf die Spitze des Gebäudes der Rosenkreuzer, ein Senkbley fallen läßt, oder es an einem feinem Faden ziehet. Die übrigen Sachen die auf diesem Gemählde oder Teppich noch vorgestellt sind, übergehe ich. Ich werde ohnedieß verschiedene meiner Leser, wegen der Weitläufigkeit dieser Beschreibung um Verzeihung bitten müssen, die hingegen andern, welche auf alle Umstände genau Acht geben können, nicht zu weitläufig seyn wird.

Der Schriftsteller den ich S. 178 des ersten Theils schon angeführet habe **), hat folgende Worte: „Wie ich denn nun meine „dritte

*) Einige meiner Leser werden sich wundern dieses Sinnbild hier zu finden, das man lange nachher an einem ganz andern Orte wieder findet, und wie ich vermuthe, nicht ohne Rücksicht hieher. Hier bedeutet dieses Sinnbild vermuthlich, die Rettung der Menschen aus dem Pelagus Opinionum. Er ist auf dem Titel dieses Buchs und auf dem Titel des der Pandora beygefügten Sendschreibens vorgestellt, und in dessen Mitte ein Felsen, auf dem ein stehendes Kreuz und Rose zu sehen ist.

**) Die erste Ausgabe kam schon 1614 in lateinischen Versen, unter dem Titel: Assertio Fraternitatis R. C. in 4.

„dritte Reise vor mir habe, und in der nicht „gar unbekannten Stadt Hagenau mich auf„halte und die nasse Luft, und Regen in mei„nem angefangenen Lauf mich säumen.“ Der Regen hindert das Licht; das Licht wird durch Reisen erlangt.

In dem 1620 in 8. gedruckten *Prodromus Rhodostauroticus Parergi Philosophici* oder Vortrab und Entdeckung der Hocherleuchten Brüderschaft vom Rosenkreuz, steht S. 4 das Fig. II. vorgestellte Bild. Ich will hier nur auf die zwey Hände mit drey ausgestreckten Fingern, die schon auf Fig. I. da gewesen sind, aufmerksam machen. Es ist auch noch mehr anzumerken.

In eben diesem Buche S. 14 ist Fig. III. anzutreffen. Das agens und patiens, welches nach des Paracelsus von den Kabbalisten genommenen Idee, zu Entstehung aller Dinge nöthig ist, wird durch einen männlichen und weiblichen Kopf vorgestellt, die in Einen Körper zusammen gehen. Das Wort REBIS auf der Brust, deutet beym Paracelsus die erste Materie der Dinge *) an,

 woraus

in 4. heraus. Die angeführte deutsche Ausgabe ist von 1616. 8. und 1618 kam unter dem Titel: Ars Foederis theraphici F. X. R. eine Uebersetzung in deutschen Reimen in 4. heraus.

*) S. le Baillif Dictionarium Vocum Paracelsi S. 17 in Paracelsi Opera, Genevæ, 1648 fol. T. II.

woraus alles geschaffen ist. Um die Ordnung und die weisen Regeln der Schöpfung anzudeuten, haben beyde Arme Zirkel und Winkelmaaß in Händen, in eben der Bedeutung wie auf dem gnostischen Steine, den ich im ersten Theile S. 132 angeführt habe, auch findet man hier so wie dort, die 4 und 3, Viereck, und Dreyeck, nebst der Sphäre oder Zirkellinie. Hier sind, wie auf Fig. II Sonne, Mond, und Sterne. Man bemerke besonders das flammende das an dem Sterne angedeutet ist, der den Merkur vorstellt. Merkur war dem Paracelsus und seinen Anhängern, der Archaeus, der Spiritus Rector, die vis vivificans, die nach seiner (und älterer Philosophen) Meynung, durch die ganze Natur verbreitet war. Auf dem Mißverständnisse dieser Meynung, beruht eigentlich die Träumerey aller hermetischen Philosophen. Denn weil sie glauben, dieser Archäus sey ein für sich bestehendes Ding, so meinen sie, es sey möglich ihn aus den Körpern zu ziehen, ihn zu fixiren, und ihrem Zwecke gemäß zu brauchen. Hier sieht man unwidersprechlich, daß den Rosenkreuzern, (so wie vormals den Gnostikern) Zirkel und Winkelmaaß, Viereck, Dreyeck, Sphäre, Sinnbilder der Ordnung der Schöpfung gewesen sind. Hier sieht man eben so unwidersprechlich die Sinnbilder der nachherigen Freymaurer: Zirkel, Winkelmaaß,

Viereck, Dreyeck, Sonne, Mond und den flammenden Stern.

Fig. IV. ist aus Mich. Maiers Atalanta Fugiens*) h. e. Emblemata nova de Secretis Naturæ 1617. 4. S. 93 genommen. Hier siehet man einen Rosenkreuzerischen Philosophen, welcher den Zirkel in die Hand nimmt, mit welchem Gott die Natur der Dinge bestimmet oder gemessen hat. Er mißt Gott nach, und will die Regeln wornach Gott seine Schöpfung geordnet hat, d. h. das Innere der Natur kennen lernen**). Er zieht die Linien, wodurch die Rosenkreuzer die Einrichtung der Natur auf die Geometrie (die fünfte Wissenschaft) reducirten. Sie sind, die Zirkellinie, in welcher das agens und patiens, unter Mann und Weib vorgebildet stehen,



*) Dieses Buch ist eines der raresten von Mich. Maiers raren Schriften, und überhaupt eines der sonderbarsten Bücher. Die ganze Rosenkreuzerische Philosophie oder ihr Geheimniß ist in funfzig in Kupfer gestochenen Sinnbilder gebracht. Jedes Sinnbild ist durch ein lateinisches Epigramm erklärt, welches in einen deutschen Reim übersetzt ist. Zugleich ist jedes lateinische Epigramm in Musik gesetzt, und zwar in eine kurze dreystimmige Fuge. Derselben Führer heißt allemahl Atalanta fugiens, der Gefährte Hippomanes sequens und die Baßstimme Pomum morans, denn die Baßstimme ist in allen 50 Fugen ebendieselbe. Jedes Sinnbild ist noch durch einen Diskurs erläutert.

**) Versuch, 1ster Theil S. 190.

das Viereck, das Dreyeck *) und wieder die Zirkellinie, eben so wie in Fig. III., und in eben der Bedeutung.

Doch genug hievon. Will jemand noch glauben der Ungenannte wisse was er redet, wenn er sagt: die Rosenkreuzer hangen mit den Freymaurern gar nicht zusammen, so mag ers nach Belieben glauben.

Der Ungenannte verlangt noch Beweis: **) „daß seit dem Tode Karls I. die Freymaurerey „eine Decke der Königlichgesinnten gewesen, daß „man einen geheimen Ausschuß gemacht, und „Zeichen des Todes vom ermordeten Herrn „(Master) ***) gewählet habe. — Daß Monks „Parthey, die Loge der Freymaurer, und „die schottische Parthey, die schottische „Loge

*) M. Maier in seinem 39. Diskurse S. 167 sagt: *Quadrangulus s. quatuor elementa* omnium prima consideranda sunt, — abhinc pervenitur ad *Triangulum* qui constat, *corpore spiritu & anima*, sive *Sole*, *Luna Mercurio*: (oder *Sal*, *Sulphur*, *Mercurius*, welches dem Paracelsus, und nach seiner Lehre allen Gattungen der Rosenkreuzer, die drey Grundkräfte der Natur sind, s. auch Fig. II. und Fig. III.) Hinc Rhasis in Epist. *Lapis inquit triangulus est in Esse*, *quadrangulus est in qualitate*.

**) März S. 245 u. f. f.

***) Der Ungenannte der immer verunglimpfen will, setzt hinzu, (wie ich schon S. 162 erinnert habe) „daß die „Freymaurergesellschaft in ein verächtliches Licht „gesetzt werde, wenn die Ceremonie noch fortdauerte, wenn sie noch zusammenkäme Karls I. „Tod

„Loge gewesen sey.“ Er setzt hinzu: „Wie „käme es, wenn die Gesellschaft, und sie allein, „den König auf den Thron gebracht hätte, ja „wenn

„Tod zu bedauern, und seinen verlohrnen Sohn, „(das verlohrne Wort) zu suchen.“ Es ist ganz ungereimt, mir dieses vorzuwerfen. Ich habe ja (im 1sten Theile S. 207. 209) ausdrücklich gesagt, daß eben deshalb, weil die vorige Zwecke und Geschäfte geendigt waren, „um 1685 in ihrer „bisherigen Einrichtung eine Aenderung gemacht, „ihr ein bestimmter Zweck vorgestellt, der „Tempel Salomons substituirt worden, um die „verschiedene Theile näher zu verbinden, und „übereinstimmend zu deuten.“ Heißt dieß nicht für den, der die Sache versteht, so deutlich geredet, als man öffentlich reden kann? Ich zeige den ersten Ursprung der Ceremonie, und ihre ehemahlige Deutung. Durch diese Deutung siehet man, wie dasjenige was ganz unzusammenhängend scheinet, nach und nach entstanden ist. Selbst die jetzige übereinstimmende Deutung bekommt eine Erläuterung, wenn man auf den ersten Grund der Sache gehet, wenn man den ersten Ursprung und die Zeit und Veranlaßung der Aenderung überlegt. Da ich indessen die Aenderung deutlich angezeigt habe, so ist es sehr ungerecht, mir vorzuwerfen, ich behauptete, daß das vorige noch fortdauere, und daß ich dadurch die Gesellschaft in ein verächtliches Licht setze. Eben so ists gar nicht wider mich, wenn der Ungenannte wider mich anführet, was ich S. 212 von Mason's Word bemerke, denn das gehört lange nach 1685. Eben so wunderlich ist es, wenn er bey dieser Gelegenheit diese S. 212 mit S. 192 vergleichen will, denn S. 192 rede ich von dem was 1646 vorgieng. So verwirret der Ungenannte alles untereinander, versteht mich nicht, und will mich nicht verstehen.

„wenn sie neugestiftet und reformirt *) wäre „dieß zu bewirken,“ — daß kein Wort da„von in der Geschichte stände? Der Ungenannte übertreibt alles, und verstellt es dadurch. Wo habe ich gesagt, daß diese Gesellschaft, oder gar, daß diese Gesellschaft allein, den König Karl II. auf den Thron gesetzt habe? Dazu kamen bekanntlich sehr viele andere Umstände zusammen. Ich habe ja ausdrücklich gesagt, daß nur ein Theil der Gesellschaft dazu beygetragen haben, ich habe S. 205 sogar bewiesen, daß der General Monk, welcher das unmittelbare Werkzeug der Wieder-ein-

*) Der Ungenannte muß doch alles aus einem falschen Gesichtspunkte vorstellen. Wo habe ich denn von den Sachen die sich auf den Tod des Königs beziehen, gesagt, daß sie eine neue Stiftung, eine Reforme gewesen wären. Es war ein engerer Ausschuß, ein höherer Grad, wenns denn so heißen soll, einer Gesellschaft, die äußerlich einerley Namen, aber in diesem engern Ausschusse ganz andere Zwecke hatte, als in der allgemeinen Versammlung, und auch andere Symbolen. Da von diesen Symbolen Spuren da sind, obgleich die Deutung ganz anders ist, so fühlt man zuweilen einen Mangel von Zusammenhang, diesen habe ich aus der Geschichte gezeigt. Daß übrigens schon in den damaligen Zeiten, in Einer Gesellschaft verschiedene Zwecke gewesen, sollte wohl niemand wundern. Ist jetzt kein Fall, wo jemand der zu einem engern Ausschuß befördert wird, sich mit einemmahle in ein ganz neues Feld versetzt siehet, ganz andere Symbolen, ganz andere Zwecke siehet?

einsetzung des Königs war, zur damaligen Zeit nicht zur Freymaurergesellschaft gehört haben kann. Wann der Ungenannte nun die Frage so faßt: Ob es möglich sey, daß von einer Gesellschaft, die den König allein auf den Thron gebracht hätte, kein Wort in der Geschichte stände; so wird jedermann antworten müssen: Nein! Aber er dreht nur die Sache so, damit wider meine Meinung Mißtrauen erregt werden soll. Ich hingegen stelle die Sache folgendergestallt vor: (1ster Th. S. 196) „Die Mitglieder der Freymaurer„gesellschaft waren alle Königlich ge„sinnt.“ Daher entstand ein geheimer Ausschuß dieser Gesellschaft, worinn verschiedene der Königlichen Parthie zugethanene Personen, unter dem Scheine dieser Gesellschaft, (ganz unabhängig von dem allgemeinen Zwecke der Gesellschaft, der Kenntniß der Natur,) sich versammleten, in der Absicht, was ihnen möglich war zu thun, um den Weg zur Wiedereinsetzung des Königs zu bahnen. Daß sich mehrere Gesellschaften insgeheim zu diesem Zwecke versammelt haben, erhellet aus der Geschichte. Alle Königlichgesinnten, deren eine große Anzahl war, konnten sich in Einer Versammlung nicht ohne Verdacht versammlen. Ich deute selbst an, daß man nicht allen Frey-

mau-

maurern, die doch damals alle Königlich gesinnt waren, traute, sondern einen geheimen Ausschuß machte. Hier ist also nur die Frage: Hat sich ein geheimer Ausschuß von Freymaurern zu diesem Zwecke versammelt? Hat dieser geheime Ausschuß sich Symbolen gegeben, die noch unter einer andern Verbindung und unter anderer Deutung bekannt sind? Wie viel findet man von dieser geheimen Gesellschaft in der Geschichte? Ist es nicht leicht möglich, daß man von einer solchen geheimen Gesellschaft in der öffentlichen Geschichte nichts findet? Wer die wahre Beschaffenheit der Sache recht erwägt, könnte sich gar nicht wundern, wenn auch, von einer beständig so geheim gehaltenen Sache, in der Geschichte kein Wort zu finden wäre. Es ist gewiß, daß die Freymaurergesellschaft, auch in diesem Jahrhunderte, es sey nun unmittelbar oder mittelbar, auch auf andere politische Veränderungen Einfluß gehabt hat, wovon vielleicht noch lange Zeit in der Geschichte kein Wort zu finden seyn wird. Können wohl in der Geschichte alle geheime Triebfedern der Begebenheiten entdeckt werden? Wird allemahl bekannt, unter welchem Vorwande sich die Personen versammelt haben, welche zur Ausführung der Begebenheiten ingeheim vieles beytrugen? Es ist

daher ganz wunderlich, wenn der Ungenannte *) daraus, daß Skinner in seinem Leben Monks, da er von dem secret Conclave der Königlichgesinnten redet, den Namen Freymaurer nicht nennet, **) etwas wider mich schließen will. Skinner beschrieb das Leben Monks, der wie ich S. 205 des 1sten Theils bewiesen habe, vor der Wiedereinsetzung des Königs, die Freymaurergesellschaft nicht kann besucht haben, der selbst nach Skinners genauem Berichte mit niemand in London in Korrespondenz stand, bis er sich ganz zuletzt dem Granville anvertraute. Skinner hatte also gar nicht nöthig von Freymaurern zu reden. Entweder wußte er, wie es leicht möglich ist, gar nicht, daß eine Freymaurergesellschaft existirte, und daß ein geheimer Ausschuß derselben sich mit politischen Angelegenheiten beschäftigt hatte; in diesem Fall konnte ers nicht sagen. Oder er

*) März S. 245.

**) So sage ich S. 197 des 1sten Theils. Der Ungenannte hingegen, der alles zu verdrehen weiß, sagt: „Ich müsse selbst gestehen, daß bey der geheimen Parthey der Königlichen, der Name „Freymaurer nie genannt wird." Dieß habe ich nie gesagt oder gestanden. Die geheime Parthey der Königlichen konnte den Namen Freymaurer sehr wohl kennen, und insgeheim nennen, wenn gleich Skinner ihn entweder nicht kannte oder nicht öffentlich nannte. Das sind ja ganz verschiedene Sachen.

er war mit der Gesellschaft näher bekannt; in diesem Falle wollte ers um so viel weniger sagen. Die Freymaurergesellschaft hat im vorigen Jahrhunderte überhaupt immer unbekannt bleiben wollen*). Die beyden geheimen Ausschüsse hatten sehr gute Ursachen, nicht einmahl der übrigen Freymaurergesellschaft, ihre Existenz, noch weniger ihre Beschaffenheit und Absichten zu entdecken. Ist es denn nicht noch bis jetzt, besonders in gewissen Systemen, ganz gewöhnlich, daß Leute die nur überhaupt in die Freymaurergesellschaft aufgenommen sind, nicht erfahren, was in den engern Aus=

*) In a Dictionary english latin and latin english by *Elisha Coles*; London 1677, gr. 8. ist das Wort *Free-Mason* zu finden, und wird durch *Caementarius* erklärt, das Wort *Mason* ebenfalls durch Caementarius, lapidarius. Hierdurch ist 1) meines Freundes Lessings Meinung, daß vor Anfange dieses Jahrhunderts der Namen *Free-Mason* in keinem gedruckten Buche vorkomme, abermals widerlegt. 2) Es erhellet hieraus entweder, daß damals der Namen *Free-Mason* auch einen zünftigen Maurer, der Häuser bauet, bedeutet hat, und daß man etwan, so wie man jetzt noch die Zimmerleute *Freemen of the Carpentry* nennt (S. d. 1sten Theil S. 195 in der Note) damals die Maurer *Freemen of the Masonry* genennt habe; oder es erhellet daraus wenigstens sicher, daß noch 1677 die Freymaurergesellschaft als eine geheime Gesellschaft so unbekannt gewesen sey, daß man sie bloß als einen Theil der Maurerzunft betrachtet hat, zu welcher sie auch öffentlich gehörte.

Ausschüssen vorgehet, zuweilen kaum dersel-ben Namen und Existenz wissen? Es muß wohl in allen geheimen Gesellschaften welche verschiedene Abtheilungen haben, eben so seyn. Auch nach der Wiedereinsetzung des Königs hatten die Leute die sich vorher ingeheim versammelt hatten, wohl noch vieles abzureden. Man erinnere sich, daß in der ersten Bestürzung Karl II. ohne Bedingung wieder aufgenommen ward. Nachher erst ward eingesehen, es sey nöthig eine Konstitution zu machen. Man erinnere sich aller Unruhen darüber, der beständigen Geldbedürfnisse des Königs, seiner Verbindungen mit Frankreich, seines Hanges zur katholischen Religion und anderer Umstände, so ist leicht zu erachten, daß für eine geheime Gesellschaft, die einmahl eingerichtet war, Stoff genug zu Verhandlungen gewesen seyn kann. Es ist höchst wahrscheinlich, daß einige Abtheilungen, wenigstens der engste Ausschuß der Gesellschaft fortgefahren habe, geheime Verabredungen zu nehmen, und daß dadurch nach und nach die um 1685 oder eher geschehene, von mir S. 210 des 1sten Theils angezeigte Veränderung ihrer Einrichtung und der damit verknüpften Deutung der Symbolen, vorbereitet worden.

Dinge dieser Art sind gewiß so geheim als möglich gehalten worden; und es kann daher gar nicht fremde seyn, wenn

in der Geschichte wenig Spuren davon sind. Wenn aber jemand sich unterstehen will, geradezu zu behaupten, es stehe in der Geschichte kein Wort davon, so müßte er in der Geschichte geforschet, und sehr genau darinn geforschet haben, welches aber offenbar des Ungenannten Sache nicht ist. So viel läßt sich leicht erachten, daß wenn die Nachrichten davon in den gewöhnlichen Geschichtbüchern ständen, die so viele Leute lesen, so würde diese Sache nicht an 130 Jahre so verborgen geblieben seyn, daß ich erst einige Spuren davon durch einen glücklichen Zufall hätte entdecken und durch nähere Untersuchung weiter aufklären dürfen. Das hindert aber gar nicht, daß in Schriften die damals gedruckt, und theils bald vergessen, theils nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen worden, so deutliche Spuren*), so merkwürdige einzelne Nachrichten zerstreuet wären, daß wenn man sie sammelt und sowohl untereinander als mit andern Umständen vergleicht, dadurch die Sache in ein deutliches Licht

*) In Skinners Leben Monks, über das der Ungenannte so leicht hinwegschlüpft, ist eine solche Spur, die aber erst durch Zusammenhaltung mehrerer Umstände wichtig wird. Nämlich S. 82 wo Skinner die Mitglieder des secret Conclave nennet, das sich zum Besten des Königs versammlet hat, findet man Namen von Personen, die nach andern Nachrichten Mitglieder der Freymaurergesellschaft waren.

Licht gesetzt werden könnte. Dieß zu thun ist eine so leichte Sache nicht. Ich habe daher schon im 1sten Theil*) gesagt: „daß diese Unter„suchung, wenn es auch rathsam wäre sie vor den „Augen meiner Leser anzustellen, überaus weit„läuftig seyn und sie ermüden würde.“ Ich gestehe es, ich habe noch bis jetzt weder Zeit noch Lust, diese Untersuchung so vollständig anzustellen, daß alles in die Augen leuchtet, besonders aber fehlt es mir an manchen hierzu nöthigen Büchern. Nachdem ich schon viele Mühe mir hierüber gegeben und durch Zusammenhaltung vieler Umstände der Sache so gewiß geworden bin, daß ich gar nicht mehr daran zweifeln kann; so finde ich doch, da ich alle Schwierigkeit und Mühsamkeit dieser Untersuchung vielleicht besser als jemand einsehe, daß eine ganz vollständige Aufklärung der Sache bloß von jemand zu erwarten ist, der sich lange in England aufhalten, und Bibliotheken daselbst durchsuchen will, wo man allein hoffen kann, die grosse Menge von zum Theil kleinen und raren Schriften zu finden, welche nothwendig zu völliger Endigung dieser Untersuchung gehören. Und noch sind vielleicht die nöthigen zum Theil kleinen Schriften nicht alle in den Bibliotheken Englands zu finden; man müßte noch an einigen andern Orten nachsuchen.



*) S. 159.

Es ist mir indessen angenehm, daß ich meinen Lesern eine Nachricht aus einem gedruckten Buche vorlegen kann, die allzuwichtig ist, als daß sie hier zu übergehen wäre. Der Hr. Oberkonsistorialrath Büsching hat sie mir nachgewiesen *). Diese Nachricht nebst vielen mehrern hat Hr. B. aus dem ungedruckten Reisejournale **) des sel. Hrn. Anton von Geusau, Gräfl. Reußischen Raths und Hofmeisters, gezogen, und in den siebenden Theil der Anekdoten zur Lebensgeschichte berühmter Gelehrten ***) schon 1764 einrücken laßen. Herr v. Geusau war ein sehr gelehrter und einsichtsvoller Mann, und ist hier um desto glaubwürdiger, da er selbst nicht Freymaurer war, und also was ihm Ramsey gesprächsweise sagte, aufschrieb, ohne weitern Zweck dabey zu haben. Die Vorfälle darauf sich diese Nachricht beziehet waren mir zwar sehr wohl bekannt, ich glaubte aber nicht, daß davon schon seit 18 Jahren in einem gedrucktem deutschen Buche eine Spur zu finden seyn würde, da ich mich nach Nachrichten dieser Art fleißig genug umgesehen, und einige auch gefunden habe, wo sie eben niemand gesucht hätte. Die Nachricht ist folgende:

An-

*) In seinen wöchentl. Nachrichten 1782. 12tes St.

**) Hr. O. K. R. Büsching rühmt dieses wichtige Reisejournal auch in der Vorrede des 2ten Bandes seiner Erdbeschreibung.

***) Leipzig 1764. 8. S. 72 u. ff.

Andreas Michael Ramsay, ein Schottländer der sich meist in Frankreich aufhielt, wo ihn der Hr. von Geusau genau gekannt hat, und der durch die Voyages de Cyrus und durch andere Schriften bekannt genug ist, schrieb einen Diskurs von den Freymaurern *) in der Absicht, den Kardinal Fleury zu Bestätigung gewisser Einrichtungen die Freymaurerey betreffend, die er, (Ramsay,) vorgeschlagen hatte, zu bewegen. Er leitet darinn die Freymaurerey aus den Kreuzzügen von einer Brüderschaft her, die sich im gelobten Lande zusammengethan hätten, um die von den Saracenen ruinirte christliche Kirchen wieder zu bauen, und deshalb um sich zu erkennen, geheime Zeichen erdacht hätten. Um diese Brüderschaft**) mit guter Manier nach England

 zu

*) Er soll besonders gedruckt seyn, ist mir aber wenigstens unter Ramsay Namen nicht bekannt. Etwas von dem Inhalte dieses Diskurses, so wie er in den Anekdoten angegeben wird, steht übrigens in verschiedenen andern Aufsätzen, die ihn vermuthlich daher genommen haben.

**) In der ganzen Geschichte der Kreuzzüge wird sich keine Spur von einer solchen Brüderschaft finden, (welche ihrer Natur nach, nicht hätte können unbekannt bleiben,) eben so wenig, daß, und zu welcher Zeit sie nach England gekommen. Wer aber eine gewisse Sprache verstehet, wird wohl sehen worauf gezielt wird, und wird es höchstmerkwürdig finden, daß gerade von Ramsay und in

zu bringen, erzählt er, ein gewisser König von England habe sie dahin berufen. Freylich wird, (welches in Herleitungen dieser Art nicht üblich ist,) dieser König nicht genennet, auch die Zeit, wenn er gelebt habe, nicht bestimmt. Ferner sagt Ramsay, diese Brüderschaft habe sich besonders angelegen seyn laßen, die Baukunst, Musik, Bildhauer- und Malerkunst in England in bessere Aufnahme zu bringen; eine Legende welche ihre Wiederlegung an der Stirne führt. Denn von orientalischer Musik wird wohl weder der gelehrte Fürst von St. Blasien noch sonst jemand, in England eine Spur finden können. Eine Gesellschaft die so lange unter den Saracenen gelebt hätte, wäre offenbar zu Beförderung der Bildhauer- und Malerkunst untüchtig, und wenn die engländische alte Baukunst, durch eine Gesellschaft die sich im Oriente ex professo mit Bauen beschäftigt hätte, unmittelbar aus dem Oriente gekommen wäre, so müßten die engländischen alten Kirchen eine andere Bau-

in einem Diskurse, welcher in dieser Zeit und zu solcher Absicht geschrieben worden, zuerst diese Idee ins Publikum geworfen worden. So ist es auch höchstmerkwürdig, daß eben dieser von der Freymaurerey in aller Absicht so wohl unterrichtete Schottländer, wuste, daß die Freymaurerey zu Wiederherstellung Karls II. gedient hätte, und es wissentlich verbarg.

Bauart haben, als die alten gothischen Kirchen in andern Ländern, welches notorisch nicht ist.

Ramsay thut nun einen großen Sprung bis auf die Königinn Elisabeth, und versichert: „dieser Königinn hätten diese Versamm„lungen papistische Zusammenkünfte ge„schienen, weil die Ceremonien der Auf„nahme, mit den Ceremonien der römi„schen Kirche manches gemein gehabt. „Man habe daher, um der Königinn allen „Argwohn zu benehmen, die alte Ceremo„nien geändert, und nun ist sein Vorschlag, „daß die Ceremonien wieder auf den alten „Fuß gesetzt werden möchten, zu welchem „Ende eine allgemeine Versammlung der „Brüderschaft von allen Nationen nöthig „sey *).“ Wäre zu den Zeiten der Königinn

 Elisa-

*) Dieser Vorschlag, die Ceremonien welche der Königin Elisabeth zu Gefallen abgeschaft seyn sollten, wieder auf den alten Fuß zu setzen, wird einigen von meinen Lesern sehr auffallen, die überlegen was damals vorgieng, und sich einiger seit 20 Jahren vorgefallenen Begebenheiten erinnern. Auch ist es merkwürdig, daß von dieser Seite her die erste Idee eines Generalkonvents hervorkommt. Auch ist es höchstmerkwürdig, daß 1723 in den in London gedruckten Constitutions of the Freemasons, nur von den Freymaurern in und um London und Westminster die Rede ist, (S. den Iten Th. S. 213) und daß in Frankreich, und in dieser Beziehung, um 1730 die Brüderschaft von allen

Elisabeth, eine solche Gesellschaft so bekannt gewesen, daß die Königinn darauf aufmerksam und mißtrauisch geworden, so könnte in der allgemein bekannten Geschichte dieß wohl nicht verborgen geblieben seyn. Davon ist aber keine Spur in allem ihrem Verfahren wider die Papisten. Die Maaßregeln dieser Königinn, die bey solchen Gelegenheiten sehr geschwind zuzufahren pflegte, müßten öffentlich gewesen seyn. Auch ist wohl sehr zu zweifeln, ob sich die Königinn Elisabeth, die vom Pabste des Reichs verlustig erkläret war, sich damit befriedigt haben würde, wenn eine geheime Gesellschaft, welche sie für eine papistische Zusammenkunft gehalten hätte, bloß einige Ceremonien geändert, und sich ferner insgeheim versammlet hätte. Die Königinn kannte

allen Nationen soll zusammen gerufen werden. Der Verfasser der Abhandlung, von alten und neuen Mysterien, (Berlin 1782) sagt S. 279. „Die „Maurerey erkennet nicht Deutschland, sondern „Britannien für ihr nächstes Vaterland," und S. 295: „Es kann sehr gegründet seyn, daß der „Orden von Frankreich aus nach Britannien „gebracht worden." So schwankend dieß scheinet, so mag doch wohl dieser Verfasser sehr bestimmt wissen, was er meint. Man darf sich nur genau verständigen wovon man eigentlich redet. Sobald dieß geschieht, wird alles was ich behaupte mit dem was er behauptet sehr gut übereinstimmen; so sehr auch sonst sein Zweck von dem meinigen unterschieden ist.

kannte die Winkelzüge ihrer papistischen Unterthanen, und der papistischen geheimen Emissarien besser*). Und woher hätte denn die Königinn gewußt, daß die Ceremonien geändert wären? Hat man sie zu den Versammlungen zugelaßen? Man wird zu den Zeiten der Königinn Elisabeth, wenn man nicht mit den Worten spielen will, und überhaupt vor 1640, wohl schwerlich Spuren von Freymaurerey in England finden; da sie von der Zeit an so mannigfaltig da sind. Die einzige Ursach warum Ramsay hier von der Königinn Elisabeth redet, kann nur seyn, um den alten Ceremonien deren vermeintliche Wiederherstellung ihm so sehr am Herzen lag, durch diese Erzählung eine Art von Sanktion zu geben.

Auch der Verfasser einer Abhandlung von alten und neuen Mysterien, (Berlin 1782) sagt S. 277 „Es ist eine bekannte Sache „daß schon unter der Königinn Elisabeth von „England der Orden daselbst in Ansehen und „sehr zahlreich war." Bekannt, kann dieß nun auf keine Weise genennet werden, denn das Publikum weiß nichts davon, und sehr viele Leute wissen nichts davon, die doch von der Geschichte der Freymaurerey viel zu wissen

 glau-

*) Man sehe die Geschichte des berüchtigten Jesuiten P. Parsons, in the Jesuit's Memorial for the intended Reformation in England &c. London 1690. 8.

glauben. Aber wenigen Personen möchte bekannt seyn, in welchem Verstande man die Freymaurerey, in so fern von öffentlicher Geschichte die Rede ist, gerade bis zur Königinn Elisabeth von England heraufziehen will. In diesem Verstande, ist das, was die Freymaurergeschichten in den Freymaurerkalendern, von dem Kommando reden, das die Königinn Elisabeth den 27. Dec. 1561 nach York geschickt haben soll, um die daselbst versammlete große Loge aufheben zu laßen, dasjenige worauf Ramsay zielet, und dasjenige, worauf der Verfasser der Abhandlung über die alten und neuen Mysterien zielet, ebendieselbe Sache.

Nun hat aber Ramsay noch mündlich dem Herrn von Geusau gesagt: (S. 75) „daß die Wiedereinsetzung König Karls II. „auf den englischen Thron, zuerst in einer Ge„schaft der Freymaurer verabredet wor„den, weil der General Monk ein Mitglied „derselben gewesen *)." Er sagte: „daß er „diese Stelle mit Fleiß ausgelaßen, um „den Zweck der Brüderschaft in Frankreich „nicht in Verdacht zu bringen, als ob sich „selbi-

*) Ich habe bewiesen, daß dieser Umstand unrichtig verstanden worden. Genug daß hier ein Zeugniß eines so erfahrnen Freymaurers ist, daß die Freymaurerey mit Monks Expedition unmittelbar zusammenhieng.

„selbiger auf so wichtige Staatssachen er„erstrecke.“ Er setzte zwar hinzu: „daß es in „der That damals nur zufälligerweise geschehen, „weil es ihre Gesetze sogar mit sich brächten al„ler politischen Sachen sich zu enthalten;“ aber man versteht diese Sprache schon; und er konnte gegen den Hrn. von Geusau, der kein Freymaurer war, nicht ganz offenherzig seyn. Das Gesetz von dem er spricht, ist erst von 1723, und ward durch Vorfälle veranlaßt, die Ramsay sehr wohl kennen mußte, weil seine Reise nach England höchstwahrscheinlicher Weise darauf Beziehung hatte.

Dieser Schottländer war auf alle Weise ein sehr sonderbarer Mann. Er war bey der engländischen Armee in den Niederlanden, kam 1710 noch während des Krieges, mit einem französischen Passe, nach Frankreich, wo er sich zu dem berühmten Fenelon hielt. Er sagt: er sey als ein Deist nach Frankreich gekommen, wo er katholisch ward, und versichert, Fenelon habe ihn überzeugt, man könne nicht ein philosophischer Christ seyn, ohne katholisch zu werden. Daß ein Mann wie Ramsay, hievon überzeugt werden können, wird einem Protestanten freylich nicht leicht begreiflich seyn. Genug Ramsay sagte es, und war katholisch. Er gieng nach Rom, und ward Hofmeister der zwey Prinzen des Prätendenten, für

deren

deren ältesten er seine berühmten Voyages de Cyrus schrieb. Gleichwohl konnte dieser mit dem Prätendenten so genau verbundene Mann Königl. Erlaubniß erhalten, eine Reise nach England zu thun; ob er gleich öffentlich als ein Anhänger des Prätendenten bekannt war. In England ward er nicht allein zum Mitgliede der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften ernannt, sondern NB. zu Oxford ertheilte man ihm auch die Würde eines Doktors der Rechte. Es wurden zwar daselbst Schwierigkeiten gemacht, es ward in der Versammlung aller Magister der Universität der Einwurf gemacht, dieß sey unschicklich, weil er katholisch sey, es sey wider die Gesetze, weil er den König Georg nicht erkenne, und mit dem Prätendenten aufs genaueste verbunden sey, dennoch waren 85 Stimmen für ihn, und nur 17 gegen ihn *). Wenn diese Reise geschehen ist, ist mir nicht genau bekannt, aber gewiß geschah sie nach dem für die Freymaurerey so merkwürdigen Jahre 1722, gewiß auch nach dem Jahre 1725 **), da sie öffentlich in Frankreich eingeführt wurde. Daß diese so sonderbare Reise die

Frey-

*) S. Meinels vernünft. Gedanken, Frf. 1741. 8. S. 82.

**) Aus einem Briefe von Ramsay an Ludwig Racine erhellet, daß er 1730 in England gewesen ist. Der Brief nämlich ist 1742 geschrieben, und er sagt darinn, er sey vor zwölf Jahren, Zeuge

von

Freymaurerey betreffen habe, daran kann niemand zweifeln, dem einigermaßen die Umstände bekannt sind, und der sie miteinander vergleicht.

Ramsay war ein sehr eifriger Freymaurer, er bekleidete in dieser Gesellschaft eins der vornehmsten Aemter in Frankreich *). Er that kraft dieses Amtes den Vorschlag „daß jedes Mitglied der Gesellschaft „jährlich zehen Louisd'or, zur Beförderung ihres Hauptzweckes **) geben sollte, welches alle Jahre 30,000 Louisd'or aus„gemacht hätte, weil er die Anzahl der Brü-

wie

von den letzten Gesinnungen des berühmten Clarke gewesen (S. die Religion von Hrn. Racine, übersetzt von Hrn. v. Loen. Frft. 1752. 8. S. 298) und auch das Jahr 1730 ist in der Geschichte der Freymaurerey in England sehr merkwürdig. Daß aber Ramsey nach 1710 mehr als einmahl in England gewesen, ist nicht bekannt.

*) In den Anekdoten 7ter Th. S. 66 steht, er sey Großkanzler der französischen Freymäurer gewesen, (d. h. Kanzler bey der großen Loge.) Es ist auch merkwürdig, daß dieses Amt gerade genannt wird. Es ist nur bey einer gewissen Art der Freymaurer gebräuchlich. Dieß stimmt mit den andern Umständen überein.

**) Des Zweckes, den Ramsay nicht verdächtig machen wollte, daß er sich auf wichtige Staatssachen bezöge! (S. oben S. 232.) Einige von meinen Lesern werden sich hier vermuthlich einiger Plane, die an gewissen Orten waren, erinnern, und vielleicht den Ursprung einer gewissen sehr viel geringern Abgabe, die einen besondern Namen hat, hievon ableiten. Sie möchten sich eben nicht irren.

„der durch ganz Europa auf dreytausend „schätzete *).“ Aus seinen Diskurs erhellet, wie eifrig er sich des Fortgangs dieser Gesellschaft angenommen, und wie wohl er von Dingen unterrichtet gewesen, die nur wenige wissen.

Ich muß fast befürchten, daß viele von meinen Lesern über diese weitläufige Digression ermüden werden, die andern vielleicht sehr angenehm seyn möchte. Dieß würde noch mehrmahl geschehen, wenn ich es für rathsam hielte, mich in nähere Untersuchung dieser Sache einzulaßen. Es ist nicht vorauszusetzen, daß der größte Theil meiner Leser von der innern Beschaffenheit der Freymaurerey unterrichtet seyn kann, und wer einigermaßen billig ist, kann mir nicht zumuthen, daß ich, ich wisse nun davon so wenig und so viel es sey, meinen Lesern darüber eine Auskunft geben soll. Hiemit fallen alle Gründe die für meine Behauptung aus

*) Jetzt wird die Anzahl der Mitglieder dieser Gesellschaft auf einige Millionen geschätzt. (S. den Iten Theil S. 160) Es ist in Vergleichung mit verschiedenen Umständen in der Geschichte dieser Gesellschaft wieder sehr merkwürdig, daß sie nach der Nachricht eines so erfahrnen Freymaurers, vor etwas über 50 Jahren noch so wenig ausgedehnt war. Und ebenfalls ist sehr merkwürdig, daß eben zu der Zeit, da die weitere Ausdehnung und genauere innere Verbindung zugleich gegründet wurden, eben die Vorschläge geschahen, die der Hr. v. Geusau aus Ramsays Schrift ausgezogen hat.

aus der innern Beschaffenheit dieser Gesellschaft, aus der Geschichte ihrer Abänderungen und der Geschichte der Entstehung ihrer verschiedenen Klassen und Sekten, besonders in diesem Jahrhunderte, aus genauer Vergleichung vieler dabey vorkommenden Umstände, können gezogen werden, für das Publikum ganz weg; und diese Gründe sind sehr wichtig, und in unpartheyischer Vergleichung mit andern historischen Umständen, wie ich glaube, völlig überzeugend. Kann indessen ein billiger und vernünftiger Mann die genaue Diskretion mißbilligen, mit der ich mich enthalten habe, von irgend einer Sache zu reden, von der man nicht öffentlich geredet wissen will? Ich habe versprochen *) „die „innere Einrichtung und mannigfaltige Arten „dieser Gesellschaft nicht zu entfalten, noch we„niger ihre Geheimnisse zu untersuchen oder zu „entdecken." Darnach ist die Einrichtung meines ganzen Anhangs gemacht; ich habe es als ein ehrlicher Mann gehalten, selbst wenn ich wohl fühlte, daß die Deutlichkeit meiner Sätze darunter leiden würde, wenn meinen Lesern, dasjenige worauf ich zielte, nicht bewußt war. Kann dieß jemand tadeln, der nicht will, daß ich allgemeines Mißvergnügen erwecken, daß ich einer Gesellschaft, von der ich beständig mit der größten Achtung gesprochen habe, wehe thun soll?

Wußte

*) Erster Theil S. 160.

Wuste der Ungenannte wohl was er wollte, da er von mir forderte Zeugnisse aus den Akten der Gesellschaft *) vorzulegen **), zu beweisen, daß die schottische Parthey, die schottische Loge gewesen †). Wenn ich thun wollte, was er so unbedachtsam fodert, wo sollte ich anfangen, wo sollte ich aufhören, wovon sollte ich reden, wovon sollte ich schweigen, in welchen Detail müßte ich mich einlassen ehe ich verständlich würde, und wer würde mich geschwinder tadeln als der Ungenannte, wenn ich indiskreter weise allen verständlich werden wollte? Und nun tadelt er mich daß ich diskret bin.

Endlich

*) März S. 293. **) März S. 247.

†) Ich will hieher eine Anmerkung setzen, die den Ungenannten nichts angehet. In Oxford in verschiedenen Kollegien, besonders auch im vorigem Jahrhunderte, sind immer solche Leute gewesen, die mit dem Innersten der Freymaurerey genau bekannt waren. Chr. Wren hatte daselbst im Wadhamkollegium studirt, und war daselbst 1660 bis 1673 Professor, (S. Wood's Athenae Oxon. T. II, S. 1084) also eben zu der Zeit, da er (seit 1663) Großoberaufseher der Freymaurer war. Im Magdelenkollegium sind eine Parthie sonderbarliche Figuren, die man lange bloß für ungereimte Grillen gehalten hat, die aber, wie eine zwischen 1677 und 1687 geschriebene und nachher aufgefundene schriftliche Erklärung besagt, hieroglyphische Andeutungen sind. (S. a Pocket Companion for Oxford 1756. 8. S. 29).

Ob

Endlich ist noch die von mir angezeigte um 1685, vorgegangene Veränderung *) übrig, wo

Ob diese Erklärung richtig sey, kann ich nicht beurtheilen, weil die meisten dieser Figuren nicht deutlich genug angezeigt sind. Es sey also dahingestellt. Genug die beiden ersten Figuren sind ein Löwe und ein Pelican, und es ist wohl merkwürdig, daß man diese Figuren hier an diesem Orte findet, die auch sonst irgendwo angetroffen werden. Diese letzte eigenthümliche Figur ist einmahl mit einem Sperber oder Habicht vertauscht worden, nach Hiob XXXIX. v. 26, wo in der Vulgata steht: Numquid per Sapientiam tuam *plumescit* accipiter, expandens alas suas ad *austrum*. (Die französische Uebersetzung sagt: *l'Epervier se remplumera t'il*? Luther aber sagt: Fliegt der Habicht?) und mit Anspielung, auf die gewesen sind, und nicht mehr waren, und wieder sind. Wenn man diese Materie näher untersuchen will, ist es durchaus nöthig, daß man genau Achtung giebt, wo, und unter welchen Umständen gewisse symbolische Vorstellungen im vorigen und in diesem Jahrhunderte vorkommen. Im vorigen Jahrhundert, waren symbolische und emblematische Vorstellungen sehr gemein. (Man sehe z. B. C. F. Menestrerii S. J. Philosophia Imaginum, id est Sylloge Symbolorum amplissima c. f. Amst. 1695. 8.) Ein solches Symbol ist als ein Wort in einer fremden Sprache zu betrachten, das zwar seiner Dunkelheit wegen vieldeutig seyn kann, aber durch Vergleichung der verschiedenen Stellen wo es gebraucht worden, kann dessen wahre Bedeutung erforscht werden.

*) Ein merkwürdiges Büchlein unter dem Titel: Masonry dissected, being a universal and genuine description of all its branches from the original to this pre-

wo zuerst die ganze Einrichtung so gemacht wurde, daß die verschiedenen Arten der Sinnbilder, die

sent time &c. by *Samuel Prichard*; the forth Edition London printed for J. Wilford, at the three *flower-de-luces* 1731. gr. 8. habe ich in keinem Verzeichnisse von Freymaurerschriften gefunden. Dieses Büchlein ist nicht so sehr wegen des auch merkwürdigen Inhalts an sich, als besonders wegen der vermuthlichen Ursach seiner Bekanntmachung und wegen einzelner Stellen merkwürdig, die nur durch Zusammenhaltung mit andern Sachen ziemlich klar werden. Der Verfasser sagt auch, the *Art* and *Mystery* of *Masonry* (Ich habe die schwankende Bedeutung von *mystery* und *masonry* im ersten Theil angezeigt) käme vom Thurme zu Babel her, da sey sie durch Euklides einen ägyptischen Mathematiker, dem Hiram Baumeister des Tempels Salomons mitgetheilt worden, und so geht es immer in den gewöhnlichen Cant fort, der aber hier in etwas und nicht ohne Absicht, verändert ist, welches ich übergehe. In diesem Buche wird unter andern gesagt: Vor 1691 habe man von constituted lodges und quarterly communications nichts gehört. (Es kann seyn, wenn *constituted lodges*, Logen heißen, die eine Konstitution haben;) und als die älteste 1691 konstituirte Loge wird die zu King's Arms in St. Paul's Church-Yard angeführt, (welche jetzt NB. *the Mitre* heißt). Man möchte indessen zu zweifeln Ursach haben, daß schon 1691, und überhaupt vor 1720 oder 1722 Konstitutionen zu Logen gegeben worden. Wenigstens ist es sonderbar, daß in der diesem Buche beygefügten Liste, nur die einzige Loge von 1691 angeführt wird, nachher eine von 1712 und eine ohne Datum, und gleich darauf kommen nicht weniger als 17 vor, welche in den Jahren 1722 und 1723 konstituirt sind.

die, wie ich gezeigt habe*), nach und nach ent- standen waren, einförmig auf den Salomoni-



sind. Dieß wird sehr merkwürdig, wenn man sich erinnert, daß 1723 das erste Konstitutionsbuch herauskam, wodurch die Freymaurergesellschaft zuerst öffentlich als Gesellschaft bekannt wurde, auf welchen Schritt verschiedene andere folgten. Doch gesetzt die erste konstituirte Loge wäre von 1691, so ists demohnerachtet sehr wahrscheinlich, daß die Veränderung von der ich rede, um 1685 wo nicht eher vorgegangen ist. Ein Paar Worte die S. 7 stehen: „From the *Accepted Masons* sprang „the *Real Masons*," scheinen darauf zu deuten; diese Paar Worte sind unter allerley Cant hingeworfen, stehen aber gewiß nicht umsonst da. S. 29 wird von neuen Konstitutionen gesprochen die um 1731 den Logen gegeben wurden: „at no less Expence „than two Guineas with an elegant Entertainment, „under the Denomination of being put to charitable „uses, which if justly applied, will give great Enco- „miums to so worthy an Undertaking, but it is very „much doubted, and most *reasonable to think* it will „be expended *towards the forming another System of* „*Masonry, the old Fabrick being so ruinous*, that, *un-* „*less repair'd by some occult Mystery*, — (geheimes Geheimniß kann dieß nicht heißen; man erinnere sich aber, aus dem ersten Theile S. 194, daß Mystery, auch eine Zunft bedeutet, und es kann noch eine dritte Bedeutung haben.) „will soon „be annihilated." Ich will nichts hinzusetzen, aber den Leser, der in der Geschichte der Gesellschaft nicht fremd ist, möchte ich wohl aufmerksam machen, daß im Jahre 1731 diese Insinuationen in die Welt geworfen wurden, und oben habe ich gezeigt, daß um 1730 Ramsay aus Frankreich nach England reisete. (s. oben S. 235.)

*) S. den ersten Th. S. 209.

schen Tempel zurückgeführt wurden, und wo zuerst die Arbeit im Tempel statt fand, davon man vorher schwerlich, als Zweck der Gesellschaft betrachtet, eine Spur finden wird. Daß diese Epoche hier richtig angegeben sey, wird aus der Geschichte des jetzigen Jahrhunderts noch wahrscheinlicher, wo man bey einer sehr merkwürdigen Epoche den Tempel des Esdra findet. Ich will hierüber aus der eben angeführten Ursach weiter nichts sagen. Genug ich habe die Zeit und nächste Veranlaßung dieser Veränderung deutlich genug angezeigt. Ich habe hinlänglich angedeutet, wo man in diesem Jahrhunderte den Mittelpunkt aller fernern Veränderungen, suchen müsse. Sapienti sat!

Die abgeschmackte Verunglimpfung des Ungenannten als ob ich durch die Anzeige dieser wichtigen Veränderung die Gesellschaft zu einem Handwerksspaaß hätte machen wollen, ist schon oben S. 167 gerügt. Es ist warlich nicht von Spaaß, sondern von wichtigen Sachen die Rede.

Des Ungenannten Gewebe von Mißverständnissen, Verdrehungen, Verunglimpfungen, habe ich ausführlicher als mir lieb gewesen ist, auseinander wickeln müssen. Hätte er nicht alle Sachen verwirret, und in dem entscheidendsten Ton das für wahr ausgegeben was

falsch ist; hätte er meine Meynung ehrlich angeführt, und bloß gesagt daß er derselben nicht beystimmen wolle oder könne, so hätte ich kein Wort darüber verlohren. Ich will auch hier weiter nichts davon sagen, und hoffe niemals wieder daran zu denken, oder etwas darüber sagen zu dürfen. Ich bin gewiß, der aufmerksame und wahrheitliebende Leser wird erkennen, daß der Ungenannte weder Wahrheit sucht noch findet. Er will nur, daß ich Unrecht haben soll. Er macht sich daher in ein Paar Tatzen auf, zu widerlegen, was er vorher gar nicht untersucht hatte. Er nimmt willkührlich an was seiner Meynung dient, läßt weg, sezt zu, verdrehet alles, verwirret alles aufs unverantwortlichste, verfälscht Citationen, verfälscht meine Meynungen, verunglimpft mich hämischer weise, und erläutert mit seinem weitläufigen Geschwätze und troz seines entscheidenden Tones, gar nichts, sagt nichts, was andere nicht längst besser gesagt hätten, und bringt dem Leser die Wahrheit nicht um einen Schritt näher. Hingegen hoffe ich, man werde erkennen, daß ich sorgfältig untersucht, wissentlich nichts angenommen, was nicht in der Geschichte zu finden ist, Muthmaßungen als Muthmaßungen angezeigt, Ordnung und Deutlichkeit in die Geschichte zu bringen ge-

 sucht,

sucht, auf Dinge die unbekannt geblieben, oder die man vernachläßiget hatte, aufmerksam gemacht, die Wahrheit zu finden gesucht, und wenn ich sie nicht gefunden haben sollte, wenigstens zu Erforschung derselben den Weg gebahnt habe. Mehr verlange ich nicht. Wer aufmerksam macht, wer Nachdenken veranlaßet, wer zur Untersuchung Gelegenheit giebt, kann die Wahrheit befördern, selbst wenn er im Trachten nach Wahrheit irren sollte.

---

Weil noch leerer Raum da ist, so will ich ein Gespräch hieher setzen, das ich in einer Handschrift über das Schachspiel gefunden habe. Wer es nicht lesen will, oder wem es nicht gefällt, der denke es wäre bloßer leerer Raum da.

A. Sie können ohne Zweifel Schach spielen?

B. Wie so? Warum ohne Zweifel?

A. Ey, das Schach ist ein so vortrefliches Spiel —

B. Das ist wahr —

A. Daß es jeder kluge Mann spielen sollte.

B. Sollte und könnte ist zweyerley.

A. Könnte! Wer wird Ihnen das nicht zutrauen?

B. Ergebenster Diener!

A. Und ich habe bemerkt, daß Sie neulich so genau zusahen, als ich spielte, also können Sie ganz gewiß —

B. Zusehen.

A. Mehr als zusehen, denn ich dächte, ich hätte Sie doch wirklich einmahl am Schachbrette sitzen und spielen sehen.

B. Weniger vielleicht als zusehen! Ich werde Steine gezogen haben! Steine stellen kann jedermann, Steine ziehen lernt man in vier und zwanzig Stunden, aber noch wäre spielen wohl etwas anders —

A. Das dem der Kopf hat nicht schwer wird.

B. Doch lernt es nicht jeder der Kopf hat, auch nicht jeder der Kopf zu haben glaubt.

A. Ich habe es doch sehr bald gelernt.

B. Das ist viel Fähigkeit und viel Glück. Mancher müßte mehr Zeit dazu aufwenden, als er übrig hat.

A. Das dächte ich nicht. Ich fieng schon jung an, lernte geschwind, war beständig beym Spiele, und verstehe das Spiel nun vollkommen.

B. Es will sehr viel sagen, dieß Spiel ganz vollkommen zu verstehen — —

A. Ja in der That ganz vollkommen, mit allen Finessen —

B. Und Sie spielen noch?

A. Warum nicht? Sehr oft.

B. Ich hätte geglaubt, wer so weit wäre, daß er dieses Spiel ganz vollkommen verstände, würde nicht mehr spielen wollen. Er sieht jeden Fall voraus, jede Kombination steht ihm deutlich vor Augen, es kann ihm nicht interessant seyn, selbst zu spielen. Höchstens kann es ihm interessant seyn, zu betrachten, wie sich Spielende von verschiedenen Fähigkeiten, bey jeder besondern Kombination des Spiels nehmen.

A. So! Das ist also die Ursach, warum Sie nicht spielen, nur bloß zusehen wollen!

B. Gar

B. Gar nicht! denn diejenigen die des Spiels völlig Meister sind, sehen zwar oft nur zu, ohne selbst zu spielen, aber nicht alle die bloß zusehen sind deshalb des Spiels Meister.

A. Warum sehen Sie denn dem Spiele zu?

B. Weil mir, unabhängig vom Spiele, immer interessant ist Menschen zu sehen, und man auch im Spiele ihren Charakter bemerkt.

A. Das kann doch nicht so interessant seyn als das Spiel selbst.

B. Kommt darauf an, was jedem interessant ist.

A. Wozu die Ausflüchte! Kommen Sie; eine Parthie!

B. Ich danke! Wie gesagt, ich spiele nicht.

A. Ich aber! Sie sollen sehen daß ich das Spiel verstehe! — —

B. O! ich glaube es —

A. Und auch die Geschichte des Spiels habe ist studirt, es ist alt, sehr alt.

B. Wirklich!

A. Der Palamedes hats erfunden.

B. Das wissen Sie!

A. Die Römer hatten schon den Ludus latrunculorum.

B. Ein Spiel war das freilich.

A. Im Orient ist das Spiel seit den ältesten Zeiten gewesen, von da haben wirs erhalten.

B. Ja vom Orient kommt vieles her, das wir nicht wissen.

A. Es ist ein edles Spiel! für Könige und Fürsten ists eigentlich gemacht!

B. Mit denen ist nicht gut spielen.

A. Ein sinnreich Spiel! Es schärft den Verstand!

B. Mehr und weniger; besser einige Uebung der Seelenkräfte, als gar keine.

A. Und giebt so angenehmen Zeitvertreib!

B. Wer Zeitvertreib braucht.

A. Und ist so mannigfaltig, so unerschöpflich beynahe!

B. Und das Spiel verstehen sie ganz vollkommen?

A. Allerdings! ich spiele nicht nur das gewöhnliche Schach, sondern auch das Kriegsspiel, und das Königsspiel und das dreyseitige Schach — —

B. Hm! Auch das Spiel wo zwey stärkere über Einen schwächern fallen! Hm!

A. Ich versichere Sie, ich will Ihnen jede Parthie abgewinnen.

B. Doch nur im Fall ich spielte.

A. Ich will Ihnen einen Rochen vorgeben.

B. Gar zu gütig!

A. Ich will Sie auf einen bestimmten Platz Matt machen.

B. Da wo der König stehen wird.

A. Nun kommen Sie — die Parthie!

B. Ich danke.

A. Sie haben ja neulich gesehen, wie ich spiele.

B. Recht genau.

A. Und Sie haben doch neulich auch gespielt —

B. Steine gezogen —

A. Warum wollen Sie denn jetzt nicht spielen?

B. Wie gesagt: Steine ziehen belohnt die Mühe nicht, und mit Ihnen könnte ich doch nicht spielen. Das sagen Sie ja selbst.

---

# Zusätze und Druckfehler.

S. 36. Z. 9. nothwentigte, l. nothwendigste.
S. 37. Z. 15. aber bey weitem nicht die wichtigsten (bleibt weg).
S. 43. Z. 6. von unten, Gelfried de Gonovilla, l. Galfried de Gonavilla
Ebendaselbst, letzte Zeile: ri, l. vi.
S. 45. Z. 17. sie, l. diese Nachrichten.
S. 47. Z. 11. nach und hinzugesetzt: die gnostischen Gebräuche.
S. 48. Z. 13. nach St. Denis hinzugesetzt: oder in einem andern gleichzeitigen Schriftsteller.
Ebendaselbst in der letzten Zeile der Note, l. oder das bey den Protestanten bekantere Wort Aufnahme.
S. 54. in der Note Z. 7. 'θνων, l. ἐθνων.
S. 57. Z. 8. nach Beschuldigungen das Komma weg.
S. 59. Z. 14. meinen, l. meinem.
S. 60. Z. 5. mittelsten, l. mittleren.
S. 73. ist im Anfange der Note etwas ausgelaßen, und es muß folgendergestallt gelesen werden: dü Puy, ob er wohl den Tempelherren bekanntlich sehr zuwider ist, macht aus dem Bilde ein *Baffometum* und kein Bild Mahomets. Hr. D. Anton in seiner Geschichte der Tempelherren (S. 288) nennt auch Baffometum und gedenkt Mahomets nicht. dü Puy nennt ꝛc.
S. 75. in der ersten Note Z. 6. sämmtlich, l. sehr bestimmt.
S. 83. in der zweiten Note Z. 5. nach haben, hinzugesetzt: Er selbst sagt ausdrücklich, er führe die forfaits an, si comme l'on dit (Siehe die erste Beylage zum zweyten Abschnitt S. 126).
S. 86. Z. 4. von unten, nach Ungenannten, anstatt des Kolon, ein Fragzeichen.
S. 90. Z. 6. unbewiesene, l. der Geschichte widersprechende.

S. 97.

# Zusätze und Druckfehler.

S. 97. Z. 8. von unten, hinzugesetzt: Und die Beschuldigung der Sodomie? war die auch keine neue Anklage?

S. 98. Z. 6. von unten Weltschöpfer, l. Schöpfer der Welt.

S. 107. in der Note Z. 5. von unten, nusuque, l. nutuque.

S. 142. Note zu Z. 3. von unten. Der Ungenannte führt hier das Vernünftige an, das Hr. B. v. Selgues ausgesagt hat. (Siehe diesen 2ten Theil S. 39) Es ist aber unbeträchtlich, denn ein bloßes Läugnen einiger Umstände kann mehrere ausdrückliche Aussagen nicht umstoßen. Ich kann mich überhaupt über die Verhöre in Miscellaneis nicht erklären, bis ich sie ganz im Zusammenhange gelesen habe. Die Erfahrung hat mich gelehret, wie wenig man den einzelnen Stellen trauen kann, die der Ungenannte anführt; und zumahl in Dingen, wo der kleinste Umstand, wo ein Wort, der Sache zuweilen eine andere Gestalt giebt.

S. 153. Z. 4. Grundlinien, l. Grundideen.

S. 169. in der Note Z. 1. dem, l. der.

Ebendaselbst Z. 2. alten Gedichte, l. Ausgabe dieses alten Gedichts.

S. 179. Z. 6. von unten, ausgemacht, l. ausgemacht bleibt es.

S. 203. zu Z. 10. die Note: Man erinnere sich, daß Michael Maier nach England reisete, und mit Fludd viel Verbindung hatte. Dadurch läßt sich einsehen, daß leicht Gebräuche deutscher Rosenkreuzer damals haben nach England kommen können.

S. 210. Z. 14. mit, l. auch mit.

S. 215. Z. 12. muß hinzugesetzt werden:

Das Epigramm womit M. Maier dieses Sinnbild erklärt, bezeugt es:

Aus Mann und Weib mach dir ein Cirkel allermaaßen rund,
Daraus zieh ein Figur, so vier Ecken hat zur Stund

Bald

# Zusätze und Druckfehler.

Bald verkehr solch in ein ander, so drey Ecken hat eben
Und diese laß wiederumb ein Zirkelrund dir geben,
So ist gemachet der Schein, welchs so du nicht kannst wissen,
Die geometrische Lehr zu verstehn sey geflissen.

Der erklärende Diskurs dieses Sinnbildes ist voll davon daß man die Geometrie nach rosenkreuzerischem Verstande, die physische nicht die mathematische Quadratur des Cirkels, lernen solle, daß daher Plato schon diejenigen, welche der Geometrie unkundig waren, aus seiner Schule verwiesen habe u. s. w.

S. 234. in der ersten Note, l. Nemeitz vernünftige Gedanken 4ter Theil.

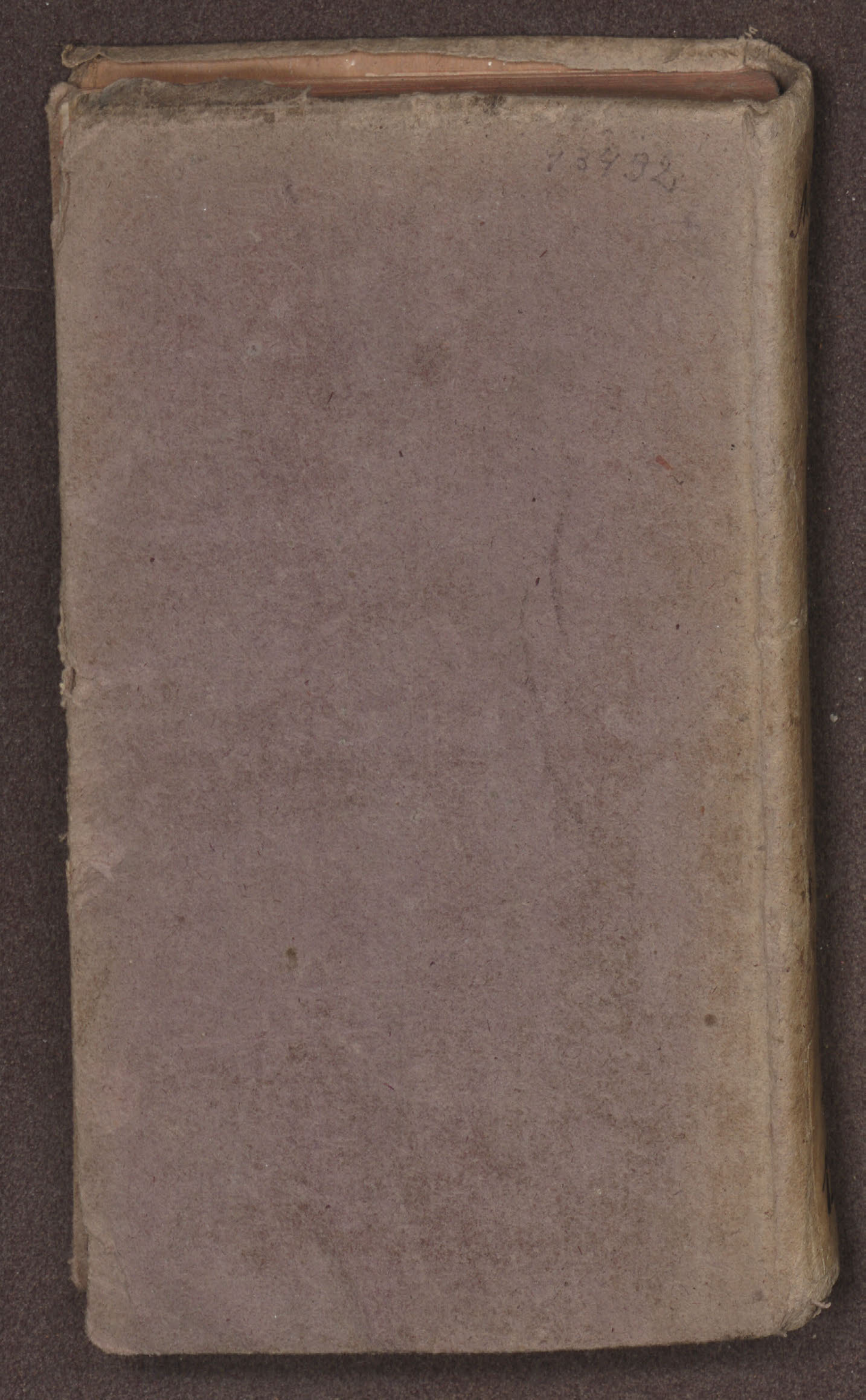
# Inhalt.

# Inhalt.








13492